

Watchman Nee

Berufen zum Dienst

Hingabe und Dienst — Band 1

Watchman Nee
Berufen zum Dienst

Hingabe und Dienst Band 1

Originaltitel: -/-

Mit freundlicher Genehmigung des
Schwengeler Verlag
Hinterburgstrasse 8
CH-9442 Berneck

Text gescannt und neu bearbeitet durch Ingo Leimer
Letzte Aktualisierung des Textes: 22.11.2008

**Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die hier
bereitgestellten Daten ausschließlich für den
persönlichen Gebrauch bestimmt sind!**

I. Inhalt

| | |
|---|----|
| I. Inhalt..... | 3 |
| II. Bemerkungen zum Buch..... | 6 |
| 1. Öffentliches Bekenntnis..... | 7 |
| 1.1 Die Wichtigkeit des öffentlichen Bekenntnisses..... | 7 |
| 1.2 Vorteile des öffentlichen Bekenntnisses..... | 8 |
| 1.3 Das Dilemma des Nicht-Bekennens..... | 9 |
| 1.4 Verändertes Leben und Bekenntnis..... | 10 |
| 1.5 Eine Ursache, warum man nicht bekennt..... | 12 |
| 1.6 Bekenntnis beseitigt das Gefühl der Scham..... | 13 |
| 1.7 Die Wahrheit ist absolut..... | 14 |
| 2. Fleiß..... | 16 |
| 3. Beständigkeit..... | 23 |
| 4. Leidensbereitschaft..... | 31 |
| 5. Wahrhaftigkeit..... | 36 |
| 6. Gabe des Zuhörens..... | 40 |
| 7. Zurückhaltung im Reden..... | 44 |
| 8. Wenn ein Christ sündigt..... | 49 |
| 8.1 Das Werk des Herrn und das Werk des Heiligen Geistes..... | 49 |
| 8.2 Sündigen nach der Errettung..... | 50 |
| 8.2.1 Was der Herr am Kreuz trug..... | 50 |
| 8.2.2 Unterschiede in der Erfahrung..... | 50 |
| 8.3 Das alttestamentliche Vorbild..... | 51 |
| 8.3.1 Das einzigartige Opfer einer roten Kuh..... | 51 |
| 8.3.2 Das Blut der roten Kuh..... | 52 |
| 8.3.2.1 Das Verbrennen der roten Kuh..... | 52 |
| 8.3.2.2 Die Asche der roten Kuh..... | 53 |
| 8.3.2.3 Die biblische Bedeutung der Asche..... | 54 |
| 8.4 Im Lichte wandeln..... | 55 |
| 8.5 Das Bekennen und die Gnade der Vergebung..... | 57 |
| 8.6 Der Weg der Wiederherstellung..... | 59 |
| 9. Den Bruder wieder zurecht bringen..... | 61 |
| 9.1 Die erste Pflicht — Vergeben..... | 62 |
| 9.1.1 Vergib uneingeschränkt..... | 62 |
| 9.1.2 Vergib großmütig..... | 63 |
| 9.1.3 Nach Gottes Maß..... | 64 |
| 9.1.4 Wer Gnade empfangen hat, muss lernen, ebenfalls zu sein..... | 67 |
| 9.1.5 Wer Barmherzigkeit erfahren hat, soll ebenfalls barmherzig sein..... | 68 |
| 9.2 Die zweite Pflicht — Überführen..... | 69 |

| | |
|---|-----|
| 9.2.1 Sag es ihm..... | 69 |
| 9.2.2 Zweck: Den Bruder zu gewinnen..... | 71 |
| 9.2.3 Nimm noch einen oder zwei mit dir..... | 75 |
| 9.2.4 Sag es der Gemeinde..... | 76 |
| 10. Menschen zu Christus führen..... | 78 |
| 10.1 Bringe Sünder vor Gott..... | 78 |
| 10.1.1 Lege dir eine Gebetsliste zu..... | 78 |
| 10.1.2 Gebet ist die Grundlage des Seelengewinns..... | 78 |
| 10.1.3 Das größte Hindernis zum Gebet ist Sünde..... | 79 |
| 10.1.4 Bete gläubig..... | 80 |
| 10.2 Einige Beispiele..... | 81 |
| 10.2.1 Eine Frau, die einen Mann anstellte, ihre Uhr zu richten..... | 81 |
| 10.2.2 Ein Heizer..... | 82 |
| 10.2.3 Ein sechzehnjähriger Junge..... | 82 |
| 10.3 Konfrontiere Sünder mit Gott..... | 82 |
| 10.3.1 Lass dich nie in unnötige Streitgespräche ein..... | 83 |
| 10.3.2 Halte dich an Tatsachen..... | 83 |
| 10.3.3 Behalte eine aufrichtige und ernsthafte Haltung..... | 84 |
| 10.3.4 Suche dir Leute aus, die zu deiner Kategorie gehören..... | 84 |
| 10.3.5 Zu gelegener und ungelegener Zeit..... | 85 |
| 10.4 Übung ist notwendig..... | 86 |
| 10.5 Schriften verteilen..... | 86 |
| 10.5.1 Das Verteilen von Schriften ist an keine Zeit gebunden..... | 86 |
| 10.5.2 Schriften können das Evangelium vollständig darlegen..... | 87 |
| 10.5.3 Schriften lassen sich von Menschen nicht beeindrucken..... | 87 |
| 10.5.4 Schriften können überall ausgestreut werden..... | 87 |
| 10.5.5 Gott verwendet Literatur, um Menschen zu retten..... | 88 |
| 11. Abgesondert von der Welt..... | 89 |
| 11.1 Die Bedeutung der Erlösung, dargestellt durch den Auszug aus Ägypten..... | 89 |
| 11.2 Unser Weg durch die Wüste..... | 93 |
| 11.3 Die Prinzipien der Absonderung..... | 95 |
| 11.3.1 Dinge, die nicht mit unserem Verhältnis zum Herrn zu vereinbaren sind..... | 95 |
| 11.3.2 Dinge, die das geistliche Leben dämpfen..... | 97 |
| 11.3.3 Gesellschaftliche Beziehungen und Anlässe, die unser Zeugnis verhindern..... | 98 |
| 11.4 Aus der Welt ausgehen..... | 99 |
| 12. Sachlichkeit..... | 101 |
| 13. Körperliche Selbstzucht..... | 107 |

| | |
|---|------------|
| <u>14. Gemeinschaft mit anderen Christen.....</u> | <u>112</u> |
| <u>14.1 Wir sind Gottes Kinder zusammen mit vielen anderen.....</u> | <u>113</u> |
| <u>14.2 Die Gemeinde ist Gottes Wohnstätte.....</u> | <u>114</u> |
| <u>14.3 Gemeinsam werden wir zum Leib Christi.....</u> | <u>116</u> |
| <u>15. Das Zusammenkommen.....</u> | <u>118</u> |
| <u>15.1 Die Gegenwart des Herrn in der Versammlung.....</u> | <u>119</u> |
| <u>15.2 Wie wir uns versammeln sollen.....</u> | <u>120</u> |
| <u>16. Verschiedene Arten von Versammlungen.....</u> | <u>123</u> |
| <u>16.1 Evangelistische Versammlungen.....</u> | <u>123</u> |
| <u>16.1.1 Komm, um mitzuarbeiten.....</u> | <u>124</u> |
| <u>16.1.2 Komm als Leib.....</u> | <u>124</u> |
| <u>16.1.3 Bring einen Freund mit.....</u> | <u>125</u> |
| <u>16.1.4 Betreue deinen Bekannten.....</u> | <u>125</u> |
| <u>16.2 Versammlungen zum Brotbrechen.....</u> | <u>128</u> |
| <u>16.2.1 Der Tisch und das Mahl.....</u> | <u>128</u> |
| <u>16.2.2 Zwei Aspekte des Heils — des Herrn und des Vaters.....</u> | <u>129</u> |
| <u>16.3 Gebetsversammlung.....</u> | <u>131</u> |
| <u>16.3.1 Einmütigkeit.....</u> | <u>131</u> |
| <u>16.3.2 Spezifische Gebetsanliegen.....</u> | <u>132</u> |
| <u>16.4 Aufrichtigkeit.....</u> | <u>132</u> |
| <u>16.4.1 Kurz und bündig.....</u> | <u>134</u> |
| <u>16.4.2 Halte dich an die Grenzen deiner persönlichen Gebete.....</u> | <u>135</u> |
| <u>16.5 Versammlung zur Ausübung von Gaben.....</u> | <u>135</u> |
| <u>16.5.1 Sei nicht passiv.....</u> | <u>135</u> |
| <u>16.5.2 Entdecke neue Gaben.....</u> | <u>136</u> |
| <u>16.6 Dienstversammlungen.....</u> | <u>137</u> |
| <u>17. Zuverlässigkeit in Geldangelegenheiten.....</u> | <u>138</u> |

II. Bemerkungen zum Buch

Dieses Buch ist der 1. Band der fünfteiligen Reihe:

Hingabe und Dienst

Watchman Nee

Der chinesische Gemeindeleiter und Autor vieler christlicher Bücher Watchman Nee mußte um seines Glaubens willen viel leiden. In seiner zwanzigjährigen Haft blieb er im Glauben an seinen Herrn standhaft. Diese Treue im Leiden gibt seinen Botschaften ein besonderes Gewicht. Kurz nach seiner Haftentlassung starb Watchman Nee im Juni 1972. Er ist vom Glauben zum Schauen gekommen.

Watchman Nee zeigt in den Botschaften dieses ersten Bandes verschiedene Schritte auf, die notwendig sind, nachdem jemand zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist. Wichtige Themen wie «Bekennen», «Wahrhaftigkeit», «Gemeinschaft», «Selbstdisziplin» u.a. werden aufgrund der Schrift erläutert und in ihrer Bedeutung dargestellt.

Die vorliegenden Texte entstammen, teilweise gekürzt und überarbeitet, folgenden Quellen:

- «Der normale Mitarbeiter»
- «Das Bekenntnis»
- «Christus unser Leben»
- «Das Zusammenkommen»

1. Öffentliches Bekenntnis

1.1 Die Wichtigkeit des öffentlichen Bekenntnisses

Was würde man von einem Kleinkind halten, wenn es auch nach zwei oder drei Jahren noch keinen Laut von sich gegeben hätte? Wer in seiner Kindheit nie spricht, wird wahrscheinlich für den Rest seines Lebens stumm bleiben. Wenn es als Kind nicht »Papi« oder »Mami« rufen kann, wird es das wahrscheinlich nie tun. Gleichermassen muss jeder, der gläubig geworden ist, sofort den Herrn bezeugen, sonst kann es geschehen, dass er sein Leben lang stumm bleibt.

Wir haben nur allzu oft Leute erlebt, die nach zehn oder zwanzig Jahren Glaubensleben noch immer stumm waren. Weil sie während ihrer ersten Wochen als Christen schwiegen, blieben sie auf immer stumm. Die beste Gelegenheit den Herrn zu bekennen, bietet sich gleich am Anfang. Wenn jemand sofort damit beginnt, wird ihm die Tür des Bekennens offenbleiben. Daher sollte man unmittelbar nach der Bekehrung Zeugnis davon ablegen, auch wenn es schwerfällt und man davor zurückschreckt. Man sollte den Herrn vor seinen Freunden und Verwandten bekennen, sonst wird man zeitlebens stumm bleiben. Das Bekenntnis ist für Neubekehrte etwas äußerst Wichtiges und Nützliches.

»Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird bekannt zum Heil« (Röm. 10,10).

Die erste Hälfte hat etwas mit Gott, die zweite etwas mit dem Menschen zu tun. Niemand kann es dir ansehen, dass du gläubig bist. Wenn du aber in wahrhaftem Glauben zu Gott kommst, wirst du vor Ihm gerechtfertigt. Wenn du aber nur mit dem Herzen glaubst, jedoch nie mit dem Munde bekennst, wirst du nicht von der Welt befreit werden. Die Menschen dieser Welt werden dich nicht als einen Geretteten ansehen. Sie werden dich noch immer zu den ihrigen zählen, weil sie keinen Unterschied zwischen dir und ihnen feststellen können. Aus diesem Grund fordert die Bibel ausdrücklich, dass nicht nur mit dem Herzen geglaubt, sondern auch mit dem Mund bekannt werden muss.

Viele Unentschlossene besiegeln ihren Glauben an den Herrn in dem Augenblick, da sie Ihn bekennen. Man kann das mit Zement

vergleichen, der zunächst ein leichtes Pulver ist. Sobald er aber mit Wasser vermischt worden ist, beginnt er hart zu werden. Viele Mitarbeiter haben die Erfahrung gemacht, dass der Glaube von solchen gefestigt wurde, die bekannten: » Ich bin gläubig an Jesus Christus. «

1.2 Vorteile des öffentlichen Bekenntnisses

Ein klarer Vorteil des öffentlichen Bekenntnisses ist der, dass dem Neubekehrten viele künftige Probleme erspart bleiben. Wenn er seinen Mund nicht auf tut und bezeugt, dass er dem Herrn nachfolgt und jetzt Ihm gehört, wird die Welt ihn immer für einen der eigenen halten. Folglich werden sie stets mit ihm rechnen, wenn sie sich in gesellschaftliche, sündige Geschäfte stürzen. Wenn sie beispielsweise Glücksspiele oder ähnliche Dinge tun wollen, werden sie ihn bitten, sich ihnen anzuschließen. Warum? Weil sie ihn zu ihren eigenen zählen. Er mag im Herzen verspüren, dass er sich als Christ nicht mit ihnen einlassen sollte, doch kann er nicht ablehnen, da er ihnen gefallen will.

Sollte er auch ablehnen, wird man ihn zweifelsohne das nächste Mal wieder fragen. Er mag sich jedes Mal irgendeine Ausrede ausdenken, doch bleibt das Problem ungelöst. Wie viel besser ist es doch, gleich am ersten Tag das Banner aufzurollen und seinen Glauben zu bezeugen. Nach ein- oder zweimaligem Bekenntnis sind die Zufahrtswege der Welt abgeschnitten. Wer es versäumt, den Mund für den Herrn aufzutun, wird als geheimer Christ zehnmal mehr Schwierigkeiten haben, als ein öffentlich bekennender Christ.

Auch seine Versuchungen werden zehnmal ärger sein. Er wird es nicht schaffen, sich von den Bindungen menschlicher Zuneigung und vergangener Beziehungen zu lösen. Wenn er gefragt wird, kann er sich nicht jedes Mal entschuldigen und sagen, er hätte Kopfschmerzen oder sei beschäftigt. Es wäre absurd, jedes Mal eine Ausrede zu bringen. Wenn er aber am allerersten Tag schon das Banner aufspannt und bezeugt, dass er zuvor ein Sünder gewesen sei, aber jetzt den Herrn Jesus aufgenommen habe, werden alle seine Berufskollegen, Schulkameraden, Freunde und Verwandten erkennen, dass er ein neuer Mensch geworden ist. Den Herrn bekennen bewahrt vor vielen Unannehmlichkeiten.

1.3 Das Dilemma des Nicht-Bekennens

Wer es versäumt, den Herrn zu bekennen, wird sich in eine elende Notlage befördern. Viele, die zu Lebzeiten des Herrn an Ihn glaubten, machten solch schmerzliche Erfahrungen. Wie wir wissen, wurde der Herr von den Juden verworfen. Diese Verwerfung war rückhaltlos, und die erlittenen Verfolgungen waren streng. In Johannes 9 steht, dass die Juden beschlossen hatten, jeden aus der Synagoge auszuschließen, der Jesus als den Christus bekennen würde (Joh. 9,22). In Johannes 12 wird berichtet, dass viele Juden an den Herrn Jesus glaubten, aber dies nicht bekannten aus Furcht, sie möchten aus der Synagoge ausgeschlossen werden (Joh. 12,42). Sie glaubten insgeheim, wagten es aber nicht, dies zu bekennen. Meinst du, sie konnten darüber jemals Frieden haben? Nein, denn obwohl es nicht leicht gewesen wäre, Ihn zu bekennen, muss es ihnen noch mehr Leid verursacht haben, Ihn nicht zu bekennen. Was für eine Stätte war denn die Synagoge? Dort versammelten sich die Juden, um dem Herrn Jesus Widerstand zu bieten. Dort war es, wo die Juden sich gegen Ihn verschworen und planten, Ihn in der Rede zu fangen. Wie konnten nur wirklich Gläubige unter Leuten sitzen, die Anschläge gegen den Herrn planten? Wie haben sie sich doch Gewalt antun müssen, den Mund zu halten! Reden war schwierig, aber nicht zu reden nicht weniger.

Diese Szene aus der jüdischen Synagoge kann heute auf die ganze Welt angewandt werden. Die Menschen stellen den Herrn auch heute noch in Frage. Noch immer ist Er für sie ein Rätsel. Sie sprechen verkehrte Dinge gegen Ihn. Wie kann jemand, der dem Herrn gehört, ihr Lästern mit anhören und äußerlich mit ihnen gleichziehen? Es ist wohl schmerzlich und auch schwierig zu handeln, aber untätig zuzuhören nimmt die ganze Kraft des Betreffenden in Anspruch, um sich zu zügeln. Trägt er denn nicht im Herzen den Wunsch zu bezeugen, dass dieser Jesus Gottes Sohn ist, an den er glaubt? Wie könnte es auch anders sein, als dass er im Innersten den Wunsch hat, zu bekennen: »Dieser Mensch hat mich gerettet; ob du an ihn glaubst oder nicht, ich glaube an ihn.«

Ach, wie viele von den Obersten der Juden glaubten an den Herrn Jesus, aber aus Angst, sie möchten aus der Synagoge ausgeschlossen werden, wagten sie nicht, den Mund für Ihn aufzutun (Joh. 12,42-43). Warum versiegelst du mit Gewalt die Lippen? Weil du die Freundschaft mit der Welt noch pflegen willst? Oder dir den Beifall der Verwandten, das Ansehen der Leute oder deine Stellung in der Welt sichern willst? Ich denke oft, für jene jüdischen Obersten

wäre es besser gewesen, wenn sie den Herrn bekannt und aus der Synagoge hinausgeworfen worden wären. Wenn du noch nicht gläubig bist, wird nichts geschehen, das dich stören könnte. Wenn du aber ein wahrer Gläubiger bist und äußerlich doch mit der Welt ziehst, wird zweifelsohne dein Gewissen unter ständiger Anklage stehen. Wie könntest du auch Frieden im Herzen haben, wenn du zusehen musst, wie Menschen sündigen, während du mit deinen Lippen betuerst, dies alles sei sehr interessant. Dies durchzumachen ist etwas äußerst Zermürbendes. Wir wollen es folgendermaßen veranschaulichen: Was für ein Mensch wärest du, wenn du unter Leuten sitzen könntest, die übel von deiner Mutter reden, und du tust so, als ob du mit ihnen einverstanden wärest? Solches Verhalten steht im Widerspruch zu aller menschlichen Zuneigung. Kannst du dich denn still verhalten, ohne ein Wort für den Herrn zu reden, der Sein Leben gab, um dich zu retten? Kannst du von dem Herrn schweigen, den du anbetest und dem du dienst?

1.4 Verändertes Leben und Bekenntnis

Viele Neubekehrte, besonders solche, die aus christlichen Familien stammen, hegen eine falsche Vorstellung. Sie behaupten, mit dem Munde zu bekennen sei nicht entscheidend, sondern was wirklich zähle, sei, durch guten Wandel zu leuchten. Ihre Theologie besagt mit andern Worten, dass Leben und Wandel sich ändern müssten; ob der Mund sich ändere oder nicht, sei nicht so wichtig. Wir sind mit ihnen so weit einverstanden, dass ein reines Lippenbekenntnis nutzlos ist, wenn das Leben noch das alte bleibt. Doch behaupten wir, dass ein verändertes Leben ohne entsprechendes Bekennen genauso nutzlos wäre. Ein veränderter Wandel ersetzt das Bekenntnis nicht.

Neubekehrte sollten die erste sich bietende Gelegenheit ergreifen, um aufzustehen und zu bekennen: »Ich bin an den Herrn Jesus gläubig geworden.« Wir müssen mit unserem Mund bekennen. Wenn nicht, kann die Welt allerhand Vorstellungen über uns hegen. Einige mögen denken, wir seien irgendwie enttäuscht worden und nähmen deshalb eine pessimistische Haltung ein; andere wiederum, wir hätten ganz einfach die Nase voll von der Welt. Sie haben für unser Verhalten eine rein philosophische Erklärung. Mit dem Herrn Jesus können sie solches nicht in Verbindung bringen. Guter Wandel kann ein Bekennen mit dem Munde nicht ersetzen. Guter Wandel ist notwendig, aber Bekenntnis ist auch unerlässlich. Wie gut der Wandel auch sein mag, wenn einer den Mund für den Herrn noch nicht geöffnet hat, wird für andere sein Standpunkt unklar sein.

Früher oder später wird er in den Sog dieser Welt hineingezogen werden.

In meinen vielen Dienstjahren habe ich oft sagen hören: »Wenn der Wandel gut ist, braucht man den Mund nicht zu öffnen; was zählt, ist ein gutes Leben.« Nur lässt solches Verhalten folgendes Schlupfloch offen: Es stimmt, niemand wird etwas gegen einen guten Wandel sagen; es wird aber genauso wenig jemand protestieren, wenn dein Wandel schlecht ist. Wenn du aber aufstehst und bekenntst, dass du Christ bist, wird die Welt bei deinem ersten Versagen ihre Stimme erheben und dich anklagen. Auf Benehmen ohne Bekenntnis zu bestehen, ist nichts anderes, als sich Raum zu verschaffen, einen mangelhaften Wandel zu führen und doch der Kritik zu entgehen. Einige schrecken davor zurück, den Herrn zu bekennen, weil sie Angst haben, sie könnten nicht bis zum Ende durchhalten. Sie befürchten, zum Gegenstand des Gespöts zu werden, falls sie nach drei oder vier Jahren ihr Christsein aufgeben sollten. Daher warten sie lieber einige Jahre. Dann, wenn sie sich bewährt haben, wollen sie den Herrn bekennen. Denen möchten wir sagen: Wenn du dich nicht getraust, den Herrn zu bekennen aus Angst, du möchtest fallen, wirst du bestimmt fallen. Warum? Weil du dir eine Hintertür offen gelassen hast. Du hast dich schon für den Tag deines Falles vorbereitet. Es ist weit besser herauszutreten und zu bekennen, dass du dem Herrn gehörst, denn das wird diese Hintertüre verschließen und ein Zurückkriechen stark erschweren.

Wer mit Bekennen wartet, bis sich sein Wandel verbessert hat, wird höchstwahrscheinlich sein Leben lang den Mund nicht öffnen. Er wird stumm bleiben, auch nachdem der Wandel gut geworden ist. Es wird äußerst schwierig, den Mund zu öffnen, wenn man es nicht gleich am Anfang tut.

Eine Tatsache soll uns Trost spenden: Gott ist der Gott, der uns sowohl rettet, als auch erhält. Was bedeutet es, gerettet zu werden? Es ist, als ob man etwas kaufte. Als ob man etwas in der Hand hielte. Wer würde schon etwas kaufen, nur um es wegzuworfen? Wenn du dir eine Uhr kaufst, dann um sie zu gebrauchen. Genauso hat Gott uns erkaufte, um uns zu erhalten. Er wird uns bis auf jenen Tag bewahren. Er hat uns so lieb, dass Er Seinen Sohn für uns hingab. Wäre es nicht Seine Absicht, uns zu erhalten, hätte Er nicht diesen Preis bezahlt. Uns zu erhalten ist Gottes Absicht und Plan. Schrecke also nicht davor zurück, aufzustehen, um ein Bekenntnis abzulegen. Du brauchst dich nicht um das Morgen zu sorgen, denn Gott sorgt für dich. Was von dir verlangt wird, ist einfach aufzustehen und schlicht zu bekennen, dass du Gott angehörst. Lass dich einfach in

Seine Hand fallen. Er weiß, wann du Beistand brauchst, und Er wird dich trösten und dich bewahren. Wir können mit größter Zuversicht behaupten, dass Gott jene auch durchträgt, die er gerettet hat. Erlösung ohne Bewahrung wäre sinnlos.

1.5 Eine Ursache, warum man nicht bekennt

Warum bekennen wir den Herrn nicht? Außer der schon erwähnten Ursache — der Angst davor, nicht durchzuhalten —, ist Menschenfurcht der häufigste Grund. Viele Christen haben wirklich den Wunsch, aufzustehen und den Herrn zu bekennen, aber sobald sie Menschen ins Gesicht schauen, wagen sie kein Wort mehr zu sagen. Ein Blick in das Gesicht ihrer Eltern oder ihrer Freunde lässt sie zurückschrecken. Sie fürchten sich vor den Menschen und bringen folglich den Mut zum Bekenntnis nicht auf. Vielleicht sind sie von Natur aus schüchtern. Aufzustehen und vor Menschen zu bekennen: »Ich glaube an den Herrn Jesus«, kommt für sie einer öffentlichen Hinrichtung gleich. Solche Angst ist im geistlichen Leben ein wirkliches Hindernis. »Menschenfurcht legt einen Fallstrick« (Spr. 29,25). Wer sich fürchtet, gerät in solchen Fallstrick. Furcht an sich ist eine Schlinge, ein selbstverursachter Fallstrick, gelegt durch die eigene Angst. Wer davon betroffen ist, soll bedenken, dass der Mensch, vor dem er sich fürchtet, vielleicht gerne hören möchte, was er zu sagen hat; und sollte er es auch nicht hören wollen, ist er wahrscheinlich gar nicht so schrecklich, wie er es sich ausgemalt hat.

Ich kann mich an folgende Begebenheit erinnern: Zwei Männer waren in derselben Firma. Einer der beiden kam zum Glauben. Beide Männer waren äußerst schüchtern. Der Gläubige wagte dem andern nicht zu sagen, dass er zum Glauben gekommen war, während der andere nicht genügend Mut aufbrachte, den Gläubigen zu fragen, was mit ihm geschehen sei, obwohl er die Veränderung bemerkte. Sie arbeiteten am gleichen Tisch. Täglich standen sie sich gegenüber. Doch wagte der eine nicht zu erzählen, der andere getraute sich nicht zu fragen. Eines Tages konnte es der Gläubige nicht mehr aushalten. So ging er schließlich nach viel Gebet zu seinem Freund hin, nahm ihn bei der Hand und sagte: »Ich bin ein sehr schüchterner Mensch. Seit mindestens drei Monaten wage ich dir etwas nicht zu erzählen. Ich möchte dir jetzt sagen, dass ich an den Herrn Jesus gläubig geworden bin.« Er wurde ganz bleich dabei.

Darauf antwortete sein Freund: »Seit drei Monaten schon möchte ich dich fragen, was geschehen ist.«

Wer Menschen fürchtet, gerät in einen Fallstrick. Bedenke einmal folgendes: So wie du dich vor andern fürchtest, fürchten sie sich wahrscheinlich auch vor dir. Ein Neubekehrter sollte sich vor Menschen nicht fürchten. Alle, die dem Herrn nachfolgen, sollten zu unerschrockenen Leuten werden. Wer sich fürchtet, wird Gott nicht dienen können. Wir müssen mit Freimütigkeit den Herrn vor den Menschen bekennen, sei es öffentlich oder privat.

1.6 Bekenntnis beseitigt das Gefühl der Scham

Viele haben nicht nur Angst, sondern sie sind auch schüchtern. Ich denke, viele Gotteskinder werden zugeben müssen, dass sie sich vor der Welt unnötig schämen. Warum sollten wir uns schämen zu bekennen, dass wir Christen sind? Solch ungerechtfertigtes Empfinden muss völlig ausgeräumt werden. Wir können das tun, indem wir uns zwei Sachen vor Augen halten:

Erstens: Als der Herr Jesus ans Kreuz genagelt wurde, trug er sowohl unsere Sünden, als auch unsere Schmach. Die Bibel lehrt klar, dass Er zur Schande wurde. Er wurde auf Golgatha durch die Söldner gedemütigt. Wenn wir von Menschen geschmäht werden, so steht uns dies auch rechtlich zu. Jegliche Erniedrigung, die wir heute von Menschen empfangen, kann nie mit der Schmach verglichen werden, die unser Herr am Kreuz ertrug. Seien wir also nicht überrascht, wenn uns Schmach trifft, denn dies ist das Teil all derer, die dem Herrn gehören.

Zweitens: Die Welt sollte sich schämen, nicht wir. Es gibt ein Gedicht, das etwa folgendes aussagt: »Kann eine Blume sich der Sonne schämen? Wie eine Blume sich der Sonne öffnet, so bekennen wir den Herrn. Die Welt sollte sich schämen, nicht wir.« Können wir uns Seiner schämen, nachdem Er uns so gnädig erlöst hat? Können wir das? — Irgend mehr als Blumen sich der Sonne schämen, die ihnen das Leben spendet? Wie können wir nur den verleugnen, der uns zur Hilfe kam und uns in den Himmel geführt hat? Der Herr hat so viel für uns getan. Ist es etwas Schamwürdiges, Ihn zu bekennen? Nein, es ist ein Unding, sich Seiner zu schämen.

Wie wahr das Gedicht ist: Nicht wir, die Welt sollte sich schämen. So behaupten auch wir, dass die Welt, jetzt und für immer, schamwürdig ist. Heute leben die Menschen der Welt in Sünde, aber

Gott sei gedankt, wir sind abgesondert worden. Sie, und nicht wir, wandeln nach den Lüsten des Fleisches. Sie sind die Gebundenen und wir die Freien; sie treiben die geheimen Dinge der Lust, denen wir uns entsagt haben. Sie folgen dem bösen Geist, der in ihnen wirkt, wir aber sind von ihm befreit. Sich zu schämen, steht ihnen zu, nicht uns.

Den Herrn zu bekennen, ist nicht etwas Schamwürdiges, sondern es ist eine herrliche und freudige Sache. In der Zukunft werden die Weltmenschen Strafe leiden, ja ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit Seiner Stärke. Wir aber, die wir dem Lamm folgen, werden für immer bei Ihm sein. Wie verkehrt ist es da, wenn die Leute Scham auf uns häufen. Sie sollten sich schämen, nicht wir. Wir sollten freimütig aufstehen und bekennen, dass wir mit Freuden und Ehren dem Herrn gehören.

Warum hatten die Obersten aus Johannes 12 Angst davor, den Herrn zu bekennen? Weil sie die Ehre der Menschen höher schätzten als die Ehre bei Gott (Joh. 12,43). Sie schwiegen verschämt, weil sie Ehre bei den Menschen suchten. Wenn Licht schändlich, Finsternis aber herrlich, wenn Heiligkeit schändlich, Sündhaftigkeit aber herrlich, Geistlichkeit schändlich, Fleischlichkeit aber herrlich, und wenn dem Herrn zu folgen schändlich, menschliche Erniedrigung aber herrlich ist, dann wählen wir es auch, das Schändliche auf uns zu nehmen. Lasst uns sein wie Mose, der die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Ehre vor den Menschen.

1.7 Die Wahrheit ist absolut

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Synagoge für die Juden viel bedeutete. Warum wagten es so viele nicht, den Herrn zu bekennen? Aus dem einfachen Grund, weil sie sowohl Christus als auch die Synagoge haben wollten. Falls sie Christus nicht haben wollten, mussten sie sich nur weigern zu glauben. Wenn sie die Synagoge nicht wollten, mussten sie lediglich den Herrn bekennen. Aber beides zu wünschen, musste ihre Lippen versiegeln. Solches Verhalten offenbart einen Mangel an Absolutheit.

Wenn jedes Gemeindeglied wie jene Obersten wäre, gäbe es heute kein Christentum. Die Synagoge wäre uns erhalten, aber es gäbe keine Gemeinde. Wenn Petrus oder Paulus nach Hause gegangen wären, ohne ein Wort von ihrem Glauben zu bekennen, hätten sie sich bestimmt eine Menge Schwierigkeiten erspart, aber wo wäre die Gemeinde heute?

Es ist dies ein Wesenszug der Gemeinde, freimütig den Herrn zu bekennen, und nicht nur an Ihn zu glauben. Nicht ein Gläubiger, sondern alle Gläubigen in der Gemeinde sollen diesen Weg des Bekennens gehen. Wenn alle ihren Glauben bekennen, wird die Gemeinde stark, und sonst wird sie schwach sein.

Petrus war als Mensch eine heldenhafte Natur, einer der unter andern den ersten Rang einnehmen musste. Er wagte alles. Er war ein Held. Aber an einem Tag war er eingeschüchtert wie eine Maus. Als Antwort auf eine einfache Frage verlor er seinen Mut und wagte nicht, den Herrn zu bekennen. Er hatte Angst, vor einer Sklavin ein Bekenntnis abzulegen, vor einem Menschen, der nicht einmal seine eigene Freiheit besaß. Wie schlecht passte es doch zu einem Petrus, von Natur ein Held und Leiter, zu fliehen, ehe noch ein Schwert gezückt worden war; Angst zu haben, noch bevor jemand sein Leben bedrohte und in Gegenwart einer Sklavin zu fluchen und zu zittern.

Für einen Gläubigen ist es das allerschmählichste, den Herrn Jesus vor den Menschen nicht zu bekennen. Wer solches tut, ist völlig unbrauchbar. Er wird sogar sich selbst verabscheuen und zugeben müssen, dass sein Benehmen äußerst schamwürdig ist.

Wir hoffen aufrichtig, dass Neubekehrte von Anfang an zu bekennen wagen, wem sie gehören. Versuche niemals, ein verborgener Christ zu sein. Wenn Neubekehrte fleißig diesen Weg des Bekennens gehen, werden sie für Gott brauchbar sein. Möge Gott uns noch weiter voranführen.

2. Fleiß

Das tägliche Leben eines Christen ist untrennbar mit seiner Arbeit verbunden. Aus diesem Grunde müssen wir die für den Dienst für Christus nötigen Eigenschaften überdenken, und zwar handelt es sich hier um Fragen der Gesinnung und der Haltung. Um für einen geistlichen Dienst fähig zu sein, bedürfen wir nicht nur eines bestimmten Maßes an geistlicher Erfahrung, sondern wir brauchen auch eine bestimmte Art des Charakters: Sie muss der Art des Werkes, in dem wir stehen, entsprechen. Allerdings vollzieht sich die Entwicklung eines Charakters nicht von heute auf morgen. Wenn ein Mitarbeiter die Qualitäten, die ihn zum geistlichen Dienst befähigen, erlangen will, müssen viele praktische Dinge in seinem eigenen Leben unter Kontrolle kommen. Alte Gewohnheiten müssen ausgeräumt und neue durch einen Prozess der Selbstzucht eingeübt werden. Eine grundsätzliche Einstellung ist nötig, wenn das Leben in Übereinstimmung mit dem Werk kommen soll.

Es gibt junge Leute, die von Anfang ihres geistlichen Lebens an solche Qualitäten aufweisen und zu der Hoffnung berechtigen, dass sie sich zu brauchbaren Dienern Christi entwickeln werden. Wir kennen aber auch andere, zwar nicht minder Begabte, die jedoch sehr bald vom Weg abkommen und Seinem Namen Unehre bereiten.

Ein junger Mann mag bestimmte Charakterzüge zeigen, die für die Zukunft verheißungsvoll scheinen; fehlen ihm aber gewisse andere grundlegende Qualitäten, so wird er doch die in ihn gesetzten Hoffnungen enttäuschen. Sein Wunsch, dem Herrn zu dienen, mag echt sein, aber es fehlt ihm einfach die Gesinnung eines wahrhaftigen Dieners. Uns ist noch nie ein Mitarbeiter begegnet, der undiszipliniert lebt und gleichzeitig ein guter Arbeiter ist, noch können wir uns einen Menschen vorstellen, der ungehorsam wäre und gleichzeitig ein brauchbarer Diener des Herrn.

Es gibt bestimmte Charakterzüge, ohne die niemand ein brauchbarer und zufriedenstellender christlicher Mitarbeiter sein kann. Ein Prozess des Abbauens und Aufbauens ist nötig, bis ein Mitarbeiter den Vorstellungen Gottes entspricht. Die Schwierigkeiten mit vielen an sich geeigneten Mitarbeitern haben ihren Grund nicht in Unwissenheit und Unfähigkeit, sondern darin, dass sie im innersten Kern falsch sind, es fehlt etwas Grundsätzliches in ihrer Struktur. Wir müssen uns deshalb vor Gott demütigen und uns unter die notwendige Zucht stellen, damit das in Ordnung

kommt, was unserem Charakter fehlt. Zu diesem Zweck wollen wir vor Gott stille werden und die Eigenschaften zu entdecken suchen, die für Seinen Dienst gebraucht werden.

Eine dieser Eigenschaften ist Fleiß. Seine Erwähnung scheint fast überflüssig zu sein. Dennoch ist es wichtig, darüber zu sprechen und sogar die Betonung darauf zu legen, dass ein Mitarbeiter Christi ein Mensch mit dem Willen zum Arbeiten sein muss. Im Matthäusevangelium lesen wir das Gleichnis von den Dienern, denen fünf, zwei und ein Pfund anvertraut wurden. Als nach langer Abwesenheit der Herr dieser Knechte zurückkam und Rechenschaft von ihnen forderte, sagte der, der ein Pfund erhalten hatte:

»Herr, ich weiß, dass du ein harter Mann bist und erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast, und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, da hast du das Deine! Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht, wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld den Geldverleihern bringen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr des Meinige mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmet ihm das Talent weg und gebet es dem, der die zehn Talente hat! Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat. Und den unnützen Knecht stoßet hinaus in die Finsternis!« (Matth. 25,24-30).

Dieser Schriftabschnitt zeigt uns unter anderem, dass der Herr von jedem Knecht Fleiß in seinem Dienst erwartet. Er zeigt auch klar die grundlegenden Schwierigkeiten im Leben des einen Knechtes, den er uns vor Augen führt. Es sind zwei Dinge: Er war sowohl böse als auch faul. Seine Bösartigkeit wird darin deutlich, dass er es wagt, seinen Herrn einen »harten Mann« zu nennen. Wir wollen uns bei dieser Eigenschaft nicht aufhalten, sondern mehr über die andere sprechen, die Faulheit.

Faulheit ist kein ungewöhnlicher Fehler. Faule Leute wollen nicht arbeiten, und sollte eine Arbeit vor ihren Füßen liegen, so versuchen sie, sich davor zu drücken. Sowohl Christen als auch Nichtchristen müssen sich diesen Vorwurf gefallen lassen und sind für ihre Freunde ein Hemmschuh. Kennen wir nur einen einzigen vollmächtigen christlichen Mitarbeiter, der träge ist? Nein, sie sind alle fleißig und immer darauf bedacht, weder Kraft noch Zeit zu

verschwenden. Sie suchen nicht ständig nach Gelegenheiten zum Ausruhen, sondern ihr Bemühen zielt darauf, eine Gelegenheit zum Einsatz für ihren Herrn zu finden.

Schauen wir die Apostel an: Wie fleißig waren sie! Denken wir an das kolossale Arbeitspensum, das Paulus während seines Lebens geschafft hat. Wir entdecken ihn, wie er von Ort zu Ort reist, das Evangelium predigt und überall, wo er geht und mit einzelnen spricht oder diskutiert — selbst im Gefängnis — immer aktiv ist und die Gelegenheiten nützt. Allen, die mit ihm in Kontakt kommen, predigt er, und er schreibt an solche, von denen er abgeschnitten ist. Lesen wir doch, was er aus dem Gefängnis an Timotheus schreibt:

»Predige das Wort, tritt dafür ein zu gelegener und zu ungelegener Zeit« (2. Tim. 4,2).

Die Gefangenschaft hat zwar seine äußere Beweglichkeit eingeschränkt, aber sie vermochte seine Wirksamkeit im Dienste nicht zu begrenzen. Wie viele geistliche Werte hat er durch seine Gefängnisbriefe vermittelt! Wir finden nicht die geringste Spur von Faulheit im Leben des Paulus. Immer war er darauf aus, die Gelegenheit zum Dienst beim Schopfe zu fassen.

Bedauerlicherweise geben sich viele hauptamtliche Mitarbeiter keine Mühe, Gelegenheiten zum Dienst für den Herrn zu suchen. Kommt jemand unerwartet zu ihnen, so empfinden sie das als Störung und sehen darin nicht eine Gelegenheit Gottes. Sie hoffen vielmehr, dass doch dieser »Störenfried« bald wieder weggeht und sie nicht länger aufhält. Können wir diese Haltung anders nennen als Faulheit, als Bequemlichkeit?

Sind wir noch nie »Immer-langsam-voran«-Mitarbeitern begegnet? Sie fangen zwar eine Sache an, aber sie schieben die Arbeit vor sich her und erwecken dabei den Anschein von Emsigkeit. Im Grunde sind sie nicht ernsthaft an der Arbeit interessiert, sondern nur am Herumbringen der Zeit. Worin besteht ihre Schwierigkeit? Offen gesagt, es ist ausgesprochene Faulheit!

Im Brief an die Philipper sagt Paulus:

»Euch dasselbe zu schreiben, verdrießt mich nicht, euch aber macht es fest« (Phil. 3,1).

Obwohl Gefangener, machte es Paulus nichts aus, den Philippern immer wieder das gleiche zu wiederholen, denn er wusste, dass sie es nötig hatten. Wie anders ist es bei vielen Christen! Bittet man sie um einen Dienst, reagieren sie so, als ob man ihnen etwas

Furchtbares aufbürdete. Ein Mensch, der alles als Last empfindet, kann kein zuverlässiger Diener des Herrn sein, nicht einmal ein treuer Diener von Menschen. Es gibt sogenannte »hauptamtliche Mitarbeiter«, die so »super-geistlich« sind, dass sie es nicht für nötig halten, einem andern über ihre Arbeit Rechenschaft zu geben. Müssten sie in einem normalen Betrieb arbeiten, würde kein Meister eine solche Trägheit durchgehen lassen, die sie sich erlauben. Sie betrügen sich selbst, wenn sie meinen, auf diese Weise Gott dienen zu können. Ja, unser Charakter muss diszipliniert werden, bis wir die Arbeit nicht mehr als Last empfinden, sondern mit Freuden unsere Zeit, Kraft und materiellen Mittel uneingeschränkt zum Dienst für andere einsetzen. Paulus hat sich nicht nur in seinem geistlichen Dienst bis zum Letzten eingesetzt, sondern er wusste auch, was mühevoll Handarbeit ist:

»Ihr wisst selbst, dass für meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände gesorgt haben« (Apg. 20,34).

Er ist ein wahrer Diener des Herrn.

Einige sogenannte Mitarbeiter haben eine Abneigung gegen jegliche Arbeit. Sie haben sofort Entschuldigungen parat, um sich zu drücken. Andere haben einfach keinen Blick für die Arbeit; sie stehen herum und warten, dass etwas geschieht. Jeder zuverlässige Mitarbeiter Christi nützt die Gelegenheit aus, und wenn er äußerlich nichts zu tun hat, ist er doch in seinem Innern aktiv und steht vor seinem Herrn im inneren Dienst des Herzens. Bei einer Gelegenheit sagt unser Herr:

»Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch« (Joh. 5,17).

Bei einer anderen Gelegenheit stellt Er seinen Jüngern diese direkte Frage:

»Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte?«,

und er beantwortet die Frage selbst und sagt:

»Siehe, ich sage euch: Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder: Sie sind schon weiß zur Ernte« (Joh. 4,35).

Die Jünger wollten noch vier Monate warten und dann die Aufgabe anpacken. Aber der Herr sagte ihnen, dass jetzt schon die Zeit für die Arbeit da sei und nicht erst in ferner Zukunft auf sie warte. *»Hebet eure Augen auf und seht«*, sagte Er und wies damit auf die Art Mitarbeiter hin, die Er braucht: Menschen, die nicht

herumstehen und auf Arbeit warten, sondern die Augen haben, die Arbeit zu sehen, die auf Erledigung wartet.

Unser Herr war stets auf Zusammenarbeit mit Seinem Vater bedacht, und weil Sein Vater unablässig aktiv war, war es der Sohn auch. Es war nicht die fieberhafte Aktivität von Leuten mit einer nervösen Hast, die immer unterwegs sind, sondern die Aufmerksamkeit eines fleißigen Dieners, der den Blick nach oben geübt hat und das Werk des Vaters beobachtet, das auf seine Mitarbeit wartet. Ach, warum sind nur so wenige Menschen in der Lage zu sehen, was Er heute tut! Traurigerweise ist es uns heute möglich, an Erntefeldern zu stehen, ohne die reifen Ähren zu sehen. Es ist sogar möglich, dass uns die Arbeit vor der Hand liegt, ohne dass wir es merken. Christen, denen der Blick für die Dringlichkeit der Arbeit fehlt und die ganz bequem noch die »vier Monate« warten, bis sie die Aufgabe anpacken, sind »unnütze Knechte«. Christus sucht eifrige Mitarbeiter, die die Zeit beobachten und nicht auf morgen verschieben, was sie heute tun können. An manchen Orten wird die Ernte nur deshalb nicht eingebracht, weil so viele Christen die Arbeit nicht lieben. Fleiß ist also wesentlich für alle, die dem Herrn dienen wollen, aber Fleiß ist zunächst eine innere Einstellung und nicht so sehr eine äußere Aktivität. Wir dürfen nicht unserer angeborenen Trägheit nachgeben, sondern es muss uns daran gelegen sein, eine fleißige Haltung einzuüben. Es genügt jedoch nicht einfach, uns selbst aufzuraffen und etwas kräftiger zuzupacken, wenn wir von Natur aus faul sind; denn sicher werden wir nach einer kurzen Strecke fleißiger Arbeit wieder in unseren alten Zustand zurückfallen. Wir brauchen eine grundlegende innere Umwandlung. Wir kennen die Worte des Herrn, der kam, »zu suchen und zu retten, was verloren ist«. Er kam ja nicht nur, um den Kontakt mit Menschen herzustellen. Er kam, um sie zu suchen und zu retten. Mit wie viel Fleiß hat Er gesucht und gerettet! Das ist die Art, die wir brauchen.

Im 1. Kapitel des 2. Petrusbriefes heißt es:

»So bringet nun aber eben deswegen auch allen Fleiß auf und erweist in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend die Erkenntnis, in der Erkenntnis die Enthaltbarkeit, in der Enthaltbarkeit die Geduld, in der Geduld die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit die Bruderliebe, in der Bruderliebe die Liebe gegen jedermann« (Verse 5-7).

Dieses ständige Aufbauen und Hinzubekommen charakterisiert einen fleißigen Mitarbeiter. Wir müssen uns in die Haltung einüben,

die nicht müde wird, neue Bereiche des geistlichen Lebens zu gewinnen, weil wir auf diesem Weg Mitarbeiter werden, die für den Herrn wertvoll sind. Wir müssen intensiv bemüht sein, das Ja zu Seinem Dienst zu finden. Einige Mitarbeiter scheinen bar jeglichen Verantwortungsbewusstseins zu sein. Sie sind sich der ungeheuren Größe des Arbeitsfeldes nicht bewusst. Sie spüren nicht den inneren Drang, »die Enden der Erde« mit dem Evangelium zu erreichen. Sie erledigen gerade ihr kleines Pensum und hoffen, dass alles gut wird. Stellen sie fest, dass heute keine einzige Seele gerettet wurde, so halten sie das für ganz natürlich und haben die Hoffnung, dass es vielleicht morgen gelingt. Wird auch morgen niemand gerettet, so schicken sie sich ins Unabänderliche. Wie aber können die Absichten des Herrn durch solche »Mitarbeiter« ausgeführt werden?

Petrus war aus einem andern Holz geschnitzt. In dem Abschnitt, den wir gerade zitierten, versucht er ernsthaft, seine Leser aus der Passivität herauszubringen. Wenn wir diesen Abschnitt noch einmal lesen, stellen wir die göttliche Energie fest, die durch sein ganzes Wesen pulsiert und die er seinen Lesern mitteilen möchte. Sein Ziel ist es, dass — wenn wir eine geistliche Tugend erreicht haben — wir sofort versuchen sollen, die nächste zu gewinnen, und wenn wir die nächste haben, eine weitere dazuzubekommen. So werden wir vorwärtsgedrängt, nicht auf dem Erreichten auszuruhen, sondern immer Neues hinzuzugewinnen und niemals aufzuhören, bis wir am Ziel sind. Aber wozu diese ständigen Bemühungen?

»Denn wenn ihr diese Dinge besitzt und sie sich mehren, lassen sie euch nicht untätig noch unfruchtbar sein für die Erkenntnisse unseres Herrn Jesus Christus« (2. Petr. 1,8).

Beachten wir also, dass Fleiß die Faulheit überwindet. Der negativen Haltung der Trägheit wird durch die positive Haltung des Fleißes begegnet. Müßiggang und Trägheit haben ihre Wurzeln in der Faulheit, und das »Gegengift« für Faulheit ist Fleiß. Wenn wir immer ohne Beschäftigung sind, sollten wir uns aufraffen und ernsthaft fragen, wo die Not bei uns liegt. Wenn wir den ersten Fehler überwunden haben, können wir den zweiten auch angehen und dann den dritten, einen nach dem andern, bis wir nicht mehr faul sind und »unfruchtbar in der Erkenntnis unseres Herrn Jesu«. Wenn wir das mit göttlicher Hilfe tun, wird eine Umformung unseres ganzen Charakters stattfinden. Wir sollten aufhören, Faulenzer zu sein und Menschen werden, die auch schwere Arbeit leisten und dabei fröhliche Diener des Herrn sein können. Petrus ist unermüdlich fleißig und brennt darauf, auch seinen Lesern diese Haltung einzupflegen. Beachten wir, was er in Vers 15 sagt:

»Ich werde allen Fleiß daransetzen, dass ihr auch nach meinem Hingang jederzeit euch diese Dinge in Erinnerung rufen könnt.«

Was uns hier anspricht, ist nicht äußere Aktivität, sondern ein innerer Drang, ein Drängen des Geistes, das in Petrus diesen unermüdlichen Eifer entfacht hat.

Ach, dass wir doch wach werden für das Gewicht unserer Verantwortung, für die Dringlichkeit der Not um uns herum und das schnelle Vorbeieilen der Zeit! Wenn wir uns des Ernstes der Situation bewusst sind, können wir nicht anders als arbeiten, selbst wenn wir manchmal auf Essen oder Schlaf verzichten müssen, um das Ziel zu erreichen. Unsere Zeit ist fast abgelaufen, die Not ist verzweifelt groß und unsere heilige Verpflichtung noch nicht erfüllt! Lasst uns daher als vergängliche Menschen all unsere Kraft denen zuwenden, die um uns herum sterben. Wir dürfen uns nicht von unserer angeborenen Trägheit gefangen nehmen lassen. Wir müssen uns erheben und unseren Leibern befehlen, uns zu gehorchen. Weil nun Faulheit eine eingefleischte Gewohnheit ist, die sich über Jahre entwickeln konnte, dürfen wir nicht erwarten, dass wir sie in wenigen Tagen überwinden. Wir können auch nicht hoffen, sie durch eine zarte Behandlungsweise auszutreiben. Wir müssen vielmehr im Angesicht des Herrn hart mit uns selbst umgehen, wenn wir Mitarbeiter werden wollen, die Er nicht als »unnützlich« in Seinem Dienst bezeichnen muss.

3. Beständigkeit

Beständigkeit ist eine weitere Qualität, die im Leben eines Mitarbeiters vorhanden sein muss. Viele Christen sind leider sehr wankelmütig. Ihre Stimmungen wechseln mit dem Wetter, so dass sie zeitweise ein Spielball ihrer Verhältnisse und demzufolge unzuverlässig sind. Ihre Vorsätze sind gut, aber weil sie in ihrem Gemüt labil sind, verlieren sie häufig das innere Gleichgewicht.

Die Bibel zeigt uns das Bild eines Mannes mit einem ungefestigten Temperament. Wir kennen ihn, es ist Simon Petrus. Eines Tages fragt der Herr Seine Jünger, was die Leute sagen, wer Er sei. Sie antworten ihm, dass einige ihn für Johannes den Täufer hielten, andere für Elias, wieder andere für Jeremia oder einen der Propheten. Darauf richtet er seine Frage an sie:

»Aber wer sagt ihr, dass ich sei?«

Der spontanen Antwort des Simon Petrus:

»Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes«,

folgt sofort Jesu Ausspruch:

*»Selig bist du, Simon, Sohn des Jona, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater in den Himmeln. Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen«
(Matth. 16,13-18).*

Beachten wir die Worte »auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen«. Es scheint so, als ob der Herr an den Unterschied zwischen den beiden Bauherren in der Bergpredigt dachte: Der kluge Mann errichtete sein Haus auf Felsen, so dass die Flut es nicht umstürzen konnte; der törichte Mann baute sein Haus auf Sand, und es fiel unter denselben Umständen zusammen. Ganz gleich, welche Stürme die Gemeinde umtoben, sie kann niemals zusammenstürzen, weil sie fest auf dem Felsen Jesus Christus gegründet ist.

Später schrieb Petrus einmal diese Worte:

*»Und lasset euch auch selbst wie lebendige Steine aufbauen als ein geistliches Haus zu einer heiligen Priesterschaft«
(1. Petr. 2,5).*

Der Oberbau der Gemeinde besteht aus demselben Material wie das Fundament, und dieselbe Stabilität, die ein Kennzeichen des

Fundaments ist, kennzeichnet das ganze Bauwerk. Stabilität oder Beständigkeit ist deshalb ein notwendiger Charakterzug eines jeden Mitarbeiters, denn jeder einzelne ist ein »lebendiger Stein«. Christus sagt zu Petrus:

Du bist Petrus (griechisch: petros = Steinchen) und auf diesen Felsen (petra = Fels) will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden.«

Ein Stein in diesem Gebäude ist nicht ein so gewaltiger Felsen wie das Fundament, aber obwohl Fundament und Oberbau sich in der Größenordnung voneinander unterscheiden, sind sie doch von demselben Material. Jeder einzelne von uns ist solch ein Stein im Gebäude der Gemeinde. Er mag klein im Ausmaß sein, aber in der Art darf er nicht im Geringsten vom Fundament abweichen.

Wir wollen beachten, wie der Abschnitt, den wir zitiert haben, weitergeht:

»Ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was du auf Erden binden wirst, das wird in den Himmeln gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird in den Himmeln gelöst sein« (Matth. 16,19).

Diese hier Petrus gegebene Verheißung gilt später für die Gemeinde. Es ist offensichtlich, dass Petrus hier als einzelner angesprochen wird, aber in seiner Eigenschaft als Diener Christi, der die Schlüssel des Königreichs bekommt. Ihm wurden die Schlüssel anvertraut, damit er als Toröffner handeln konnte, und dieses Amt hat er an Pfingsten und später im Hause des Kornelius treu verwaltet. Zuerst hat er den Juden die Tür des Königreichs geöffnet und danach den Heiden. Aber als der Herr Jesus Petrus in Cäsarea Philippi ansprach, entsprach sein Name noch nicht seinem Charakter. Zu jener Zeit war er noch unfähig, die Schlüssel des Königreichs zu gebrauchen. Als er jedoch durch die Gnade Gottes von seinem schwankenden Charakter befreit war und als ein Diener Christi standhaft wie ein Fels wurde, war er auch in der Lage, die Schlüssel, die ihm übergeben worden waren, zu handhaben.

Ein unbeständiger Charakter kann keinen Dienst dieser Art ausüben, denn zwischen dem Charakter eines Mitarbeiters und dem seines Dienstes muss Übereinstimmung bestehen. Beides muss den Charakter der Gemeinde Jesu tragen, gegen die die Pforten der Hölle nichts ausrichten können. Leider gewinnen die Pforten der Hölle bei vielen Mitarbeitern doch die Oberhand, weil sie ständig hin- und herschwanken. Man kann sich deshalb auf sie und ihre Arbeit nicht

verlassen. Ohne Umwandlung unserer unberechenbaren Natur sind wir unfähig für den uns aufgetragenen speziellen Dienst. Aber, dem Herrn sei Dank, Er hat die Kraft, uns umzuwandeln, wie Er Petrus umgewandelt hat. Er kann mit jeder Art von Schwachheit, die uns überkommt, fertig werden, und Er kann uns so neu gestalten, dass wir für Seine Ziele brauchbar werden.

Die Bibel berichtet von Petrus, dass er nur durch eine Offenbarung Jesu als den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, erkennen konnte. Von sich aus hätte er niemals diese herrliche Entdeckung machen können, auch hätte ihm kein anderer Mensch diese Erkenntnis vermitteln können; Gott Selbst teilte sie ihm mit. Vom Zeitpunkt dieses Bekenntnisses an begann Jesus, Seine Jünger von Seinen unmittelbar bevorstehenden Leiden zu unterrichten. Er sprach mit ihnen auch ganz offen über Seine bevorstehende Kreuzigung und Auferstehung. — Und da nahm Ihn Petrus beiseite und

»fing an, ihm Vorwürfe zu machen und sagte: Gott verhüte es, Herr, das soll dir nicht widerfahren! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Hinweg von mir Satan! Du bist mir ein Fallstrick, denn du sinnst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist« (Matth. 16,22-23).

Beachten wir den plötzlichen Ausschlag des Pendels auf die andere Seite: Petrus, eben noch auf den höchsten Höhen geistlicher Erkenntnis, fällt plötzlich in gefährliche Tiefen. Wir haben noch Jesu Bestätigung dieser wunderbaren göttlichen Offenbarung im Ohr, und jetzt hören wir Ihn Petrus als ein Werkzeug in den Händen Satans bezeichnen. In dem einen Moment bezeugt Petrus dem Herrn:

»Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes«,

im nächsten Moment widerspricht er und wagt, Ihm Vorwürfe zu machen. Diese beiden dicht nebeneinander liegenden Momente sind die Gegenpole der geistlichen Erfahrung: Derselbe Mann, der eben ein Gefäß göttlicher Offenbarung war, wird einen kleinen Moment später ein Instrument in den Händen Satans, um den Herrn daran zu hindern, ans Kreuz zu gehen.

Der Herr reagiert augenblicklich: Denselben Petrus, dem eben das Wort »Selig bist du« galt, trifft jetzt das »Gehe hinter mich, Satan«. Nur ein Augenblick ist vergangen, seit Jesus erklärt hat:

»Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.«

Aber wie kann ein Mann, der noch von Satan überrumpelt wird, zum Bau der Gemeinde gebraucht werden, von der der Herr sagt, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden? Wenn Petrus dazu jemals tauglich werden soll, muss er von Grund auf verwandelt werden, und gerade das geschah!

Wir wollen den Bericht anschauen, der uns in Matthäus 26 gegeben wird. Als die Jünger nach dem Passahmahl um den Herrn versammelt waren und Er zu ihnen sagte:

»Ihr werdet euch alle an mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Herde sollen zerstreut werden«,

widersprach Petrus sofort in der für ihn charakteristischen Impulsivität:

»Wenn sie sich alle an dir ärgern, will ich mich nimmermehr an dir ärgern.«

Petrus widersprach dem Herrn direkt, aber nicht etwa aus Angeberei, sondern er war überzeugt davon, die Wahrheit zu sagen. Gerade um dieser starken Selbstüberzeugung willen war der Herr gezwungen, Seine grundsätzlichen, an alle Jünger gerichteten Feststellungen zu wiederholen und sich dabei direkt Petrus zuzuwenden, so dass kein Zweifel mehr bestehen konnte, dass auch er, Petrus, mit eingeschlossen war; und Er fügte noch jene näheren Einzelheiten hinzu, in welchen Tiefen der Verleugnung des Herrn er sinken sollte. Doch sein Selbstvertrauen war unerschütterlich, dass alle Erklärungen des Herrn ihn nicht überzeugen konnten, und er widersprach noch heftiger als zuvor:

» Wenn ich auch mit dir sterben müsste, so will ich dich doch niemals verleugnen. «

Petrus wollte durchaus niemanden täuschen, er meinte wirklich, was er sagte. Er liebte den Herrn und wollte ihm rückhaltlos folgen. Als er das so sagte, wie hier berichtet wird, brachte er damit zwar seinen Herzenswunsch zum Ausdruck, aber bedauerlicherweise erkannte er das nicht, sondern hielt sich bereits für den Mann, der er zu sein wünschte. Den höchsten Preis wollte er gern bezahlen, um dem Herrn nachzufolgen, aber dazu war er einfach noch nicht fähig.

Nicht lange nach diesen wiederholten Beteuerungen — nachzufolgen, koste es, was es wolle —, sagte der Herr zu ihm und zu zwei anderen Jüngern, die Er zur Seite genommen hatte:

»Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir«,

aber alle drei schliefen ein. Diesmal sprach der Herr wieder Petrus direkt an und sagte:

»Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? «

Aber ohne die Antwort des Petrus abzuwarten, gab Er sie selbst:

»Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. «

Ja, das war Petrus. Er war voll guten Willens, aber doch so schwach!

Einen Augenblick später wechselte die Szene — und mit den veränderten Umständen veränderte sich auch Petrus. Eine große Menschenmenge war gekommen, um Jesus zu fangen, und die Gefühle des Petrus waren aufgewühlt: Mit seinem Schwert schlug er dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Erbringt er hier nicht den Beweis, dass er bereit war, für seinen Herrn zu sterben? Warten wir einen Augenblick. Jesus wird verhaftet und allein weggeführt. Wo ist nun Petrus?

»Darauf verließen ihn alle Jünger und flohen.«

Petrus hatte seinen Herrn verlassen.

Markus berichtet:

»Und Petrus folgte ihm von ferne bis in den Palast des Hohenpriesters; und er saß bei den Dienern und wärmte sich am Feuer« (Mark. 15,54).

Plötzlich entdeckte ihn eine Magd des Hohenpriesters:

»Du warst auch mit dem Jesus von Nazareth«;

aber er leugnete und sagte:

»Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du meinst.«

Kann das derselbe Petrus sein, der am gleichen Tag gewagt hatte, dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr abzuhauen? Ja, das ist Petrus, aber jetzt so von der Furcht gepackt, dass er tatsächlich seinen Herrn verleugnet, weil er von einer Magd des Hohenpriesters erkannt wird. Vor einigen Augenblicken noch war er entschlossen, Jesus um jeden Preis nachzufolgen, sogar sein Leben für Ihn zu lassen, jetzt aber hat er nur eins im Sinn: Um jeden Preis sein Leben zu retten. Die große Gefühlswelle war über ihn hinweggegangen —

jetzt ist sie verebbt. Und während Jesus in der Gerichtshalle verschmäht wird, versucht Petrus allem aus dem Wege zu gehen, was ihn in Zusammenhang mit dem Leiden des Herrn bringen könnte. So zieht er sich in den Vorhof zurück. Dort hört er eine andere Magd zu einem Herumstehenden sagen:

»Das ist auch einer von denen«,

und sofort ist Petrus bereit, Jesus wieder zu verleugnen. Matthäus berichtet:

»Und wiederum leugnete er mit dem Eid: Ich kenne diesen Menschen nicht.«

Kurz darauf sprach ihn noch einer von den Leuten an:

»Wahrhaftig, auch du bist einer von ihnen; denn siehe, deine Sprache verrät dich.«

Darauf fing er an zu fluchen und zu schwören:

»Ich kenne den Menschen nicht.«

Ist es denkbar, dass das Petrus ist, dieser Mann, der seinen Herrn mit Schwüren und Flüchen dreimal verleugnet? Ja, das ist Petrus.

Die Probleme des Petrus lagen nicht an der Oberfläche, sondern er hatte einen grundsätzlichen Charakterfehler: Er ließ sich von seinen Gefühlen beherrschen, und dadurch war sein Verhalten so unberechenbar wie aller so gearteten Menschen. Ihr Gefühl trägt sie manchmal in die höchsten Höhen, und zu anderen Zeiten fallen sie in die tiefsten Depressionen. Solche Menschen sind durchaus in der Lage, göttliche Offenbarungen zu empfangen, aber ebenso besteht bei ihnen die Möglichkeit, den Plänen Gottes Widerstand zu leisten. Sie besitzen die Fähigkeit zu schnellem Reden und Handeln; aber diese Impulse müssen nicht immer göttlichen Ursprungs sein.

Viele Probleme in der Arbeit des Reiches Gottes entstehen durch diesen Charakterfehler, und weil dieser Defekt so in der Wurzel sitzt, ist bei einem solchen Mitarbeiter eine Wurzelbehandlung nötig. Petrus war von aufrichtigem Charakter. Diplomatie und Falschheit lagen ihm fern, aber als Gefühlsmensch vertraute er seinen Gefühlen, bis der Tag der Prüfung ihm bewies, dass er nicht der Mann unbeirrbarer Hingabe an seinen Herrn war, wie seine Gefühle es ihn glauben gemacht hatten.

Brüder und Schwestern, es besteht die traurige Möglichkeit, dass unsere eingebildete Liebe zum Herrn sich nur wenig von

sentimentaler Rührung unterscheidet. Unsere gefühlsmäßige Reaktion auf Seine Liebe ist nicht unbedingt so tief und rein wie wir denken. Wir meinen, Ihn vielleicht wirklich zu lieben, leben jedoch so sehr im Bereich des Seelischen, dass wir unsere Einbildung für Realität halten. Uns beherrscht der Wunsch, allein für Ihn zu leben, und wir sind auch bereit, wenn nötig für Ihn zu sterben. Wenn aber der Herr unser Selbstvertrauen nicht ebenso erschüttert, wie Er es bei Petrus tat, bleiben wir Betrogene unserer Gefühle, und unser Leben wird ein ständiges Auf und Ab sein. Wenn wir doch nur erkennen würden, dass die Gemeinde einen ewigen festen Bestand hat. Ihr Fundament ist ein Felsengrund, und jeder Stein in diesem Bauwerk hat die gleiche Struktur. Solange unser Charakter nicht in Übereinstimmung mit dem Charakter der Gemeinde gebracht werden konnte, können wir nicht hoffen, ein Teil dieses Bauwerkes zu sein. Minderwertiges Material gefährdet das ganze Gebäude. Steine anderer Qualität als der des Fundaments halten keine Belastung aus, und ein Versuch, damit zu bauen, endet zwangsläufig mit einem Zusammenbruch — und das bedeutet für uns selbst und andere Verlust und Ausfall an wertvoller Zeit für die Vollendung des Baues. Wir tun gut daran, unsere Aufmerksamkeit auf den ersten Satz in 1. Kor 15,58 zu richten:

»Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unerschütterlich, allezeit reich im Werk des Herrn.«

Gott sei Dank, dass Petrus durch diesen Zusammenbruch dahin gebracht wurde, seine eigene Schwäche zu erkennen. Sein Versagen war tief genug, um sein Selbstvertrauen zu erschüttern. Waren unsere zurückliegenden Fehlschläge ernsthaft genug, um uns von unserer Unbeständigkeit zu überzeugen? Wir beten um Selbsterkenntnis, aber werfen die hinter uns liegenden Misserfolge nicht genug Schlaglichter auf unser Wesen, um in tiefer Erschütterung vor Gott niederzufallen, dass Er uns neu macht, wie Er den Petrus erneuerte? Als Petrus durch seinen Zusammenbruch gezeigt bekam, welche Art Mensch er war, ging er hinaus und weinte bitterlich. Von dieser Stunde an begann der Herr ihn umzuformen, bis sein Charakter seinem neuen Namen entsprach und er fähig wurde, auch den Schlüssel des Königreichs vollmächtig zu gebrauchen.

Wir können nicht erwarten, ebensolche hervorragende Werkzeuge wie Petrus zu werden, aber wir vertrauen darauf, dass der Herr uns Seine Gnade schenkt und das Werk der Umwandlung auch in unserem Leben tut. Unser Charakter muss eine radikale

Verwandlung erfahren, wenn wir Mitarbeiter werden wollen, die diesen Namen zu Recht tragen.

4. Leidensbereitschaft

In 1. Petr. 4,1 lesen wir:

»Da nun Christus im Fleische gelitten hat, sollt auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung wappnen.«

Die richtige Einstellung zum Leiden ist ein wesentlicher Bestandteil der Ausrüstung jedes Mitarbeiters.

Die Ansicht ist unter Christen weitverbreitet, dass jegliche Art Vergnügen ein Feind der geistlichen Entwicklung sei. Wir lehnen diese Philosophie ganz entschieden ab; denn Gott sagt uns in Seinem Wort, dass Sein Volk das beste Teil erwählt hat. Im 84. Psalm lesen wir:

»Der Herr gibt Gnade und Ehre er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen«,

und im sehr bekannten 23. Psalm heißt es:

»Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.«

Die ganze Bibel hindurch wird die liebende Fürsorge des Hirten deutlich beschrieben; wie Er treu über den Seinen wacht, sie aus ihrer Not befreit, und wie Er immer einen Unterschied macht zwischen Seinem Volk und den anderen Nationen. So erfuhr während des Aufenthaltes der Kinder Israels in Ägypten sogar der Teil des Landes, in dem sie wohnten, Seinen besonderen Segen.

Auf der anderen Seite erspart Gott Seinen Kindern Versuchungen und Züchtigungen nicht, weil sie zur geistlichen Reifung nötig sind. Im Wort Gottes wird uns häufig von Gotteskindern berichtet, die von dem brennenden Wunsch, Ihm zu dienen, erfüllt sind. Ihnen wird das Leiden nicht aufgebürdet, es handelt sich nicht um etwas, dem sie sich nur mit Widerwillen unterwerfen, sondern das sie freiwillig auf sich nehmen. Die drei Helden Davids haben sich nicht leichtfertig in Gefahr begeben, um für ihn das Wasser aus der Quelle zu holen; als sie aber von seinem Verlangen hörten, einen Schluck Wasser aus der Quelle Bethlehems zu trinken, riskierten sie ihr Leben und brachen durch die Schlachtreihen der Philister, um seinen Wunsch zu erfüllen (2. Sam. 23,14-17).

Vielen Leiden können wir ausweichen; wenn wir aber von Gott gebraucht werden wollen, ist es von grundlegender Wichtigkeit, um

Seinetwegen freiwillig den Weg des Leidens zu gehen. Wer dazu nicht bereit ist, dessen Arbeit wird oberflächlich bleiben.

Was ist Leidensbereitschaft? Zunächst müssen wir deutlich zwischen Leiden und Leidensbereitschaft unterscheiden. Das letztere bedeutet, dass wir freiwillig den Weg des Leidens um Jesu willen erwählen, dass wir ein weites Herz haben, um Seinetwillen auch Schmerz zu ertragen. Die Frage ist nicht die nach dem Maß des Leidens, sondern nach unserer Haltung dem Leid gegenüber. So kann uns Jesus z.B. in Verhältnisse hineinstellen, wo wir ausreichend mit Nahrung und Kleidung versorgt sind und eine hübsch eingerichtete Wohnung haben. Wenn wir um Seinetwillen leiden wollen, bedeutet das nun nicht etwa, dass wir uns darüber nicht mehr freuen dürften. Leiden muss nicht unser tägliches Los sein, wohl aber müssen wir täglich dazu bereit sein. Die Durchschnittschristen und auch viele Mitarbeiter ziehen so lange gut mit, wie die Umstände günstig dafür sind. In dem Augenblick aber, wo sie in Schwierigkeiten geraten, bleiben sie stehen, weil sie innerlich nicht auf das Leiden vorbereitet waren. Wenn wir uns entschlossen haben, den Weg des Leidens um unseres Herrn willen freiwillig anzunehmen, treffen uns die Schwierigkeiten niemals unvorbereitet. Wenn Er uns vor solchen Schwierigkeiten bewahrt, ist es Seine Sache; wir sollten auf jeden Fall bereit sein, uns für solche Anfechtungen zu wappnen. Weil sie uns dann nicht überraschen, lassen wir uns nicht vom Weg abbringen, sondern gehen geradeaus weiter. Wir wollen sorgfältig auf das achten, was Petrus sagt:

»Wie Christus im Fleisch gelitten hat, sollt auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung wappnen.«

Ist uns aufgefallen, dass die Leidensbereitschaft ein Teil der Waffenrüstung, der Ausrüstung für den geistlichen Kriegsdienst ist? Mit ihrer Hilfe sollen wir den Teufel zurückschlagen und ihn unwirksam machen, wenn er uns an einer verwundbaren Stelle angreifen will. Fehlt uns ein Teil unserer Ausrüstung, sind wir für die Auseinandersetzung nicht hinreichend gewappnet.

Manche Christen ertragen wohl Leiden, aber sie haben nicht begriffen, welches kostbare Los sie mit diesem Leiden gezogen haben. Sie gehen durch diese Schwierigkeiten ohne Dankbarkeit gegen Gott und warten auf den Tag, an dem sie endlich davon befreit werden. Sie haben diese Not nicht von Herzen auf sich genommen, sondern empfinden sie als etwas Widerwärtiges, das ertragen werden muss. Durch diese Haltung verraten sie, dass ihnen die Leidensbereitschaft fehlt.

Brüder und Schwestern, wenn wir in guten Zeiten keine Leidensbereitschaft haben, werden wir in Notzeiten unfähig sein, weiter dem Herrn zu dienen; damit gewappnet aber werden wir in jeder Situation standhaft bleiben.

Wir dürfen allerdings auch nicht selbstverständlich annehmen, dass wir alle Schwierigkeiten um des Herrn willen erleiden.

Die Frage lautet auch nicht, durch wie viele Leiden du gehen musst, sondern: In welchem Maß hast du dies Leiden bejaht? Man kann Schmerzen und Schwierigkeiten ertragen, ohne dazu innerlich bereit zu sein, und ebenso ist es durchaus möglich, diese Herzensbereitschaft zum Leiden zu haben, ohne je äußere Schwierigkeiten durchmachen zu müssen.

Im Leben mancher Gotteskinder ist kaum Not zu erkennen, während andere offensichtlich viel durchmachen müssen. Normalerweise würde man daraus schließen, dass die letzteren die Gnade Gottes in einem größeren Ausmaß erfassen als die ersten und dass ihr Dienst deshalb fruchtbarer wäre. Oft ist aber das Gegenteil der Fall: Wenn wir hinschauen, entdecken wir, dass sie zwar leiden, aber ohne die Bereitschaft dazu, und bei der erstbesten Gelegenheit suchen sie dem Leiden auszuweichen. Ihr Leiden ist nutzlos; sie lernen nichts daraus.

Im Werk des Herrn gibt es oftmals finanzielle Engpässe; da hat es den Anschein, als ob der Herr uns nicht ausreichend versorgte. Wir meinen dann, es nicht länger aushalten zu können. Wie mag Jesus bei solchen Reaktionen unsererseits zumute sein? Haben wir uns jeweils Seiner Frage gestellt: »Warum dienst du mir?« Diese Frage trifft uns oft unvorbereitet. Welcher Mitarbeiter kann zur Bedingung machen, dass er nur bei Sonnenschein zur Arbeit geht und zu Hause bleibt, wenn es regnet? Haben wir die richtige Einstellung zum Leiden, so kann uns nichts entmutigen. Wir können es dann wagen, allen Umständen, den körperlichen Schwächen, dem Tod und sogar dem Fürsten der Finsternis zu trotzen. Wenn wir aber diese Einstellung nicht in uns zur Entfaltung gebracht haben, werden wir uns in Schwierigkeiten der Furcht überlassen, und dann werden wir eine leichte Beute für den Feind. Er wird gerade das schicken, wovor wir uns fürchten, und wir werden durch seine Angriffe verwundet, weil unsere Haltung nicht geschützt ist »durch die Bereitschaft, im Fleisch zu leiden, wie Christus im Fleisch gelitten hat«. Sollen wir nicht vielmehr sagen: »Genötigt durch Deine Liebe, und befähigt durch Deine Gnade bleibe ich in Deinem Dienst, ganz gleich welche Folgen daraus entstehen«?

Wir sollen die Schwierigkeiten weder herbeisehnen noch ihnen nachlaufen, wohl aber uns auf Schwierigkeiten einstellen und uns um Jesu willen darüber freuen. Ein körperlich Schwacher braucht beispielsweise ein besseres Bett als ein körperlich Starker. Wenn dieser Schwache nun aber für Jesus arbeiten will und etwa meinen sollte, überall ein gutes Bett erwarten zu können, so ist er an dieser Stelle vom Feind leicht verwundbar. Wenn wir hingegen in der Leidensbereitschaft stehen und mit einem guten Bett versorgt werden, ist es keine Tugend, sich auf den Fußboden schlafen zu legen. Denken wir doch nicht, dass Christen, die unter ungünstigen Lebensbedingungen stehen, Leiden selbstverständlich leichter ertragen können als solche, die besser gestellt sind. Nur wer sich dem Herrn ausgeliefert hat und mit Leidensbereitschaft ausgerüstet wurde, kann — ganz gleich, ob er unter günstigen oder ungünstigen Bedingungen lebt — am Tage der Versuchung bestehen.

Hier stellt sich die Frage, bis zu welchem Maß wir leidensbereit sein sollen. Offenbarung 2,10 sagt:

»Sei getreu bis in den Tod.«

Wir sagen vielleicht, dass wir hier in Gefahr geraten, extrem zu werden. Das könnte sein; aber wenn wir mit der Leidensbereitschaft ausgerüstet sind, werden wir nicht immer bemüht sein, den goldenen Mittelweg zu finden. Wir können es getrost dem Herrn und Seiner Gemeinde überlassen, für das Gleichgewicht zu sorgen, falls wir es verlieren. Unsere Sache ist es, uns Gott so auszuliefern, dass wir bereit werden, für Ihn in den Tod zu gehen, wenn Er es verlangt — und Er wird dafür sorgen, dass wir vor Extremen bewahrt bleiben. Wenn wir immer überlegen, wie viel Leiden wir uns zumuten dürfen, werden wir nicht weit kommen. Um unser eigenes Leben zu schützen, werden wir lieber die Arbeit leiden lassen.

Die Bereitschaft zum Leiden ist keine weichliche Angelegenheit, sondern ist eine kraftvolle Sache, die uns fähig macht zu sagen: »Ja, Herr, bis zum Tod. Mein Leben steht zu Deiner Verfügung, Du kannst mit mir tun, was Du willst.« Solche Mitarbeiter braucht Gott! So sollen wir Ihm zur Verfügung stehen und uns nicht fürchten, alles, auch unser Leben, für Ihn einzusetzen! Lasst uns doch die kleinlichen Berechnungen aufgeben und die lähmende Angst, extrem zu werden! Wir wollen uns dem Herrn verschreiben und Seinem Dienst, koste es, was es wolle, »bis in den Tod«. In Offenbarung 12,11 wird von den Überwindern berichtet:

»Sie haben überwunden um des Blutes des Lammes willen und haben ihr Leben nicht liebgehabt, sondern haben es hingegeben bis zum Tod.«

Wenn wir diese Bedingung erfüllen, werden die Angriffe des Satans gegen uns wirkungslos sein. Er vermag keinen zu überwinden, der sein eigenes Leben nicht zu erhalten sucht. Satan spottete über die Idee, Hiob könne Gott dienen, ohne einen Gedanken an die Bewahrung seines Lebens zu haben:

»Alles, was ein Mann hat, gibt er um sein Leben; aber strecke deine Hand und rühre sein Fleisch und Gebein an: Fürwahr, er wird dir ins Angesicht fluchen« (Hiob 2,4-5).

Satan wusste, dass er Hiob überwältigen konnte, solange er noch die geringste Eigenliebe bei ihm fand. Die Berichte im Buch Hiob wie in der Offenbarung zeigen die Machtlosigkeit Satans gegenüber Menschen, die bis zum Äußersten ihr eigenes Leben missachten. Es gibt eine Grenze für unser Leiden, aber es darf keine Grenze für unsere Leidensbereitschaft geben, andernfalls wird Satan früher oder später unseren Dienst zerstören. Darf ich fragen, worum es uns geht: Um die Erhaltung unseres Lebens oder um die Erhaltung des Dienstes für den Herrn? Um die Errettung von Seelen oder um die Rettung unseres Lebens? Was ist uns wichtiger: Die Wahrung unserer persönlichen Interessen oder der Fortbestand des Zeugnisses Jesu auf dieser Erde?

Wenn wir doch alle unseren Egoismus überwinden und dem Ruf des Herrn folgen könnten, Seinen Interessen mit ganzer Hingabe zugewandt zu sein. Wenn unsere Hingabe an Ihn völlig ist, werden wir auch die Fülle Seines Segens erfahren.

5. Wahrhaftigkeit

Unbedingte Liebe zur Wahrheit ist oberstes Gebot für jeden Christen. Es kommt nicht selten vor, dass ein Mitarbeiter die Wahrheit vergewaltigt, weil er sich durch Menschen, Umstände oder gar eigene Wünsche beeinflussen lässt. Aber die Wahrheit ist absolut und erfordert unter allen Umständen unbedingte Redlichkeit. Alles können wir, wenn es sein muss, aufgeben — die Wahrheit niemals! Wir dürfen sie nicht unseren Absichten beugen, sondern wir haben uns ihr zu beugen.

Jeder neigt dazu, die Wahrheit zurückzustellen, wenn sie den eigenen Interessen zuwiderläuft, z.B. wenn wir in Schwierigkeiten kommen, Unglück unsere Familie trifft oder ein lieber Freund in Schwierigkeiten steckt: Da sind wir schnell bereit, unsere Überzeugungen aufzugeben, um der Lage Herr zu werden.

Als Beispiel folgende Situation: Irgendwo entsteht eine Meinungsverschiedenheit über Lehrfragen. Während einige Mitglieder diesem Mitarbeiter günstig gesonnen sind und seine Partei ergreifen, bevorzugen andere einen anderen und treten auf dessen Seite. Keine der beiden Gruppen steht ganz auf dem Boden der Wahrheit, weil beide sich von persönlichen Zuneigungen leiten lassen.

Wie heimtückisch beeinflussen doch unsere Gefühle unsere Entscheidungen, so dass wir das Wort Gottes verdrehen, anstatt uns ihm zu unterwerfen. Der Maßstab des göttlichen Wortes darf nicht herabgesetzt oder unserer Meinung angepasst werden, auch dann nicht, wenn es unsere ganze Unzulänglichkeit aufdeckt. Wir müssen es so verkündigen, wie es dasteht — ewig unwandelbar, unseren Verstand und unsere Fähigkeiten übersteigend, auch wenn es unseren eigenen Erfahrungen widerspricht oder uns schockiert. Wir müssen uns vor allem davor hüten, das Wort Gottes in der einen Richtung zu interpretieren, um andere damit zu treffen, und es dann abzuschwächen, wenn wir es auf uns selbst beziehen, auf unsere Familien oder unsere Freunde. Das soll uns eine Warnung sein, weil hier eine heimtückische Falle verborgen liegt.

In der Gemeinde tauchen deshalb viele Probleme auf, weil die Christen lieber bereit sind, die Wahrheit zu opfern als ihre persönlichen Interessen. Irgendwo ließ ein Bruder Seiner Gemeinde mitteilen, dass er nicht mehr zu den Versammlungen käme, weil in der Gemeinde irgendetwas geschehen sei, ohne dass man ihn darüber

informiert habe. Was hatte dieser Bruder wohl von dem absoluten Wesen der Wahrheit begriffen? Wenn wir zu einer Gemeinschaft gehören, die nicht den Heilsplänen Gottes entspricht, müssen wir diese Gemeinschaft verlassen; steht sie aber in Übereinstimmung mit dem Willen und der Absicht Gottes, so dürfen wir nicht unsere eigenen Schwierigkeiten als Rechtfertigung benutzen, wenn wir unseren Platz in dieser Gemeinde verlassen. Wer sind wir, dass wir darauf bestehen könnten, andere hätten Rücksicht auf uns zu nehmen? Und wie können wir es wagen, Gottes Wort zu missachten, wenn es uns in Schwierigkeiten und peinliche Situationen bringt? Wir sind viel zu selbstsicher und zu anmaßend! Wir müssen lernen, mit Seinem Wort unbefangen umzugehen — ganz gleich, ob es zu unserem Vorteil oder Nachteil ist. Wenn wir nur das Wesen des Wortes Gottes erkennen würden, dann würden wir nicht immer wieder versuchen, Seine Herrlichkeit dadurch zu verdunkeln, dass wir uns selbst ins Licht setzen. Möge uns Gott doch von dieser Anmaßung befreien!

Ich möchte jetzt wieder ein Beispiel geben: Ein leitender Mitarbeiter fühlt sich geführt, einen bestimmten Kurs einzuschlagen, und weil er ein Führer ist, schlagen andere unvermeidlich dieselbe Richtung ein. Ist dieser Weg richtig, dann nicht deshalb, weil er ihn geht, und ist er falsch, so wird er nicht richtig dadurch, dass er ihn eingeschlagen hat, und mag er auch ein noch so ernster Christ sein. Wenn dieser Mann später in Sünde fallen sollte, so würde dieser Weg dadurch noch nicht zum falschen Weg.

Nehmt es mir nicht übel, wenn ich es immer und immer wieder sage: Die Wahrheit Gottes ist absolut! Sie wird es nicht, indem sich der eine oder andere zu ihr stellt, sie ist es ihrem ureigensten Wesen nach. Wir neigen aber dazu, auf Menschen zu schauen und schließen, wenn ein geistlicher Mann einen bestimmten Weg einschlägt, dass dieser Weg der richtige sei. Und wenn ein anderer, der geistlich nicht richtig steht, einen bestimmten Weg einschlägt, so nehmen wir ohne weiteres an, dass dieser eben falsch sein müsse. Geben wir denn unser Christsein auf, weil wir andere Christen in unserer Bekanntschaft haben, die versagen? Lehnen wir das Christentum ab, weil einige Christen in Sünde gefallen sind? Geben wir unser Vertrauen auf Gott auf, weil einige, die bekannt haben, Ihm zu vertrauen, versagt haben? Doch gewiss nicht. Wenn der Herr vertrauenswürdig ist, werden wir Ihm auch weiter vertrauen. Es geht nicht darum, wie Menschen auf die Wahrheit reagieren, sondern es geht um die Wahrheit selbst.

Schon manche Brüder sagten uns: »Wie danke ich Gott, dass er mich in diese Versammlung gebracht hat. Ich habe hier viel Hilfe erfahren.« Diese Worte machen keinen sonderlichen Eindruck auf uns. Sie sind kein Beweis dafür, dass der Betreffende die Wahrheit in ihrem absoluten Wesen erkannt hat. Es ist durchaus möglich, dass Leute, die solche Bemerkungen machen, ganz einfach deshalb kommen, weil ihnen unsere Versammlungen gefallen. Warten wir nur ab, bis etwas geschieht, was ihnen nicht gefällt, ob sie dann nicht verkünden, es stimme absolut nicht mit uns. Ist eine Gemeinde in Ordnung, dann ist sie in Ordnung; ist sie es nicht, dann ist eben dies der Tatbestand. Aber ob das der Fall ist oder nicht, hängt nicht von meiner Beurteilung ab. Die Wahrheit muss der einzig bestimmende Faktor in unserer Gemeinschaft sein.

Die zahlreichen Spaltungen in der Gemeinde und die vielen Meinungsverschiedenheiten in der Arbeit würden aufhören, wenn wir, statt Vorurteilen nachzugehen, uns allein der Wahrheit unterwerfen würden, unabhängig davon, welche Rolle wir selbst dabei spielen. Nicht nur die Probleme der Gemeinde und der Arbeit würden auf diese Weise gelöst werden, sondern auch manch persönliche Schwierigkeiten fänden ein Ende. Natürlich würden wir niemals auf den Gedanken kommen, die Wahrheit zu verraten; aber wir lassen hier und da kleine Abweichungen zu; und ganz allmählich verlieren wir dann das Empfinden für die Richtung und schwanken von einer zur anderen Seite. Behandelt man uns gut, gehen wir den Weg, den der Herr uns gezeigt hat; finden wir keinen Anklang, suchen wir einen anderen Weg. Wie wichtig nehmen wir uns doch! Wir nehmen den Platz ein, der eigentlich der Wahrheit zustünde.

Wenn wir uns als ein Kreis von Mitarbeitern bedingungslos der Wahrheit unterstellten, wie schnell gingen unsere Beratungen vor sich, wie könnte die Arbeit gedeihen! Viele fruchtlose Diskussionen würden dann vermieden, und wir kämen rasch zu klaren Entschlüssen. So aber verbringen wir viel wertvolle Zeit mit Diskussionen, in denen es um unsere persönliche Meinung geht, und wir müssen unsere eigenen Werte sorgfältig abwägen und diplomatisch vorgehen, um es jedem recht zu machen. Sogar wenn diese sorgfältigen Überlegungen im Blick auf die Meinungen des einen und des andern uns offenen Widerspruch ersparen würden, was hätten wir damit gewonnen, wenn wir dadurch Kompromisse auf Kosten der Wahrheit geschlossen hätten?

Wenn wir aufhören würden, bestimmte Pläne und Maßnahmen nur deshalb zu ergreifen, um den »lieben Frieden« in der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, und wenn stattdessen jeder von

uns die Wahrheit als endgültig akzeptieren und sich ihr unterwerfen würde, dann müsste der Segen Gottes auf der ganzen Gemeinde ruhen. Dass doch dies unser Hauptanliegen würde: den Willen Gottes zu erkennen und zu tun!

6. Gabe des Zuhörens

Jeder, der dem Herrn dienen will, muss sich die Gabe des Zuhörens erbitten; denn es geht nicht nur um ein oberflächliches Hinhören, sondern um ein aufmerksames Lauschen, um wirklich zu hören und zu verstehen, was der andere sagt und meint.

Ja, wir müssen uns selbst hart anfassen, wenn wir hörende Ohren bekommen wollen. Unsere Ohren müssen zum Hören trainiert werden. Wenn wir nicht zuchtvoll sind, werden wir der vielen Geschichten überdrüssig, mit denen uns die Leute überschütten, und längst bevor sie mit Reden aufhören, haben wir abgeschaltet und voreilige Schlüsse gezogen. Womöglich haben wir dem andern gleich von Anfang an unaufmerksam zugehört, weil wir so sehr von der Wichtigkeit dessen überzeugt sind, was wir ihm zu sagen haben, und nur auf einen Unterbruch warten, um selbst zu Wort zu kommen, wobei wir natürlich stark hoffen, dass der andere uns gut zuhört.

Häufig ist ein Mitarbeiter, der lange Zeit über eine geistliche Frage nachgedacht hat, so davon erfüllt, dass er das Resultat unbedingt dem Bruder, der hilfeschend zu ihm kommt, mitteilen möchte. Anstatt zuzuhören, teilt er ihm also seine eigenen Gedanken mit. Schaut danach ein anderer Bruder, ohne besondere Nöte, frisch und fröhlich zu ihm herein, bekommt er das gleiche zu hören und jeder weitere auch, ganz gleich, aus welchem Grunde er ihn auch immer aufsucht.

Es ist schwieriger, einem Menschen seelsorglich zu helfen als medizinisch. Der Arzt, der die Menschen, die ihn in der Klinik aufsuchen, von ihren Krankheiten zu befreien sucht, hat ein Labor, in dem er verschiedene Tests und Untersuchungen durchführen kann, die ihm zur Diagnose helfen. Der seelsorglich tätige Mitarbeiter dagegen muss seine Diagnose ohne solche Hilfsmittel stellen. Wenn jemand dich eine halbe Stunde mit Einzelheiten über seinen Zustand überschüttet und du es nicht fertigbringst, ihm sorgfältig zuzuhören, wie willst du dann imstande sein, seine wirkliche Not zu erkennen? Jeder, der dem Herrn dienen will, muss dringend die Art seines Zuhörens schulen, so dass er darin geübt wird und die Fähigkeit entwickelt, die speziellen Nöte jedes einzelnen zu erkennen.

Ferner ist es wichtig, während des Zuhörens zu erkennen, was zurückgehalten wird. Natürlich ist das viel schwieriger zu erfassen,

aber wir müssen so aufmerksam zuhören lernen, dass wir das Zurückgehaltene ebenso wie das Ausgesprochene verstehen.

Drittens müssen wir imstande sein herauszufinden, was sein Geist sagen will. Neben all den Worten, die ein Mensch sagt, und den Worten, die er bewusst nicht sagt, gibt es noch Worte — und ich möchte das folgendermaßen nennen —, die sein Geist sagt. Wenn ein Christ in Not seinen Mund öffnet und etwas sagt, dann spricht auch sein Geist. Die Tatsache, dass er bereit ist, von sich selbst zu sprechen, gibt uns die Gelegenheit, mit seinem Geist in Verbindung zu kommen. Wenn die Lippen verschlossen sind, ist es schwierig herauszufinden, was im Geist vor sich geht. Öffnet sich jedoch der Mund, so wird auch etwas vom Geist frei, selbst wenn der Mensch versucht, sich stark unter Kontrolle zu halten. Unsere Fähigkeit, Aussagen des Geistes zu beurteilen, ist abhängig von dem Maß unserer eigenen geistlichen Erfahrungen. Wenn wir es gelernt haben, unser Herz in der Gegenwart Gottes zu prüfen, werden wir auch fähig werden, die Worte unseres Bruders zu verstehen, die ausgesprochenen sowie die nicht ausgesprochenen und auch diejenigen, die er tief in seinem Innern stammelt. Wir werden dann fähig sein, sowohl seine geistigen Nöte, die er uns erklärt hat, zu beurteilen, wie auch die geistliche Not, die unausgesprochen blieb, und wir werden in der Lage sein, ihm einen treffenden Rat zu geben.

Leider sind nur sehr wenige Christen gute Zuhörer. Den meisten können wir eine ganze Stunde lang unsere Schwierigkeiten erklären, am Ende hätten sie doch nur eine ganz verschwommene Vorstellung davon. Unser Hören ist nicht scharf genug. Wenn es noch nicht einmal ausreicht zu verstehen, was die Leute sagen, wie viel weniger können wir dann begreifen, was Gott uns sagt? Denkt nur nicht, das hätte nichts miteinander zu tun. Wenn wir nicht hören lernen, verständig hören, so mögen wir zwar gute Bibelleser, vielleicht sogar gute Bibellehrer werden und äußerst nützlich in den verschiedenen Diensten des Reiches Gottes, aber wir werden unfähig bleiben, unserem Bruder in seiner Not zu helfen. Wir sollten nicht nur mit Menschen reden können, sondern auch in der Lage sein, ihre Schwierigkeiten zu verstehen. Wie kann das aber der Fall sein, wenn wir nur gelernt haben, unsern Mund, nicht aber unsere Ohren zu gebrauchen? Wir müssen uns unbedingt der Ernsthaftigkeit unseres Mangels bewusst werden.

Von einem alten Arzt wird erzählt, dass er nur zwei Medikamente besaß: Rizinusöl und Chinin. Worüber seine Patienten auch klagten, sie bekamen nur eines dieser beiden Mittel verordnet. Viele Mitarbeiter behandeln die Menschen, die zu ihnen kommen, in

der gleichen Weise. Sie haben zwei Lieblingsthemen, und wie verschieden die Nöte der Betreffenden auch sein mögen, sie reden immer nur über die beiden Themen, die sie gerade auf Lager haben. Solche Mitarbeiter können natürlich dem andern keine wirkliche Hilfe geben; sie können eben nur reden und nicht zuhören.

Wie erlangen wir denn die Fähigkeit, Menschen zuzuhören und ihre Anliegen zu verstehen?

1. Wir dürfen nicht subjektiv sein. Subjektivität ist einer der Hauptgründe, warum Mitarbeiter so schlecht zuhören können. Haben wir bereits eine eigene Vorstellung über einen Menschen, so wird es uns schwerfallen aufzunehmen, was er sagt, denn unsere Gedanken sind bereits mit unseren eigenen Schlussfolgerungen ausgefüllt. Wir sind so erfüllt von unseren eigenen Ideen, dass die Meinung des andern gar nicht bei uns ankommt. Aufgrund unserer Überzeugung, das Alleinmittel für alle Arten von Krankheiten gefunden zu haben, verordnen wir immer das gleiche Heilmittel. Wie kannst du dem andern, der von seiner Not spricht, richtig zuhören, wenn du von vornherein überzeugt bist, du wusstest schon, was er will, und du wusstest auch bereits den richtigen Rat? Wir müssen den Herrn um Erlösung von solch selbsttäuschendem Perfektionismus bitten und darum, dass Er uns bei allen Kontakten mit andern unsere Vorurteile beiseite schieben und unsere eigenen Überzeugungen und Meinungen vergessen lehrt. Er Selbst muss unser Lehrer sein, damit wir jeden einzelnen Menschen und jedes einzelne Anliegen richtig zu beurteilen vermögen.
2. Wir dürfen nicht unsere Phantasie spielen lassen. Viele Gläubige kennen keine geistliche Disziplin. Ihre Gedanken wandern Tag und Nacht unaufhörlich herum. Weil sie nicht gelernt haben, sich zu konzentrieren, überlassen sie sich ihrer Phantasie, bis ihr Kopf so angefüllt ist, dass sie nichts Neues mehr aufnehmen können. Will man ihnen etwas erzählen, so können sie nicht folgen, weil sie ständig von ihrer eigenen Vorstellungswelt besetzt sind und davon reden. Für uns als Mitarbeiter ist es aber sehr wesentlich, dass wir unser Inneres zur Ruhe und unsere Gedanken zum Schweigen bringen, damit wir hören und aufnehmen können, was uns gesagt wird.
3. Wir müssen lernen, uns in den andern hineinzusetzen. Selbst wenn wir hinhören gelernt haben, werden wir den andern und seine Nöte doch nicht verstehen, solange wir uns nicht mitfühlend in seine Lage hineinversetzen können. Kommt jemand in tiefer

Niedergeschlagenheit zu uns, wir aber legen eine strahlende und beschwingte Art an den Tag und bleiben von seinem Kummer unberührt, so werden wir die wirkliche Wurzel seiner Not nicht herausfinden.

Es ist daher eine Grundvoraussetzung für jeden, der im Werk des Herrn mitarbeitet, dass er die Tatsache des Kreuzes aus eigener Erfahrung kennt, denn wenn das nicht der Fall ist, ist man mit sich selbst beschäftigt und von eigenen Gedanken und Gefühlen beherrscht. Es gibt keinen billigen und keinen leichten Weg für den, der von Gott für seine Mitmenschen gebraucht werden will. Halten wir fest: Schlechte Zuhörer sind niemals gute Mitarbeiter; und um ein guter Zuhörer zu werden, muss die Wirklichkeit des Kreuzes tief in uns eindringen und uns von der Beschäftigung mit uns selbst erlösen, weil sie uns für die Anliegen des andern taub macht. Das Kreuz kann in uns die innere Stille schaffen, die uns fähig macht zum geduldigen Zuhören. Das bedeutet zwar nicht, dass wir Leute stundenlang reden lassen, während wir einfach dasitzen und zuhören, wohl aber, dass wir ihnen ausreichend Gelegenheit geben, uns zu erklären, was ihr Herz bewegt.

Ein weitverbreitetes Missverständnis unter Mitarbeitern besteht in der Meinung, die wichtigste Voraussetzung zum Dienst sei die Rednergabe. Weit gefehlt! Um ein wirksamer Mitarbeiter zu sein, müssen wir geistliche Klarheit besitzen; wir brauchen die Gabe, die Anliegen derer zu beurteilen, die uns in ihrer Not aufsuchen; Ruhe zum Zuhören tut uns Not, wenn Menschen uns ihre Lage schildern; wir bedürfen einer inneren Stille, die uns über das hinaus, was sie von sich selbst sagen, ihre tatsächliche Lage erkennen lässt. Nur wenn wir selbst in einer klaren Verbindung zum Herrn leben, können wir die Nöte der andern klar erkennen und jeweils den Rat erteilen, der wirksame Hilfe verspricht.

7. Zurückhaltung im Reden

Durch Zuchtlosigkeit im Reden ist die Brauchbarkeit vieler Christen gefährdet. Anstatt vollmächtige Werkzeuge im Dienst des Herrn zu sein, ist ihr Einsatz aufgrund des Kraftverschleißes durch unkontrolliertes Reden oft nur von geringer Wirkung. Im dritten Kapitel seines Briefes stellt Jakobus die Frage:

»Sprudelt etwa die Quelle aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere hervor?« (Jak. 3,11).

Wenn ein Mitarbeiter unüberlegt über alles Mögliche redet, kann er dann erwarten, dass der Herr ihn auch dazu benutzt, Sein Wort weiterzusagen? Hat Gott uns einmal Sein Wort auf die Lippen gelegt, dann tragen wir eine heilige Verpflichtung, über unseren Lippen zu wachen, dass sie Seinem Dienst zur Verfügung stehen. Es ist unmöglich, Gott eines unserer Glieder zur Verfügung zu stellen und es Ihm anderntags wieder zu entziehen, um es nach unserem eigenen Belieben zu gebrauchen. Was wir einmal hingegeben haben, gehört Gott für alle Zeit.

In 4. Mose 16 lesen wir, wie Korah und seine 250 Leute gegen Mose und Aaron opponierten und dann ihre Räucherpfannen mit Feuer füllten und dem Herrn brachten. Um ihrer Vermessenheit willen mussten sie alle sterben. Aber die Räuchergefäße sollte Mose nach Gottes Befehl aufheben. Beachten wir die Begründung hierfür:

»Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Eleasar, dem Sohne Aarons, des Priesters, er solle die Räucherpfannen von der Brandstätte aufheben, das Feuer aber streue fernhin; denn die Räucherpfannen dieser Leute, die durch ihre Sünden ihr Leben verwirkt haben, sind dem Heiligtum verfallen. Man hämmere sie zu Blech und überziehe den Altar damit; denn sie haben sie vor den Herrn gebracht, und dadurch sind sie dem Heiligtum verfallen.«

Was einmal dem Herrn zur Verfügung gestellt wurde, kann also später nicht mehr dem allgemeinen Verwendungszweck zugeführt werden.

In Pred. 5,2 heißt es:

»Wo viele Worte sind, da hört man den Narren.«

Wir verraten unsere Dummheit durch unser Geschwätz. Wir meinen, wir müssten das und das dem und dem erzählen, und es scheint auch immer einen Grund zu geben, jemandem etwas mitzuteilen. Viele unter uns reden gern und sagen vor allem gern das weiter, was sie von andern gehört haben. Wie viel Energie wird auf diese Weise vergeudet!

Drei Punkte wollen wir uns im Zusammenhang mit dem Reden merken:

1. Wir wollen beobachten, welchen Gesprächsgegenständen wir am liebsten zuhören. Diese Methode führt zur Selbsterkenntnis; denn das, was wir gern hören, zeigt uns, wer wir sind. Manche Leute vertrauen sich uns nie an, weil sie wissen, dass ihre Anliegen bei uns nicht auf Interesse stoßen. Andere Menschen wiederum kommen gern mit ihren letzten Neuigkeiten zu uns, weil sie entdeckt haben, dass wir für solche Informationen aufgeschlossen sind. Wir können lernen, uns neu auszurichten, indem wir aufhören, all das zur Kenntnis zu nehmen, was man uns erzählen möchte.
2. Wir wollen beobachten, welchen Aussagen wir am schnellsten Glauben schenken; denn was wir leicht glauben, verrät unsere Gesinnung. Wir sind leichtgläubiger nach der einen als nach der anderen Seite hin, und die Richtung unserer Leichtgläubigkeit verrät unsere schwache Stelle. Normalerweise sagen uns die Leute das, was wir hören wollen, und unsere Veranlagung verleitet uns manchmal, auch ungläubhaften Dingen Glauben zu schenken, besonders wenn versichert wird, sie aus einer sicheren Quelle zu haben.
3. Wenn wir eine Geschichte so glauben, wie sie uns berichtet wurde, so teilen wir sie gewohnheitsgemäß unserem Nächsten mit. Ist uns der Vorgang deutlich? Eine bestimmte Person mit einer bestimmten Veranlagung sagt bestimmte Worte, die natürlich durch die Persönlichkeit des Betreffenden gefärbt sind. Da zwischen dieser Person und mir eine verwandte Gesinnung besteht, habe ich ihr Gehör geschenkt, und von ihrer persönlichen Eigenart dringt etwas in mich ein; danach gebe ich die nun auch von meinem Wesen gefärbte Geschichte an Dritte weiter. Jetzt wollen wir einmal darauf achten, wie manche Redner dazu neigen, ungenau über etwas zu berichten, indem sie dieselbe Geschichte bei verschiedenen Gelegenheiten anders erzählen. In 1. Tim 3,8 nennt Paulus diese Menschen »doppelzüngig«. Einige handeln unbewußt oder aus Schwäche so, aber bei andern ist es

nicht eine Sache ihres unbeständigen Temperaments, sondern ihrer sittlichen Verdorbenheit. Matth. 21,23 bis 27 berichtet, dass die Ältesten und Hohenpriester zum Herrn kamen, als Er im Tempel lehrte, und Ihn fragten, aus welcher Vollmacht Er rede. Er antwortete, indem Er zurückfragte:

»Woher stammt die Taufe des Johannes, vom Himmel oder von Menschen?«

Das brachte sie durcheinander, und sie überlegten bei sich selbst:

» Wenn wir sagen, vom Himmel, so wird er uns erwidern: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen: von Menschen, so müssen wir das Volk fürchten; denn alle halten Johannes für einen Propheten..«

Als Ergebnis dieser Überlegung wichen sie der Wahrheit aus und sagten:

»Wir wissen es nicht.«

Ihre Antwort war eine bewusste Lüge. In Matth. 5, 37 lesen wir, dass der Herr sagte:

»Eure Rede sei ja, ja und nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen.«

Es geziemt sich nicht für einen Mitarbeiter, diplomatische Erwägungen über die mögliche Wirkung seiner Worte bei seinen Zuhörern anzustellen. Wenn die Menschen dem Herrn durch ihre Fragen eine Falle stellen wollten, hat Er manchmal geschwiegen, aber niemals diplomatisch reagiert. Wir wollen Seinem Vorbild folgen und auch den Rat des Paulus annehmen, den er den Korinthern erteilt:

»Niemand betrüge sich selbst! Wenn sich jemand unter euch weise zu sein dünkt in dieser Welt, so werde er töricht, damit er weise werde« (1. Kor. 3,18).

Und an die Römer schreibt er:

»... Ich wünsche aber, dass ihr weise seid in Bezug auf das Gute, lauter dagegen in Bezug auf das Böse« (Röm. 16,19).

Im Bereich des geistlichen Lebens ist menschliche Weisheit nutzlos. Die Schwierigkeit besteht bei vielen darin, dass sie nie gelernt haben, einfach ja zu sagen, wenn die Tatsachen ein Ja verlangen, und nein, wenn die Wahrheit hier nein erfordert. Ihr

Reden ist niemals einfach und geradeaus, sondern sorgfältig abgesichert und auf die Erreichung eigener Interessen ausgerichtet.

An dieser Stelle bricht die Frage auf, wie wir das Vertrauen der Menschen erlangen und bewahren können. Wenn uns jemand seine geistlichen Probleme mitteilt, bringt er uns damit ein Vertrauen entgegen, das wir zu respektieren haben, d.h. wir dürfen über die uns anvertrauten Dinge nicht sprechen, es sei denn, dass das im Interesse der Arbeit nötig wäre. Wie können wir unserem Herrn dienen, wenn wir das in uns gesetzte Vertrauen missbrauchen? Aber wir werden es bestimmt verraten, wenn wir vorher nicht gelernt haben, unsere Zunge in Zaum zu halten. Ein solches Vertrauen ist zu hüten wie ein heiliger Schatz. Wer uns in seiner Not sein Innerstes anvertraut, tut das nicht um unserer persönlichen Wissensbereicherung willen, auch nicht, weil er uns für einen prächtigen Menschen hält, sondern um der Eigenschaft unseres Dienstes willen. So können wir das Gehörte auch nicht als persönliches Wissen betrachten und mit jedem Beliebigen darüber sprechen. Menschen, die ihre Zunge nicht beherrschen, können nicht mit der Arbeit des Herrn betraut werden.

Da wir uns mit dem Reden beschäftigen, kommen wir nicht umhin, uns auch mit der schlechten Angewohnheit des Lügens zu befassen. Der doppelzüngige Charakter, über den wir schon gesprochen haben, ist ein enger Verwandter der Lüge. Jede Äußerung und Täuschungsabsicht fällt unter den Begriff der Lüge, und die Absicht zu täuschen ist eine Angelegenheit des Herzens. Wollen oder können wir eine uns gestellte Frage nicht beantworten, so können wir höflich die Antwort verweigern. Aber wir dürfen den Fragenden nicht täuschen. Wir möchten, dass die Menschen der Wahrheit und nicht der Lüge Glauben schenken. Deshalb dürfen wir nicht an sich wahre Worte dazu benutzen, um einen falschen Eindruck zu erwecken.

Wir wollen auch alles vermeiden, was zum Streit führt. Von Jesus wurde in Matth. 12,19 gesagt:

»Er wird nicht zanken noch schreien, und niemand wird auf der Straße seine Stimme hören.«

Und Paulus schreibt an Timotheus:

»Ein Knecht des Herrn jedoch soll nicht streiten, sondern liebevoll sein gegen jedermann, geschickt zum Lehren, willig, Böses zu ertragen« (2. Tim. 2,24).

Ein Mitarbeiter sollte sich so unter Kontrolle haben, dass er sich nicht auf lärmende Gespräche oder Unterhaltungen einlässt, die an

Streit grenzen. Lautes Reden ist gewöhnlich ein Zeichen für mangelnde Vollmacht, immer jedoch für mangelnde Selbstbeherrschung. Wenn wir auch noch so recht haben, ist es trotzdem nicht nötig, die Wahrheit durch Lautstärke zu betonen. Wenn ich sage: Wir wollen uns in der Gegenwart des Herrn zurückhaltend benehmen, wie es sich für Seine Diener geziemt, so bedeutet das natürlich nicht, gekünstelte Vornehmheit oder verfeinerte Sprechweise anzustreben, denn das Christenleben ist natürlich und ungeziert, aber es bedeutet, immer wieder Selbstbeherrschung zu üben.

8. Wenn ein Christ sündigt

8.1 Das Werk des Herrn und das Werk des Heiligen Geistes

Wie kann ein Christ, der sündigt, mit Gott wieder in Ordnung kommen? Dies ist ein Problem, das dringend der Lösung bedarf.

Durch Seinen Tod am Kreuz hat uns der Herr Jesus von all unseren Sünden reingewaschen und erlöst. Als wir zu Jesus kamen, hat uns der Heilige Geist Licht geschenkt und uns unsere Sünden aufgedeckt. Was uns der Heilige Geist zeigte, umfasste aber nicht alles, was der Herr am Kreuz vollbrachte. Es lohnt sich, diesen Unterschied zu beachten. Das Werk Jesu am Kreuz umfasste jede Sünde, die wir möglicherweise während unseres Erdenlebens begehen. Als Er am Kreuz starb, hat Er in der Tat die Sünden unseres ganzen Lebens auf Sich genommen.

Dennoch, wenn wir vom Heiligen Geist erweckt, zum Glauben an den Herrn kommen, kann Er uns nur zur Buße über vergangene Sünden bewegen und nicht über alle Sünden unseres ganzen Lebens. Wenn uns der Heilige Geist überführt, dann stützt Er Sich dabei auf die Sünden, die wir bereits begangen haben, nicht auf jene, die wir noch nicht begangen haben! An dem Tag, da wir errettet werden, sind wir daher vom Licht des Heiligen Geistes bei weitem nicht so vieler Sünden überführt, wie der Herr für uns am Kreuz getragen hat. Was der Herr am Kreuz tat, ist allumfassend; was mir hingegen der Heilige Geist aufdeckt und wofür ich Vergebung empfangen, betrifft nur die Sünden, die ich bis zu dem Tage begangen habe, da ich zum ersten Mal mein Vertrauen auf den Herrn setzte. Der Heilige Geist versucht nicht, mich von Sünden zu überführen, die ich noch nicht begangen habe. Solche kann ich weder kennen, noch mich ihrer schuldig fühlen. Es besteht daher ein Unterschied zwischen dem Herrn Jesus, der all unsere Sünden trägt und dem Heiligen Geist, der uns unsere Sünden aufdeckt. Das ist es, was uns der Apostel Johannes verständlich zu machen sucht.

Alle Sünden der Vergangenheit, all jene, die wir vor dem Tage unserer Errettung begingen, ungeachtet wie alt wir derzeit waren, sind uns sicherlich vergeben. Wir müssen aber wissen, dass die Sünden, die uns zu jenem Zeitpunkt vergeben wurden, weniger sind als die Sünden, die der Herr tatsächlich für uns getragen hat. Der Herr hat all unsere Sünden getragen und dies gemäß seiner genauen

Kenntnis, die Er über uns besitzt — d.h. alle Sünden, die wir je begehen werden.

8.2 Sündigen nach der Errettung

Wenn jemand errettet ist und hernach wieder sündigt, kann ihm das unsägliche Not bereiten. Seit 1921, als ich anfang, Gottes Volk zu dienen, bin ich von vielen über dieses Problem des Sündigens nach der Errettung befragt worden. Sie sagen: »Ich weiß, dass mir der Herr alle meine Sünden vergeben hat und dass ich bereits errettet bin und volle Vergebung habe. Aber seit ich errettet bin, habe ich wiederum viele Sünden begangen, und das beunruhigt mich tief. Was kann ich da tun?«

8.2.1 Was der Herr am Kreuz trug

All die Sünden, die wir begehen, nachdem wir errettet sind, sind in der Erlösung des Herrn Jesus mit enthalten — selbst dann, wenn wir nicht das Empfinden haben, dass sie uns vergeben sind.

Angenommen, ein junger Bruder wurde als Sechzehnjähriger errettet und zudem angenommen, er hat bis zu diesem sechzehnten Jahr tausend Sünden begangen. Bei gleichem Verhältnis werden sich, wenn er zweiunddreißig ist, seine Sünden verdoppelt haben — er wird demnach zweitausend begangen haben. Als er aber als Sechzehnjähriger sein Vertrauen auf den Herrn setzte, wird er ohne Zweifel gebetet haben: »Herr, ich danke Dir, Du hast mir alle meine Sünden vergeben. Du hast sie dort am Kreuz alle auf Dich genommen.« Heißt das nicht, dass jede seiner tausend Sünden vergeben ist? Nehmen wir nun an, er sei statt mit sechzehn Jahren, mit zweiunddreißig errettet worden. Was würde er nun zu diesem Zeitpunkt dem Herrn gesagt haben? Wäre es nicht dasselbe Gebet: »Herr, Du hast alle meine Sünden auf Dich genommen«? Wir können uns überdies denken, dass er, wenn er mit vierundsechzig errettet worden wäre, auch da wiederum genau gleich gebetet hätte: »Herr, Du hast alle meine Sünden auf Dich genommen.« Es ist daher offensichtlich, dass jemand sicher sein kann, dass der Herr all seine Sünden auf Sich genommen hat, in welchem Alter er auch errettet worden ist.

8.2.2 Unterschiede in der Erfahrung

Wenn du mit sechzehn errettet wurdest, dann hat der Herr ohne Zweifel all deine Sünden von Geburt an bis zum sechzehnten

Lebensjahr getragen. Du musst aber ferner wissen, dass Er genauso auch all deine Sünden vom sechzehnten bis zum vierundsechzigsten getragen hat. Ob du früher oder später errettet wurdest, der Herr hat so oder so alle deine Sünden hinweggetragen. Sei doch daher nicht so töricht, zu fragen, was der Herr wohl im Blick auf deine Sünden tun kann, die du nach deiner Errettung begangen hast. Hätte Er vielleicht deine Sünden nicht auf Sich genommen, falls du einige Jahre später errettet worden wärest? Der Herr hat am Kreuz alle deine Sünden getragen! Der Räuber am Kreuz glaubte erst in seinem letzten Atemzug an den Herrn, aber er durfte alle seine Sünden vom Herrn hinweggetragen wissen. Mit anderen Worten: Der Herr hat tatsächlich die Sünden unseres ganzen Lebens auf sich genommen, wengleich wir zum Zeitpunkt unserer Errettung nur die Vergebung jener Sünden erfahren, die wir bis dahin begangen haben.

8.3 Das alttestamentliche Vorbild

Wir wollen nun anhand eines alttestamentlichen Vorbildes sehen, wie ein Christ vor Gott wieder angenehm werden kann, nachdem er gesündigt hat.

8.3.1 Das einzigartige Opfer einer roten Kuh

4. Mose 19 ist ein höchst ungewöhnliches Kapitel im Alten Testament. Alle Opfer in der Bibel sind sonst Ochsen und Widder, aber hier ist es ausnahmsweise eine Kuh. Alle Opfer im Alten Testament wurden geschlachtet und Gott geopfert, aber dieses Opfer der roten Kuh, obschon getötet und verbrannt, unterscheidet sich sehr von den anderen. Während alle andern Gott geopfert wurden, um gegenwärtigen Erfordernissen nachzukommen (so das Sündopfer, das Brandopfer oder das Friedensopfer, je nach dem Bedürfnis des Tages) war es einzig die rote Kuh, die nicht einem momentanen Bedürfnis diente. Sie wurde im Blick auf zukünftige Erfordernisse geopfert. Das sollten sich junge Christen merken.

Durch Mose und Aaron befahl der Herr dem Volk, eine rote Kuh herzubringen. Beachten wir, dass es kein Ochse, sondern eine Kuh sein musste. Das Geschlecht hat seine besondere Bedeutung in der Bibel. Alles, was die Wahrheit und das Zeugnis betrifft, wird durch das männliche Geschlecht dargestellt, während alles, was von Erfahrung und Leben spricht, durch das weibliche Geschlecht *versinnbildlicht* ist. Dies ist ein Grundsatz, den wir beim Studieren der Bibel zu beachten haben. Abraham stellt die Rechtfertigung durch Glauben dar; Sarah ist ein Bild für den Gehorsam. Glaube ist

gegenständlich, wahrhaftig, ein Zeugnis; Gehorsam ist persönlich und hat sich im Leben zu erweisen. Wo wir auch in der Bibel der Gemeinde begegnen, ist sie immer mit dem weiblichen Geschlechts- oder Fürwort erwähnt, da sie das persönliche Werk des Herrn im Leben von Menschen darstellt. Das Werk der roten Kuh ist daher der Natur nach persönlich und nicht gegenständlich.

8.3.2 Das Blut der roten Kuh

Was mussten sie mit der roten Kuh tun? Nachdem sie geschlachtet war, musste ihr Blut siebenmal gegen die Vorderseite der Stiftshütte gesprengt werden. Dies wies darauf hin, dass das Blut Gott geopfert wurde. Das Blut wirkt immer zu Gott hin. Wenn es nicht für Gott ist, ist es unnütz. Heute sind wir erlöst, weil Gott uns die Sünden vergeben hat. Indem das Blut der roten Kuh siebenmal gegen die Stiftshütte hin gesprengt wurde, brachte man es Gott dar. In dieser Hinsicht schließt sich dieses Opfer den andern Opfern an. So wie die andern Opfer dazu dienten, vor Gott Sünden zu sühnen, so galt auch dieses Opfer der Sühnung von Sünden.

8.3.2.1 Das Verbrennen der roten Kuh

Hier erfahren wir, wodurch sich das Opfer der roten Kuh besonders auszeichnete.

»Und die Kuh soll er vor seinen Augen verbrennen lassen; ihre Haut und ihr Fleisch, dazu ihr Blut samt ihrem Mist soll er verbrennen lassen« (4. Mose 19,5).

Die ganze Kuh musste verbrannt werden; nicht das Geringste blieb unversehrt.

»Und der Priester soll Zedernholz und Ysop und Karmesin nehmen und es auf die brennende Kuh werfen« (4. Mose 19,6).

Die Zedern und der Ysop stellen bildlich die Welt, das ganze Universum dar. In der Beschreibung der Weisheit Salomos lesen wir:

»Er redete auch von den Bäumen, von der Zeder auf dem Libanon bis zum Ysop, der aus der Mauer wächst« (1. Kön. 4,33).

So wurde bildhaft mit der roten Kuh die ganze Welt verbrannt. Karmesin ist, wie ich denke, ein Bild für unsere Sünden, lesen wir doch auch in Jesaja 1,18:

»Wenn eure Sünden wie Scharlach sind...«

Mit anderen Worten, mit dieser Kuh, die geopfert wurde, wurden die Sünden der ganzen Welt verzehrt.

In diesem Sinnbild erkennen wir auch eine Darstellung des Kreuzes. Als der Herr Jesus Sich Gott opferte, nahm Er all unsere Sünden, die Sünden der ganzen Welt mit ans Kreuz. Große Sünden, kleine Sünden, Sünden von gestern, Sünden von heute und Sünden von morgen, alle sind inbegriffen. Selbst Sünden, die menschlich für unverzeihlich gehalten werden, sind ein Teil des Opfers. Alle Sünden wurden auf die rote Kuh geworfen und mit ihr vom Feuer verzehrt.

8.3.2.2 Die Asche der roten Kuh

Und was geschah nach dem Verbrennen?

»Und ein reiner Mann soll die Asche von der Kuh sammeln und außerhalb des Lagers an einen reinen Ort schütten, damit sie daselbst für die Gemeinde der Kinder Israel aufbewahrt werde für das Reinigungswasser; denn es ist ein Sündopfer« (4. Mose 19,9).

»Für das Reinigungswasser«, was hat uns das zu sagen? Hierin liegt die Einzigartigkeit der roten Kuh. Im Gegensatz zu den anderen Opfern, deren Blut einzig vor Gott gesprengt wurde, blieb die Asche der roten Kuh für künftigen Gebrauch aufbewahrt. Ihre Kraft lag im Blut. Die Asche, die nach dem Verbrennen der roten Kuh, des Zedernholzes und des Karmesins gesammelt wurde, blieb an einem reinen Ort bereitgehalten. Wozu das? Es war zur Reinigung. Ein Israelit, der eines Tages sündigte, indem er etwas Unreines anrührte, konnte zum Priester gehen, der die Asche mit lebendigem Wasser zu mischen und auf die unreine Person sprengen musste, damit sie wieder rein wurde. Mit anderen Worten: Die Asche wurde gebraucht, um Verunreinigung und Sünde hinwegzunehmen.

Nach dem Alten Testament erforderte jede Sünde ein Opfer. Aber hier ist es anders. Hier handelt es sich um einen Menschen, der sein Opfer bereits dargebracht hat und hernach mit etwas Unreinem in Berührung kam. Da er sich verunreinigt hat, kann er mit Gott keine Gemeinschaft haben. Was konnte er da tun? Er musste zum Priester gehen, damit er ihn mit Reinigungswasser von seiner Befleckung reinigte und ihm seine Sünde vergeben wurden. Darin besteht der große Unterschied zwischen diesem und den andern

Opfern. Die Asche der roten Kuh wurde zur Reinigung von vielen Befleckungen zukünftiger Tage aufbewahrt und bereitgehalten.

Ochsen wurden von Menschen geopfert, die ihrer Sünden bewusst waren. Wenn ich ein Israelit wäre, könnte ich Gott einen Ochsen oder ein Schaf als Sündopfer darbringen, weil ich meiner vielen Sünden gewahr geworden bin. Aber beim Opfer der roten Kuh war das anders. Sie wurde nicht um meiner vergangenen und mir bekannten Sünden willen verbrannt, sondern vielmehr, um für zukünftige Reinigungen verfügbar zu sein. Hierin sehen wir eine andere Seite des Erlösungswerkes des Herrn Jesus, völlig verschieden von dem der Ochsen und Schafe, von denen das Alte Testament spricht.

Neubekehrte sollten auch diese Seite des Werkes des Herrn kennen, die in der Asche der roten Kuh sinnbildlich dargestellt ist. In der Asche ist die ganze Erlösungskraft versinnbildlicht, alle Sünden der Welt sind darin eingeschlossen. Das Blut war in dieser Asche. Wenn immer hernach jemand durch die Berührung von etwas Unreinem befleckt wurde, so musste er nicht erst eine weitere rote Kuh schlachten; er musste lediglich mit dem Reinigungswasser besprengt werden, das die Asche einer roten Kuh enthielt. Mit anderen Worten: Ein Gläubiger bedarf heute keineswegs, dass der Herr ein zweites Mal für ihn wirke, da im Erlösungswerk unseres Herrn auch schon für die Reinigung von all seinen zukünftigen Befleckungen Vorsorge getroffen ist. Der Herr hat bereits vollumfänglich dafür gesorgt.

8.3.2.3 Die biblische Bedeutung der Asche

Vielleicht fragen sich nun einige, was die Asche zu bedeuten habe. Warum musste die rote Kuh zu Asche verbrannt werden? Warum musste diese Asche gesammelt werden?

Als Antwort darauf ist zu sagen, dass Asche in der Bibel als eine stoffliche Grundform gebraucht wird. Sie ist die letzte Form aller Dinge. Ob es nun eine Kuh oder ein Pferd oder was auch immer sein mag, wenn es seine letzte Form angenommen hat, ist es zu Asche geworden. Asche ist daher die letzte, unveränderbare Form. Sie ist nicht nur unveränderlich, sie ist damit auch unverweslich. Sie ist keiner Verrottung oder Zersetzung unterworfen. Sie ist höchst dauerhaft.

Das Erlösungswerk, wie es uns das Verbrennen der roten Kuh bildlich darstellt, verrät uns einen immerwährenden, unveränderlichen Zustand. Was der Herr in Seinem Erlösungswerk

für uns getan hat, kann nimmermehr verändert werden. Es ist von absoluter Beständigkeit. Glaubt nur nicht, die Felsen der Berge wären unvergänglich. Auch sie können noch zu Staub und Asche werden. Asche als die letzte Form aller Materie ist beständiger als der härteste Fels. So ist auch die Erlösung, die der Herr für uns vollbracht, uns allezeit zugänglich. Das Fleisch, die Haut und das Blut der Kuh sind der Verwesung unterworfen, zu Asche verbrannt hingegen, sind sie unverweslich geworden. Unsere Erlösung ist daher ewig wirksam. Wenn wir je etwas Unreines berühren und uns dadurch beflecken, brauchen wir den Herrn nicht zu bitten, nochmals für uns zu sterben. Wir haben die unverwesliche Asche und das lebendige Wasser des Lebens. Wir wissen, die Asche hat immer die gleiche Kraft, uns zu reinigen.

Um es noch anders zu sagen: Die Asche der roten Kuh ist ein Bild für das vollendete Werk des Kreuzes, das wir sowohl heute als auch in Zukunft, wenn immer nötig, in Anspruch nehmen können. Wir verkündigen daher, dass die rote Kuh, einmal zu Asche verbrannt, für unser ganzes Erdenleben und in jedem Bedarfsfalle ausreicht. Wir danken Gott für die Vollkommenheit des Erlösungsopfers des Herrn Jesus. Wir erkennen immer mehr, dass Sein Tod in der Tat all unsere Sünden gesühnt hat.

8.4 Im Lichte wandeln

*»... wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde«
(1. Joh. 1,7).*

Von welchem Licht ist hier die Rede? Es gibt zwei mögliche Deutungen. Nach der einen ist das Licht der Heiligkeit gemeint, nach der andern das Licht des Evangeliums, d.h. Gott, so wie ihn uns das Evangelium offenbart und kundtut.

Viele möchten »Licht« hier gerne als das Licht der Heiligkeit verstanden wissen. So würde dann der erste Teil des Verses, frei gefasst, wie folgt lauten: »... wenn wir in Heiligkeit wandeln, wie Gott in Heiligkeit ist...« Durch solch eine Fassung würde jedoch der Rest des Verses bedeutungslos. Es ist uns doch völlig klar, dass wir des Blutes Jesu, des Sohnes Gottes, nicht bedürfen, damit es uns von unseren Sünden reinige, wenn wir in Heiligkeit wandeln.

Gott hat eindeutig kundgetan, dass Er uns errettet und uns Gnade schenken will. Wenn wir in diesem Lichte sind, wie Gott im Licht

der Gnade ist, dem Licht des Evangeliums, dann können wir Gemeinschaft miteinander haben. Durch die Gnade kommen wir zu Gott, so wie Er aus Gnade zu uns kommt. Auf diese Weise haben wir Gemeinschaft mit Gott, und dann reinigt uns das Blut Jesu, Seines Sohnes, von all unseren Sünden. Dies ist wahrhaftig Gnade.

J.N. Darby sprach einst im Norden der Vereinigten Staaten in einer Versammlung. Ein frommer Mann einer dortigen Gemeinde mit Namen Daniel Steele schätzte ihn sehr, obschon sie nicht gleicher Ansicht waren. Darby legte großen Nachdruck auf die Gnade Gottes, während Steele besonders Gottes Methode betonte. Obschon sie also verschiedene Wege gingen, kam Mr. Steele doch immer wieder, um Darby zu hören. Bei einer solchen Gelegenheit sprach Darby über 1. Johannes 1,7 und beleuchtete diesen Text als Grundsatz des Evangeliums: »Wenn wir im Lichte des Evangeliums wandeln, wie Gott im Lichte des Evangeliums ist. Früher kannten wir Gott nicht als den Gott, wie Er Sich im Evangelium offenbart; nun kennen wir Ihn durch die Offenbarung des Evangeliums, denn Gott hat Sich Selbst in diesem Licht der Gnade offenbart. Nachdem wir im Lichte der Gnade Seines Evangeliums zu Gott gekommen sind, haben wir nun Gemeinschaft mit Gott.«

Nun konnte sich Mr. Steele nicht mehr länger halten. So stand er auf und wandte ein: »Aber Bruder Darby, angenommen, ein wahrer Christ kehrt dem Licht den Rücken zu, was dann?« »Dann wird das Licht auf seinen Rücken scheinen«, war die Antwort Darbys. Darby tat viele herrliche Aussprüche während seines ganzen Lebens, aber ich denke, dies war einer der besten. In Mr. Steeles Augen bestand keine Hoffnung mehr, wenn einer dem heiligen Licht Gottes widerstand. Darby, der ihn gut kannte, antwortete daher schlicht und einfach: »Dann wird das Licht auf seinen Rücken scheinen.«

Wir hoffen, dass neubekehrte Gläubige erkennen, dass Gott ein Gott ist, der Sich offenbart. Er verbirgt Sich nicht länger in Dunkelheit wie zur Zeit des Alten Testaments. Heute kann Gott erkannt und verstanden werden. Die Athener beteten einen unbekanntes Gott an, den sie weder erkennen noch verstehen konnten, der Sich verborgen hielt. Aber heute begegnet uns Gott im Evangelium. Er ist im Licht, und durch dieses Licht können wir Ihn erkennen. Wir kennen Ihn als Gott, weil Er Sich offenbart hat. In Seinem Licht haben wir Gemeinschaft mit Ihm; dementsprechend reinigt uns das Blut Jesu, Seines Sohnes, von all unseren Sünden.

8.5 Das Bekennen und die Gnade der Vergebung

»Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns« (1. Joh. 1,8).

Wir betrügen uns also selbst, wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde. Die Wahrheit ist somit offensichtlich nicht in uns. Dies ist unleugbar.

»Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1. Joh. 1,9).

Wenn wir wissen, dass wir gesündigt haben und dies auch bekennen, wird Gott uns unsere Sünden vergeben und uns von aller Ungerechtigkeit reinigen. Er bleibt Seinem Wort treu und Seinem eigenen Werk gegenüber gerecht; treu Seinen gegebenen Verheißungen und gerecht gegenüber dem Erlösungswerk Seines Sohnes am Kreuz. Er kann nicht anders als vergeben, denn Er hat es Selbst zugesagt; Er vergibt, um des Erlösungswerkes willen. Aufgrund Seiner Treue und Gerechtigkeit wird Er uns unsere Sünden vergeben und uns von aller Ungerechtigkeit reinigen.

»Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns« (1. Joh. 1,10).

Wie können wir sagen, wir hätten nie gesündigt? Damit würden wir Gott zum Lügner machen und die Notwendigkeit einer Erlösung in Zweifel ziehen. Gott hat Vorsorge zu unserer Erlösung getroffen, weil wir gesündigt haben.

»Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt! Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, dem Gerechten« (1. Joh. 2,1).

»Solches« bezieht sich auf die Worte in Kapitel 1,7-10; im Grunde genommen schildert uns Gott dort die verschiedenen Stellungen, wie wir wegen unseren Sünden vor Ihm und zu Ihm stehen. Um des Blutes Seines Sohnes willen, vergibt uns Gott unsere Sünden. Dank Seiner Treue und Gerechtigkeit vergibt Er uns und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Welcher Art auch die Sünden sind, die wir begangen haben, sie sind alle vergeben.

Was der Herr getan hat, hat Er getan, um uns ganz zu vergeben und uns von allen unseren Sünden und unserer Ungerechtigkeit völlig zu reinigen. Wenn Er sagt »alle«, dann *meint* Er zweifellos auch wirklich »alle«. Er schmälert Sein Wort nicht. Er vergibt uns nicht nur die Sünden unserer Vergangenheit, sondern alle unsere Sünden — sowohl Sünden, die uns bewusst sind als auch solche, die uns nicht bewusst sind. Wir können einer vollkommenen und völligen Vergebung gewiss sein.

»Solches« meint deshalb, dass uns unsere Sünden aufgrund der Verheißung und des Werkes Gottes vergeben sind. Gott hat zu uns gesprochen, damit wir nicht sündigen mögen. Wenn uns die Größe der Vergebung des Herrn bewusst wird, sind wir weit davon entfernt, nachlässig zu werden, wir fühlen uns vielmehr gedrängt, nicht zu sündigen.

Was nun folgt, ist etwas ganz Wichtiges. Die bereits erwähnten Sünden sind mehr von allgemeiner Natur, wie auch die diesbezüglich erfahrene Vergebung im Grund eine generelle ist. Wie verhält es sich nun aber mit jenen Sünden, die wir begehen, nachdem wir an den Herrn gläubig wurden? Was für eine zusätzliche Vergebung gibt es da? »*Und wenn jemand sündigt*« — hier ist ein Gotteskind gemeint —, »*so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten.*« — »Bei dem Vater« zeigt uns, dass es sich hier um eine Familienangelegenheit handelt. Wir werden zu den *Gotteskindern* gezählt; wir gehören zur Familie. Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, eben Jesus Christus, den Gerechten, der das Sühnopfer für unsere Sünden ist. Weil Er in Seinem Tod das Sühnopfer für unsere Sünden geworden ist, ist Er nun unser Fürsprecher beim Vater.

Wenn also ein Christ sündigen sollte, dann hat Er einen Fürsprecher beim Vater. Es besteht ein Vater-Sohn-Verhältnis, wenn der, der gesündigt hat, ein Christ ist. Das griechische Wort für Fürsprecher ist *parakletos* und bedeutet »einem zur Seite gerufen«. Es findet zweierlei Anwendung: im privaten Bereich bedeutet es jemand, der einem zur Seite steht und immer bereit ist zu helfen; im Gesetzesbereich hat es die Bedeutung eines Beraters oder Anwaltes, einer Person, die die volle Verantwortung für den Fall übernimmt. Für uns übernahm sie der Herr, als wir zum ersten Male zu Seinem Kreuz kamen. Wie hat Er Sich unseres Falles angenommen? Indem Er zum Sühnopfer für unsere Sünden wurde, aber nicht nur für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt (1. Joh, 2,2).

Sühnopfer ist hier vergleichbar mit der Asche der roten Kuh in 4. Mose 19. Wie wir schon erwähnten, ist dort Vorsorge für eine zukünftige Verwendung getroffen worden. In gleicher Weise gründet die Vergebung unserer Sünden, sowohl der gegenwärtigen als auch aller zukünftigen, im vollendeten Werk des Kreuzes. Es besteht folglich kein Bedürfnis für ein neues Kreuz, denn das Erlösungswerk des Kreuzes ist ewig wirkungsvoll.

Neubekehrte sollten klar und nachdrücklich ermahnt werden, nicht mehr zu sündigen. Wenn sie aber doch wieder sündigen, dann dürfen sie wissen, dass das Blut des Herrn Jesu sie immer wieder zu reinigen vermag. Er ist ihr Verteidiger; Er ist der Gerechte. Allein schon die Tatsache, dass Er nun beim Vater ist, verbürgt ihnen die Vergebung ihrer Sünden.

Weil dem so ist, braucht ihr nicht unter der Schande der Sünde zu schmachten, als ob ihr euch mit solchem Quälen Heiligkeit verschaffen könntet. Denkt nicht, dass ein Verweilen im Schuldbewusstsein in irgendeiner Weise ein Merkmal der Heiligkeit sei. Wenn jemand sündigt, dann ist das erste, was er zu tun hat, zu Gott zu kommen und zu bekennen: »Ich habe gesündigt.« Dies heißt, sich selbst richten und die Sünde beim Namen nennen.

»Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.«

Wenn ihr dies tut, ist eure Gemeinschaft mit Ihm augenblicklich wieder hergestellt.

8.6 Der Weg der Wiederherstellung

Wenn ein Gotteskind sündigt und darin fortfährt, ohne seine Sünde zu bekennen, so bleibt es dennoch Gottes Kind, und Gott ist gleichwohl noch sein Vater. Die Gemeinschaft mit Gott ist jedoch gestört. In seinem Gewissen ist nun ein dunkler Punkt vorhanden, daher kann es Gott nicht unter die Augen treten. Es mag zwar die Gemeinschaft mit Gott suchen, aber es wird dies höchst mühsam und nur in sehr beschränktem Maß möglich finden. Es ist wie bei einem Kind, das etwas Unrechtes getan hat. Selbst wenn die Mutter nichts davon weiß und daher nicht schelten wird, ist es ihm doch zu Hause recht unbehaglich zumute. Es ist ihm unmöglich, jene köstliche Gemeinschaft zu pflegen, da in ihm ein Gefühl der Distanz besteht.

Es gibt nur einen Weg, wieder zurechtzukommen. Ich muss vor Gott treten und meine Sünde bekennen. Ich glaube, dass der Herr

Jesus mein Fürsprecher ist und Sich all meiner Sünden angenommen hat. Daher komme ich zu Gott und gebe mein Versagen demütig zu. Ich hoffe auf den Herrn, dass ich hernach nicht wieder so vermessen und unbedacht sein möge. Die Erfahrung hat mich gelehrt, wie gar leicht ich wieder falle. Ich bin nicht besser als andere. Daher bitte ich Gott um Gnade, Schritt für Schritt im Herrn bleiben und mit Ihm gehen zu können. Preis sei Gott, wir haben bei Ihm einen Fürsprecher, der für uns einsteht.

9. Den Bruder wieder zurecht bringen

Ein Problem das ebenfalls gelöst werden muss, ist jenes, was wir tun sollen, wenn jemand gegen uns sündigt. Lasst uns dazu Matthäus 18,15-35 lesen, wo uns im Blick auf diese Frage besondere Anweisungen gegeben werden.

»Wenn aber dein Bruder an dir gesündigt hat, so gehe hin und weise ihn zurecht unter vier Augen. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruhe. Hört er aber diese nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er aber auch die Gemeinde nicht, so gelte er dir wie ein Heide und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöst sein. Weiter sage ich euch, wenn zwei von euch übereinkommen werden auf Erden über irgendeine Sache, für die sie bitten wollen, so soll sie ihnen zuteil werden von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Da trat Petrus herzu und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, welcher gegen mich sündigt? Bis siebenmal? Jesus antwortete ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal siebenmal! Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, ward einer vor ihn gebracht, der war zehntausend Talente schuldig. Da er aber nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und also zu bezahlen. Da warf sich der Knecht vor ihm nieder und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Da erbarmte sich der Herr dieses Knechtes und gab ihn frei und erließ ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen Mitknecht, der war ihm hundert Denare schuldig; den ergriff er, würgte ihn und sprach: Bezahle was du schuldig bist! Da warf sich sein Mitknecht nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Er aber

wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, kamen und berichteten ihrem Herrn die ganze Geschichte. Da ließ sein Herr ihn kommen und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er schuldig war. Also wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen die Fehler vergebet« (Matth. 18,15-35).

Bei genauer Betrachtung dieses Abschnittes erkennen wir, dass er sich in zwei Teile teilen lässt: einen ersten über die Vergebung (Matth. 18,21-35), und einen zweiten, der vom Überführen handelt (Matth. 18,15-20). Der Herr belehrt uns, dass wenn unser Bruder gegen uns sündigt, unsere erste Verantwortung darin besteht, ihm vor Gott zu vergeben, und unsere zweite Verantwortung, ihn vor Gott zurechtzuweisen.

9.1 Die erste Pflicht — Vergeben

9.1.1 Vergib uneingeschränkt

»Habt acht auf euch selbst! Wenn aber dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn es ihn reut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages wider dich sündigte und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich! — so sollst du ihm vergeben« (Luk. 17,3-4).

Dieser Bericht ist ähnlich wie der bei Matthäus, aber doch nicht völlig gleich. Die Worte nach Matthäus scheinen ein schwereres Gewicht zu haben. Nach diesen haben wir nicht nur siebenmal zu vergeben, sondern siebzigmalsiebenmal. »Siebzigmalsiebenmal« bedeutet, dass Gotteskinder ihren Brüdern unbegrenzt vergeben müssen. Wenn wir siebzigmalsiebenmal und nicht nur siebenmal zu vergeben haben, hören wir von selbst auf zu zählen.

Lukas seinerseits schärft uns ein, dass wir dem Bruder, der gegen uns sündigt und es dann bereut und uns um Vergebung bittet, vergeben müssen, selbst wenn dies siebenmal des Tages geschieht. Es geht hier nicht darum, ob seine Reue echt ist oder nur

vorgetäuscht. Wir haben dies nicht zu untersuchen. Wenn er sagt, er bereue es, dann vergeben wir und überlassen die Frage der Echtheit der Reue ihm selbst.

9.1.2 Vergib großmütig

Der Herr sagte ihnen darauf noch ein Gleichnis.

»Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, ward einer vor ihn gebracht, der war zehntausend Talente schuldig. Da er aber nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und also zu bezahlen. Da warf sich der Knecht vor ihm nieder und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Da erbarmte sich der Herr dieses Knechtes und gab ihn frei und erließ ihm die Schuld« (Matth. 18,23-27).

Hier gibt es einige wichtige Punkte, die wir zu beachten haben. Was wir für ewig schuldig bleiben, übersteigt was wir zurückzuzahlen vermögen. Wir schulden Gott zehntausend Talente, weit mehr als wir je zurückzahlen könnten, denn es gibt nichts, womit wir diese Schuld tilgen könnten. Wir alle müssen uns einmal der Masse unserer eigenen Verschuldung gegen Gott so richtig bewusst werden, damit wir die Schuld unseres Bruders großmütig zu vergeben vermögen. Wenn wir vergessen, wie groß die Gnade ist, die Gott uns erwiesen hat, dann werden wir höchst unwillige Menschen. Um zu sehen, wie wenig es ist, was die Leute uns schulden, müssen wir einsehen, wie viel wir Gott schulden.

In diesem Gleichnis schuldete der Knecht seinem Herrn zehntausend Talente. Das war eine riesige Summe Geldes, die zurückzuzahlen er keine Möglichkeit sah, darum heißt es: »Da er aber nicht bezahlen konnte...« Vergessen wir doch nie, dass unsere Verschuldung gegen Gott unsere Zahlungsfähigkeit immer bei weitem übersteigt. Die Differenz zwischen dem, was die Leute uns schulden, und dem, was wir Gott schuldig sind, ist unermesslich groß. Selbst als der Herr befahl »ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen«, reichte es doch nie und nimmer, um die Schuld zu begleichen. Deshalb

»warf sich der Knecht vor ihm nieder und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen.«

9.1.3 Nach Gottes Maß

Wir Menschen werden nie ganz verstehen, was Gnade ist. Wir begreifen nie gänzlich, was das Evangelium in sich schließt. Wir sind eher geneigt, zu Gott zu sagen, dass wir das, was wir heute nicht zu tun imstande sind, später tun wollen. Wie unvernünftig war es doch von diesem Knecht, um Aufschub zu bitten, wo doch der Erlös, selbst wenn er sich und alles, was er hatte, verkaufte, gleichwohl unmöglich ausreichte, um die Schulden zurückzuzahlen. Er bat: »Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen.« Das war etwa, wie wenn er sagen wollte: »Lasst mir nur Zeit. Ich meine es wirklich aufrichtig. Ich gedenke keineswegs, mich vor dieser Schuld zu drücken. Ich bitte lediglich um mehr Zeit, so dass ich sie zurückzahlen kann.« Die Errettung erfolgt jedoch nicht gemäß unseren menschlichen Vorstellungen, sondern nach Gottes Maß.

Wir sehen es gerne, wenn Menschen beten, und sehen besonders gerne, wie Gott Gebete erhört. Er erhört aber nicht unbedingt dem Gebet gemäß. Gott hört das Gebet, aber Er geht nicht immer darauf ein, worum wir Ihn bitten. Der Räuber am Kreuz betete: »Herr, gedenke meiner, wenn du zu deiner Königswürde kommst.« Der Herr hörte ihn beten, aber Er erhörte ihn nicht so, wie er gebetet hatte. Seine Antwort lautete:

*»... heute wirst du mit mir im Paradiese sein«
(Luk. 23,42-43).*

Gott errettet uns nach Seinem Plan und nicht nach der Vorstellung des Sünders. Gott folgt bei der Errettung nicht den beschränkten Gedankengängen der Menschen, wie sie denken, dass Er sie erretten sollte. Die Errettung erfolgt nach Gottes eigenen Gedanken, so wie Er es gerne tun möchte. Der Herr wollte den bußfertigen Räuber am selben Tag bei Sich im Paradiese haben; Er wollte nicht warten, bis das Reich Gottes gekommen sei, um erst dann seiner zu gedenken.

Der Zöllner betete im Tempel, schlug an seine Brust und sagte:

»O Gott, sei mir Sünder gnädig!« (Luk. 18,9-14).

Alles, was er tun konnte, war um Gnade zu flehen. Und Gott erhörte ihn, aber nicht seinem Gebet gemäß. Hört, was der Herr Jesus sagte:

»... dieser ging gerechtfertigt in sein Haus hinab.«

Seht ihr, das war weit mehr als der Sünder erwarten konnte. Ein Sünder bittet um Gnade; er würde nie auch nur daran denken, gerecht gesprochen zu werden. Aber Gott sagt, dass dieser Mann gerechtfertigt war. Das war für Ihn gleichbedeutend, wie wenn er nie gesündigt hätte; er war nicht nur nicht mehr sündig, sondern er war nun auch tatsächlich gerecht. Nicht nur seine Sünden wurden ihm vergeben, er durfte zudem gerechtfertigt nach Hause gehen. Der Herr vollzieht die Erlösung nicht so, wie der Mensch es sich vorstellt, sondern gemäß seinen eigenen göttlichen Gedanken.

Das lehrt uns auch die Rückkehr des verlorenen Sohnes. Zu Hause angelangt, bat er darum, Tagelöhner werden zu dürfen. Schon als er sich noch im fernen Land befand, und bevor er sich aufmachte, seinem Vater zu begegnen, hatte er sich darauf eingestellt und sich entschlossen, als Knecht nach Hause zu gehen. Doch als er zu Hause ankam, wurde er keineswegs zum Knecht gemacht. Der Vater ließ ihm vielmehr die besten Kleider anziehen und einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füße geben und zudem das fetteste Kalb für ihn schlachten, um seine Rückkehr zu feiern. Ich liebe das Wörtchen »das«, denn damit war das fetteste von all den fetten Kälbern gemeint. Der Vater ließ das Kalb, von dem alle wussten, dass es das bestgemästete war, herbringen, dass es geschlachtet und gegessen werde. Er lud alle seine Nachbarn und Freunde ein, mitzuessen und sich mit ihm zu freuen, und sagte:

»Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden« (Luk. 15,11-32).

Lasst euch auch hier wiederum sagen, Gott ist in Seinem Handeln nicht den Vorstellungen des Sünders gefolgt, sondern Seinen eigenen Gedankengängen.

Einige andere brachten einen Gelähmten zu Jesus. Sie hofften, dass der Herr ihn heilen würde. Der Herr erhörte sie auch, doch nicht nur ihrem eigenen Wunsch gemäß. Sie hofften zu sehen, wie der Gelähmte zu gehen anfängt, doch der Herr Jesus sagte zuerst einmal zu ihm:

»Sohn, deine Sünden sind dir vergeben« (Mark. 2,1-12).

Worin besteht demnach das Evangelium? Es besteht darin, dass Gott wirkt, bis Er Selbst zufriedengestellt ist. So lasst uns denn Menschen zu Gott führen und für sie beten. Es kommt dabei wirklich nicht darauf an, ob wir gut zu beten verstehen oder nicht, denn Gott wird wirken, bis das Werk auch ihn zufriedenstellt. Er will nicht nur

gerade den Sünder zufriedenstellen; Er muss Sich Selbst zufriedenstellen. Dem verlorenen Sohn hätte es vollauf genügt, wieder Brot zu essen zu haben. Aber was dem verlorenen Sohn genug gewesen wäre, war keineswegs genug für den Vater. Die Errettung muss so durchgeführt werden, dass sie den Vater zufriedenstellt und nicht nur gerade den verlorenen Sohn. Wir müssen die Errettung stets von Gottes Standpunkt aus betrachten.

Der Knecht flehte seinen Meister an: »Hab Geduld mit mir, ich will dir ja alles zurückzahlen. Ich will mein Bestes versuchen. Ich werde es im Laufe der Zeit abtragen. Möglicherweise kann ich sogar alles zurückzahlen.« Wer immer auch sich Gott naht und Ihn um Gnade bittet, dem wird sie zuteil werden, selbst wenn er noch gar nicht recht weiß, was Gnade ist. Das ist ein Grundsatz, den wir kennen müssen — der Herr lässt uns mit Freuden Gnade widerfahren. Wenn ihr nur schon den leisesten Wunsch nach Gnade zum Ausdruck bringt, so wird sie euch zuteil werden. Das einzige, was dem Herrn Sorge bereitet, ist, dass wir nicht bitten. Wer auf Gnade hofft, wird Gnade erfahren. Gott wird Gnade geben, bis auch Sein eigenes Herz zufriedengestellt ist. Ihr mögt Ihn vielleicht um einen Dollar bitten, da dies euch vollauf genügen würde; Er aber will euch nicht nur einen Dollar geben — Er will euch tausend Dollar geben. Er muss wirken, bis es Ihn selbst zufriedenstellt. Er kann Sich Selbst nicht verleugnen. Wenn Er gibt, gibt Er immer so, wie es Seinem Wesen entspricht.

Der Knecht erklärte, im Laufe der Zeit zurückzahlen zu wollen. *»Da erbarmte sich der Herr dieses Knechtes und gab ihn frei und erließ ihm die Schuld.«* Erkennt ihr nun darin die Frohbotschaft? Gott handelt nicht nach eurem Wunsch. Wenn ihr sagt: »Herr, habe Geduld mit mir, lass es mich nach und nach abtragen, bis alles bezahlt ist,« dann antwortet der Herr nicht: »Gut, zahle was du jetzt kannst und begleiche den Rest in zukünftigen Zeiten.« Lasst es euch sagen, unser Gebet um Gnade ist nie hoch genug gesteckt. Wenn ich die Bibel studiere, komme ich immer mehr zur Ansicht, dass all unsere Gebete und Bitten weit hinter dem zurückbleiben, was der Herr für uns bereit hält. Unser Herr erhört unsere Gebete nach dem, was Er hat, und demgemäß wirkt Er auch für uns. Was wir erbeten haben, ist in der Erhörung eingeschlossen, aber, Er tut weit mehr als dies. Der Herr gab den Knecht frei und erließ ihm die ganze Schuld. Das ging weit über das Ansuchen des Knechtes hinaus. Gott tut immer weit überfließend mehr, als wir bitten oder verstehen. So ist die Gnade Gottes.

9.1.4 Wer Gnade empfangen hat, muss lernen, ebenfalls gnädig zu sein

Indem Gott uns gnädig ist, hat Er gleichzeitig ein Ziel vor Augen: Alle, denen Gnade zuteil geworden ist, sollten auch an: dem gegenüber Gnade üben. Gott erwartet dies von jedem, der Seiner Gnade teilhaftig geworden ist. Er erwartet nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Gnade.

»Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen Mitknecht, der war ihm hundert Denare schuldig; den ergriff er, würgte ihn und sprach: Bezahle was du schuldig bist! Da warf sich sein Mitknecht nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen!« (Matth. 18,28-29).

Der Herr zeigt uns hier, dass das, was andere uns schulden, nie zu vergleichen ist mit dem, was wir Ihm schulden. Unsere Schuld beträgt zehntausend Talente (etwa 10.000.000 Dollar). Demgegenüber beträgt das, was andere uns schulden, nur 100 Denare (etwa 20 Dollar).

Euer Mitmensch, euer Bruder, kann wie sehr er euch auch beleidigt haben mag, damit doch höchstens hundert Denare schuldig sein. Er schuldet euch so wenig, bittet euch nun aber ebenfalls, Geduld mit ihm zu haben. Sein Gebet und seine Hoffnung sind die gleichen wie zuvor die euren. Aber der Knecht im Gleichnis weigerte sich, Gnade zu üben.

»Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war« (Matth. 18,30).

Wenn wir dieses Gleichnis in Matthäus 18 lesen, merken wir, wie unvernünftig dieser Knecht war. Wir fragen uns: »Wie konnte dieser Mann die Bitte seines Mitknechts abschlagen und ihn wegen der hundert Denare ins Gefängnis werfen, nachdem ihm selbst zuvor sein Herr die Schuld von zehntausend Talenten erlassen hatte?« Rechtlich konnte er natürlich auf der Zahlung bestehen, aber das Zusammenleben eines Gläubigen mit anderen Leuten gründet sich nicht auf das Recht, sondern auf die Gnade. Der Herr will uns hier klarmachen, dass wenn ein Gläubiger einem anderen Gläubigen nicht vergibt, er nicht der Gnade gemäß handelt. In Gottes Augen mangelt es ihm klar an Gnade.

Der Grundsatz, der die Gemeinschaft von Gläubigen bestimmen sollte, heißt Gnade. Nicht dass euch euer Bruder nichts schuldig wäre, aber wenn ihr ihn ins Gefängnis werft, dann wird der Herr euch alsbald ins Gefängnis werfen. Seine Schuld ist sachlich nicht zu bestreiten, aber ebenso wenig ist es die eure. Grundlage der Gemeinschaft der Gläubigen ist nicht das Recht, sondern die Gnade. Die Bibel lehrt uns dann nach dem Recht zu handeln, wenn wir andern etwas schulden; wenn dagegen andere uns etwas schulden, dann haben wir nicht zu fragen, was recht ist, dann sollen wir Gnade üben lernen. Wenn ein Gläubiger euch kränkt und euch etwas schuldig bleibt, dann gilt für euch nur eine Regel, und die heißt: Gnade üben.

9.1.5 Wer Barmherzigkeit erfahren hat, soll ebenfalls barmherzig sein.

»Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, kamen und berichteten ihrem Herrn die ganze Geschichte. Da ließ sein Herr ihn kommen und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe?« (Matth. 18,31-33).

Der Herr erwartet, dass ihr andern gegenüber genauso handelt, wie Er euch gegenüber gehandelt hat. Da Er von euch nicht nach Recht und Gerechtigkeit fordert, erwartet Er, dass auch ihr andern gegenüber nicht auf eurem Recht besteht. Der Herr vergibt euch eure Schuld nach Seiner Barmherzigkeit. Er möchte, dass ihr andern nach dem gleichen Maß zurechnet, nach dem Er euch zugerechnet hat. Er gibt euch ein gutes, voll gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß und wünscht, dass ihr es Ihm gleichtut. So, wie Er an euch handelt, sollt auch ihr an eurem Bruder handeln.

Es ist in Gottes Augen höchst niederträchtig, wenn jemand, der Vergebung empfangen hat, seinerseits unversöhnlich ist. Es gibt nichts Anstößigeres, als wenn der, dem Barmherzigkeit zuteil wurde, selbst unbarmherzig ist, oder der, dem vergeben wurde, unversöhnlich ist, und der, der Gnade erfahren hat, andere ungnädig behandelt. Wir haben es vor Gott zu lernen, an andern so zu handeln, wie Er an uns gehandelt hat. Lasst uns doch durch das, was wir empfangen haben, so demütig werden, dass wir an andern nach dem gleichen Grundsatz handeln.

Wir finden in der Bibel vieles, was Gott missfällt. Am meisten aber missfällt es Ihm, wenn Seine Kinder nicht bereit sind zu vergeben. Es ist charakterlos und gemein, wenn solche, die Gnade und Barmherzigkeit erfahren haben, es ihrerseits ablehnen, ebenfalls Gnade und Barmherzigkeit zu üben. Wenn einer, dem die Schuld erlassen wurde, seinen Schuldner bedrängt, tut er etwas, was Gott scharf verurteilt. Ebenso verabscheut es Gott, wenn einer, der beleidigt wurde, dies nicht zu vergeben und zu vergessen gedenkt.

Hören wir doch, was der Herr den Knecht fragte:

»... solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe?«

Gott wünscht, dass wir in all diesen Belangen gleichgesinnt sind wie Er.

»Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er schuldig war« (Matth. 18,34).

Hier kam der Knecht unter die züchtigende Herrschaft Gottes, der ihn den Peinigern übergab, bis er alles bezahlt hatte.

»Also wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen die Fehler vergebet« (Matth. 18,35).

Möge doch keiner von uns unter diese herrschende Hand Gottes fallen. Wir müssen unserem Bruder von Herzen vergeben, wie Gott uns vergeben hat. Wir dürfen anderer Sünden nicht behalten und sollen auch nicht Bezahlung von ihnen verlangen. Obschon dies rechtlich statthaft wäre, ist es für uns dennoch Sünde. Gotteskinder sollten auch darin Gott gleichen; indem sie Großmut erweisen.

9.2 Die zweite Pflicht — Überführen

Ich zweifle nicht daran, dass viele Gotteskinder gerne vergeben. Nicht wenige haben jedoch vergessen, was wir tun sollten, wenn jemand gegen uns gesündigt hat. Nach Matthäus 18,15-20, haben wir unseren Bruder auch zu überführen oder zu ermahnen. Wir müssen also nicht nur vergeben, sondern auch ermahnen und zurechtweisen.

9.2.1 Sag es ihm

»Wenn aber dein Bruder an dir gesündigt hat« (Matth. 18,15).

Dass auch Gotteskinder gegeneinander sündigen können, ist sicher allen bekannt. Wenn dies auch nicht allzu oft geschehen mag, gar zu selten ist es doch auch nicht. Der Herr sagt uns, was wir tun sollen, wenn jemand gegen uns sündigt.

»... *gehe hin und weise ihn zu Recht unter vier Augen.*«
(*Matth. 18,15*).

Wenn also jemand gegen euch sündigt, dann ist das erste, was zu tun ist, mit ihm darüber zu sprechen und nicht mit andern. Dies ist ein Wort, das wir uns so richtig einprägen sollten. Macht ihn auf seinen Fehler aufmerksam, aber tut es, wenn ihr mit ihm allein seid.

Wenn also ein Bruder gegen euch sündigt, dann sprecht nicht mit andern Brüdern und Schwestern darüber. Sucht zu diesem Zeitpunkt auch keinen der verantwortlichen Brüder der Gemeinde auf. Der Herr weist euch auch nicht an, es im Gebet Gott zu sagen. Wenn ein Bruder gegen euch sündigt, dann sollt ihr als erstes zu ihm gehen und mit ihm darüber sprechen; darüber sollte sich auch jeder Neubekehrte klar sein. Ich glaube, wenn Gotteskinder diese Anweisung des Herrn befolgen würden, dann wären viele, ja vielleicht die Hälfte aller Probleme in der Gemeinde gelöst.

Das heutige Dilemma besteht darin, dass, nachdem ein Bruder gegen einen andern gesündigt hat, dies bald jedermann bekannt ist, nur dem nicht, der sich vergangen hat. Der beleidigte Bruder hat überall davon erzählt. Dies deutet darauf hin, wie schwach er ist, denn nur Schwache plaudern alles aus. Er ist innerlich schwach, daher bringt er die Kraft nicht auf, es dem Fehlbaren zu sagen. Er kann nur verunglimpfen, aber Auge in Auge darüber zu reden, dazu hat er nicht den Mut. Hinten herumschwätzen und Gerüchte verbreiten ist eine sehr schlechte, schmutzige und sündhafte Gewohnheit. Wir haben uns des Fehlers unseres Bruders anzunehmen, nicht andern davon zu sagen. Der erste, mit dem wir darüber sprechen, sollte der Fehlbare selbst sein — niemand anders. Wo Gotteskinder diese Lektion gut gelernt haben, ist die Gemeinde vieler Schwierigkeiten enthoben.

Der Herr sagt:

»*Weise ihn zurecht.*«

Und wie sollen wir das tun? Er rät dir nicht, einen Brief zu schreiben, sondern hinzugehen. Sprich mit ihm, wenn ihr allein seid. Dies ist des Herrn Gebot. Um persönliche Vergehen zu bereinigen, genügt es, wenn ihr zwei euch damit befasst; ein dritter ist absolut unnötig.

Lasst uns Gott zuliebe diese Lektion lernen. Wir müssen uns zurückhalten und nie hintenherum über einen Bruder sprechen, der uns beleidigt hat. Genauso wenig sollten wir in der Öffentlichkeit über ihn reden. Ihr dürft ihn nur unter vier Augen auf seinen Fehler aufmerksam machen. Dazu bedarf es der Gnade Gottes. Und wenn ihr zu ihm kommt, dann sprecht nicht noch lange über andere Dinge; macht ihm gleich klar, worin er gefehlt hat. Ihm den Fehler aufzudecken ist keine leichte Sache, aber ihr müsst es tun. Dies ist eine der Lektionen, die Gotteskinder lernen müssen. Geht daher zu ihm und sagt: »Bruder, mit dem, was du da getan hast, hast du mich verletzt. Das war nicht recht von dir. Du hast dich da versündigt.«

Wenn euch die Sache zu geringfügig erscheint und ihr es nicht für nötig haltet, zu ihm gehen und mit ihm reden zu müssen, dann habt ihr auch nicht das Recht, irgend jemand anders etwas davon zu sagen. Ich habe schon viele darüber klagen hören, wie schwierig es sei, dieser Regel zu folgen. Es ereigneten sich für uns täglich zu viele Dinge, als dass wir jedes Mal hingehen und es dem Fehlbaren sagen könnten. Nun gut, wenn ihr dafürhaltet, eine Sache sei nicht von Bedeutung, nur eine Kleinigkeit, so dass ihr mit dem, der sich gegen euch vergangen hat, nicht zu sprechen braucht, dann kann ich euch nur sagen, ist es auch nicht nötig, andern davon zu sagen. Wie könnt ihr sagen, es erübrige sich, mit dem Betreffenden zu reden, während ihr andern dann noch davon erzählt? Wenn etwas gesagt sein muss, dann sagt es dem Bruder selbst; wo nicht, dann sagt überhaupt niemand etwas davon. Tut ihr es dennoch, dann ist es Sünde.

9.2.2 Zweck: Den Bruder zu gewinnen

Gotteskinder sollten Verfehlungen übersehen lernen. Wenn ihr aber seht, dass ihr euch mit einer Verfehlung befassen müsst, dann also direkt im Gespräch mit dem Fehlbaren. Denken wir dabei an den fundamentalen Grundsatz:

*»Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen«
(Matth. 18,15).*

Dies ist der Zweck der Aussprache. Weder die Verminderung eurer Schwierigkeiten noch vom Fehlbaren Genugtuung zu verlangen, soll euch dazu bewegen. Der einzige Zweck ist der, euern Bruder zu gewinnen.

Es geht folglich nicht darum, wie sehr ich gelitten habe, oder wie weit ich meinen Bruder wieder zu Recht bringen kann. Ich gehe

deshalb zu ihm und suche ihn zu überführen, weil sein Gebet und seine Gemeinschaft mit Gott gestört bleiben, solange er diese Sache nicht geklärt hat.

Wenn lediglich eure Gefühle verletzt wurden, dann ist es eine zu geringe Sache, als dass sie behandelt werden müsste.

Ihr müsst vor Gott klar erkennen, welche Vorkommnisse es erfordern, dass ihr euch mit eurem Bruder damit befasst und welche nicht. Wenn es nur eure verletzten Gefühle sind, dann könnt ihr ruhig darüber hinweggehen, ohne eurem Bruder oder sonst jemand etwas davon zu sagen. Ob es mehr ist als das, weiß niemand besser als ihr selbst. Auch die Ältesten der Gemeinde wissen das nicht besser. Die Verantwortung liegt bei euch. Gewisse Dinge haben schwere Folgen. Es gibt vieles, das ihr ruhig vergessen könnt, aber es gibt gewisse Dinge, die ihr nicht auf sich beruhen lassen solltet. Wenn euer Bruder sich vergangen hat und die Möglichkeit besteht, dass ihm daraus Nachteile erwachsen, dann müsst ihr hingehen und ihn unter vier Augen auf seinen Fehler aufmerksam machen. Was nicht übergangen werden kann, muss erörtert werden. Wie kann er vorankommen, wenn zwischen ihm und Gott etwas nicht vergeben ist?

Gotteskinder sollten lernen, die Gemeinde von Problemen zu befreien, statt diese zu vermehren. Wir müssen die Einheit der Gemeinde zu bewahren suchen. Wenn ihr seht, dass sich ein Bruder in einem Fehler befindet, durch den ihm vor dem Herrn Schwierigkeiten erwachsen, dann wisst ihr, dass dies keine geringfügige Sache ist. Es wird euch bewusst, dass ihn dies daran hindert, mit dem Herrn voranzugehen. In einem solchen Falle müsst ihr eine Gelegenheit suchen und unter vier Augen mit ihm darüber sprechen. Sagt ihm: »Bruder, es war nicht recht von dir, so gegen mich zu sündigen. Dadurch blockierst du nur deinen Fortschritt vor Gott. Dein Schaden ist groß.« — »Hört er auf dich«, sagt der Herr, »so hast du deinen Bruder gewonnen«, denn du hast einer Seele zurechtgeholfen.

Der Zweck der Zurechtweisung ist die Wiederherstellung. Sie dient weder dazu, euch Genugtuung zu verschaffen noch eure Gefühle zu erleichtern, sondern einzig dazu, den Bruder wieder zurechtzubringen. Erlaubt mir die Feststellung, dass dies eine der Bibelstellen ist, die von den Kindern Gottes am wenigsten befolgt wird. Was tun wir stattdessen? Die einen schwatzen alles aus und machen die Angelegenheit überall bekannt; andere behalten die Sache in ihren Herzen und sind nicht bereit zu vergeben; wieder

andere vergeben einfach bereitwillig, tun aber darüber hinaus nichts. Aber keines davon ist, was der Herr von uns getan haben möchte.

Der Herr sagt keineswegs, dass ihr es einfach nicht beachten sollt, wenn ein Bruder gegen euch sündigt. Er sagt vielmehr, dass euer Bruder mit seinem Sündigen ein Problem geschaffen hat und dass ihr, die Betroffenen, ihm gegenüber eine Verantwortung habt. Er hat gegen euch gesündigt, ihr aber müsst an seine Zukunft denken. Ihr müsst eurer Christenpflicht nachkommen und zu ihm gehen und mit ihm reden. Da ihr die einzigen seid, die wissen, dass euer Bruder sich versündigt hat, müsst ihr versuchen, ihm zurechtzuhelfen, um so euern Bruder zu gewinnen. Euer Auftreten muss freundlich und der Beweggrund der richtige sein. In der Hoffnung, euern Bruder zu gewinnen, sollt ihr ihm zu Recht helfen. Wenn es euch darum geht, ihn zu gewinnen, dann wisst ihr auch bald einmal, wie ihr ihm seinen Fehler klarmachen könnt. Wenn ihr aber nicht den Wunsch habt, ihm zurechtzuhelfen, dann werdet ihr aller Wahrscheinlichkeit nach nur mit ihm zanken. Zuerst war er es, der gegen euch stritt, nun aber streitet ihr miteinander. Der Herr hat nicht gesagt: »Wenn aber dein Bruder an dir gesündigt hat, so gehe hin und sag ihm so recht tüchtig deine Meinung.« Er will, dass wir zum Bruder gehen und mit ihm reden, um ihn zu gewinnen.

Wenn der Beweggrund der richtige ist, fällt es euch nicht schwer, herauszufinden, wie ihr vorgehen sollt. Wie notwendig ist es doch, dass eure Worte, Haltung, Ausdrucksweise, Stimme, der Ton, das Gebaren und der Geist, richtig harmonieren, wenn ihr euern Bruder gewinnen wollt. Ein Feind vermag wohl meine Fehler zu erkennen, aber mich gewinnen, das vermag nur ein Bruder. Was mein Feind über mich sagt, mag zutreffen; ich kann keines seiner Worte als unwahr in Abrede stellen. Doch, so wahr auch immer seine Worte sein mögen, mich zu gewinnen vermag er nicht.

Vielleicht kommt jemand, um euch zu schelten und zu tadeln. Seine Vorwürfe sind berechtigt; selbst seine bittersten Worte sind begründet. Aber seine Haltung und sein Gesichtsausdruck sind keineswegs dazu angetan, euch zu gewinnen. Fehler festzustellen ist nicht schwer, aber jemand gewinnen, während man ihn auf seinen Fehler aufmerksam macht, ist eine ganz andere Sache. Zornig kann jeder werden. Um heftig zu werden, bedürfen wir nicht der Gnade. Wie sehr täuschen wir uns, wenn wir glauben, wir brächten den Zorn der Gerechtigkeit zum Ausdruck.

Es ist keine schwierige Aufgabe, den Leuten die Sünden aufzudecken; das können sogar ihre Feinde. Aber es braucht einen

Bruder, um uns auf unsere Sünden aufmerksam zu machen und uns gleichzeitig wieder zurechtzuhelfen. Nur ein Bruder kann uns mit Güte und Mitgefühl sowohl unseren Fehler als auch unsere Stellung vor dem Herrn aufzeigen. Das ist die Pflicht der Gläubigen.

Es bedrückt mich innerlich sehr, wenn ich mir vergegenwärtige, wie oft Kinder Gottes angesichts solcher Vergehen das Wort des Herrn nicht befolgen. Es ist natürlich viel leichter, einen Bruder zu loben. Es ist auch leicht, über einen Bruder wütend zu werden. Aber einem Bruder sagen, dass er einen Fehler begangen hat und ihm gleichzeitig wieder zu Recht helfen und ihn zu gewinnen, erfordert schon jemand, der ein reiches Maß an Gnade besitzt. Ihr wisst, dass ihr im Recht seid, aber ihr besteht nicht auf euerm Recht. Ihr seid im Recht, aber ihr seid deswegen nicht hochmütig. Obschon im Recht, seid ihr dennoch demütig, sanft und freundlich. Ihr seid im Recht, seid ihr dennoch demütig, sanft und freundlich. Ihr seid im Recht und vermögt dennoch euerm Bruder zu zeigen, dass er im Unrecht ist. Lasst es euch aber sagen, es erfordert von euch, euer eignes Ich ganz auf die Seite zu stellen, ehe ihr euern Bruder auf seinen Fehler aufmerksam machen könnt. Solange dabei für euch selbst noch etwas auf dem Spiele steht, werdet ihr nie imstande sein, diese Aufgabe zu erfüllen.

Möchten doch alle Brüder und Schwestern diese Lektion lernen. Wenn der Herr es zulässt, dass ein Bruder gegen euch sündigt, dann hat Er euch ausersehen und erwählt, ein Gefäß der Zurechtbringung zu sein. Es ist euch eine große Pflicht aufgetragen, die ihr nicht versäumen dürft. Ebenso wenig dürft ihr wegen der Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, Ausflüchte machen. Wo dies geschieht, kann das dem Leben Christi in der Gemeinde Verderbnis bringen. Die Kraft der Gemeinde, das Leben des Leibes, die Arbeit der verschiedenen Dienste, aber auch die Wachstumskräfte, werden oftmals durch die Belastung unerledigter Angelegenheiten lahmgelegt.

Seht ihr den Zusammenhang zwischen der Gemeinde und unerledigten Angelegenheiten? Viele Schwierigkeiten im Leibe Christi haben hier ihren Grund. Es bestehen gewisse vertuschte und ungelöste Begebenheiten. Niemand spricht darüber, aber sie sind stets gegenwärtig. Nach einer gewissen Zeit werden sie zu einer derart schweren Last, dass die Gemeinde kaum noch vorankommt. Daher müssen Brüder und Schwestern die Last der Gemeinde mindern lernen. Wenn jemand gegen euch sündigt, dann dürft ihr die Augen nicht verschließen, sondern müsst euch gewissenhaft und in der richtigen Haltung und im richtigen Geist damit befassen. So

werdet ihr euren Bruder gewinnen. Andernfalls bleibt die Sache innerhalb der Gemeinde bestehen.

9.2.3 Nimm noch einen oder zwei mit dir

Matth. 18,16 sagt uns, was wir tun sollen, falls es uns nicht gelingt, einem Bruder im persönlichen Gespräch wieder zu Recht helfen.

»Hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruhe.«

Nachdem ihr ihn aufgesucht und in der richtigen Geisteshaltung, mit ruhigen Worten und aus dem richtigen Beweggrund mit ihm gesprochen habt, bei ihm aber auf taube Ohren gestoßen seid, dann dürft ihr auch andern davon sagen. Ich muss hier jedoch nochmals ganz klar festhalten, dass ihr es nie jemand anders sagen sollt, es sei denn, euer Bruder habe sich geweigert, auf euch zu hören. Wenn sich zwischen zwei Gotteskindern Schwierigkeiten ergeben, können sie diese leicht beheben, indem sie gemeinsam vor Gott niederknien, einander demütig vergeben und die ganze Angelegenheit vergessen.

Wenn unsere Schwierigkeiten durch eine Unachtsamkeit einer dritten Person zu Ohren kommen, wird das Übel hinterher nur schlimmer. Eine Wunde kann nur heilen, wenn keine Fremdkörper in sie gelangen. Einer Drittperson etwas sagen ist dasselbe, wie Schmutz in eine offene Wunde reiben. Dadurch wird das Übel nur verschlimmert. Auch gebrochene Knochen können wieder zusammengefügt werden und zusammenwachsen, aber nur sofern nichts zwischen die beiden Knochenteile gelangt ist. Desgleichen gilt es auch im Falle von Schwierigkeiten zwischen Brüdern und Schwestern genau dem Wort entsprechend zu verfahren. Erst wenn euer persönliches, vertrauliches Zureden ohne Erfolg geblieben ist, dürft ihr es auch jemand anders sagen. Aus diesem Weitersagen darf aber kein Geschwätz werden; es soll nur zu einem gemeinsamen Vorgehen führen.

Wenn also dein Bruder nicht gewillt ist, auf deine Worte einzugehen, dann gilt, was der Herr sagt:

»... Nimm noch einen oder zwei mit dir. «

Dies können Älteste der Gemeinde oder andere Brüder sein. Sagt es aber auch jetzt nicht irgendjemand. Sagt es einem oder zwei Brüdern im Herrn, die Erfahrung und geistliches Gewicht haben.

Legt ihnen die Sache vor und bittet sie um ihren Rat. Stimmt es, dass dieser Bruder mir Unrecht getan hat? Wie denkt ihr Brüder darüber? Nachdem die beiden Brüder die Sache betend vor Gott erwogen und ihrem geistlichen Urteilsvermögen gemäß beurteilt haben, kann es sein, dass sie euch beipflichten, dass dieser Bruder offenkundig Unrecht getan hat. Nun geht es nicht mehr um eure verletzten Gefühle. Jetzt könnt ihr mit diesen zwei oder drei Brüdern zum betreffenden Bruder gehen und sagen: »Du hast dich in dieser Angelegenheit versündigt. Das wird dein geistliches Wachstum aufhalten. Du solltest Buße tun und bekennen, dass du gefehlt hast.«

»Damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruhe.« (Matth. 18,16)

Diese zwei oder drei Zeugen müssen aber Menschen sein, die weder geschwätzig noch unbesonnen sind. Solche würden weder geachtet, noch würde man auf sie hören. Es müssen daher verlässliche Leute sein, die unbescholten und angesehen und zudem auch im Herrn erfahren sind. Dann könnt ihr euch in jeder Sache auf die Bestätigung dieser zwei oder drei Zeugen stützen.

9.2.4 Sag es der Gemeinde

Wenn ein persönliches Gespräch nicht zum Ziel führt, dann könnt ihr zwei oder drei Zeugen hinzuziehen.

*»Hört er aber diese nicht, so sage es der Gemeinde«
(Matth. 18,17).*

Ich denke, mit der Gemeinde sind hier die verantwortlichen Brüder der Gemeinde gemeint und das intern, nicht wenn die ganze Gemeinde versammelt ist. Sagt den verantwortlichen Brüdern von der Unstimmigkeit zwischen euch und euerm Bruder und fragt sie um Rat.

Wenn sich die Gemeinde darüber einig ist und das Gewissen der Gemeinde einen Bruder schuldig spricht, dann muss er im Unrecht sein. Handelt es sich bei ihm um einen Bruder, der vor Gott lebt, dann wird er seine eigene Meinung aufgeben und das Zeugnis der zwei oder drei Brüder annehmen. Lehnt er deren Zeugnis auch ab, dann sollte er wenigstens den Entscheid der Gemeinde annehmen. »Da alle Brüder und Schwestern urteilen, dass ich im Unrecht sei, muss ich im Unrecht sein, unbekümmert darum, wie weit ich nach meiner Meinung recht oder unrecht habe.« Das übereinstimmende, aufrichtige Urteil der Gemeinde ist das Urteil des Herrn, denn der Herr ist in der Gemeinde gegenwärtig. Wie Not tut es uns doch, zu

lernen, nachgiebig und dafür hellhörig zu sein, was uns die Gemeinde zu sagen hat. Wir sollten uns weder auf unsere Gefühle verlassen noch auf uns selbst vertrauen. Wir sollten immer bereit sein, Korrektur anzunehmen und uns dem Empfinden der Gemeinde nicht verschließen.

Was ist zu tun, wenn der Bruder auch auf die Gemeinde nicht hört?

»Hört er aber auch die Gemeinde nicht, so gelte er dir wie ein Heide und Zöllner« (Matth. 18,17).

Das ist ein überaus schwerwiegendes Wort, bedeutet es doch, dass alle Brüder und Schwestern keine geistliche Gemeinschaft mehr mit ihm haben werden. Er wird durch diese züchtigende Maßnahme zum Außenseiter. Weil das Hindernis nicht beseitigt werden konnte, betrachten ihn die Glieder der Gemeinde als einen Heiden und Zöllner und verweigern ihm die Gemeinschaft. Wie wichtig ist es da, dass ein jeder von uns den Entscheid der Gemeinde akzeptieren lernt.

10. Menschen zu Christus führen

Wir wollen diese Aufgabe, Menschen zum Herrn zu führen, von zwei Seiten angehen. Erstens: Sünder im Gebet vor Gott bringen. Zweitens: Sünder mit Gott konfrontieren, und Methoden, wie man sie zum Herrn führt.

10.1 Bringe Sünder vor Gott

10.1.1 Lege dir eine Gebetsliste zu

Als erstes solltest du dir ein Notizbuch anschaffen. Bitte Gott, dass Er dir Menschen aufs Herz legt, die Er retten möchte. Du wirst dadurch bestimmt eine Last bekommen, für einige oder sogar mehrere Dutzend Menschen zu beten.

Stelle diese Liste nicht gedankenlos zusammen, denn das wäre nichts als Zeitverschwendung. Wichtig ist es, zuerst den Herrn zu bitten, dir die Namen aufs Herz zu legen, bevor du sie einträgst. Wenn die Arbeit gut erledigt werden soll, muss sie gut angefangen werden. Indem du diese Angelegenheit dem Herrn hinlegst, wird Er dir die Namen von Menschen geben, für die du beten sollst. Die Namen deiner Familienangehörigen, deiner Freunde, Kollegen, Schulkameraden werden dir spontan aufs Herz gelegt werden. Deine Hoffnung ist, dass diese bald zum Glauben kommen.

10.1.2 Gebet ist die Grundlage des Seelengewinnens

Warum sollst du dir ein solches Gebetsbuch zulegen? Weil folgendes Prinzip dem Seelengewinnen zugrunde liegt: Bevor du mit einem Menschen sprichst, musst du beten. Sprich zuerst mit dem Herrn und dann mit dem Menschen. Das ist unbedingt notwendig, denn ohne Gebet wird dein Zeugnis wirkungslos sein.

Ich begegnete einmal zwei Brüdern auf verantwortungsvollen Posten, die mit viel Eifer versuchten, Menschen zum Herrn zu führen. Nach näherem Kontakt stellte ich fest, dass etwas Grundlegendes nicht in Ordnung war: Sie beteten nicht für die Menschen, die sie für Christus gewinnen wollten. Ein bloßes Interesse an Menschen ohne die entsprechende Gebetslast ist unzulänglich und deshalb unwirksam. Zuerst muss man eine Bürde

vor Gott haben, und dann kann man unter den Menschen tätig werden.

Darum ist es das erste, Gott um einige Seelen zu bitten.

*»Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen«
(Joh. 6,37),*

sagt der Herr Jesus. Und wir haben gehört, dass Gott täglich solche zur Gemeinde hinzutat, die errettet werden sollten (Apg. 2,47). Wir müssen Gott um Seelen bitten: »O Gott, gib dem Herrn Jesus Seelen, füge Menschen der Gemeinde hinzu.« Menschen werden solchen gegeben, die darum bitten. Aber das Menschenherz ist so verderbt, dass es sich nicht so leicht bekehrt. Darum müssen wir treu für Menschen beten, bevor wir offen zu ihnen reden. Wie wichtig ist doch Gebet. Bete also mit Namen für die Leute, die du zu Christus führen möchtest. Glaube, dass Gott sie retten will, und dann bringe sie vor den Herrn.

Jeder weise Seelengewinner ist ein Beter. Wer Mühe hat, erhörlich zu beten, wird auch nur mit Mühe hinausgehen, um den Herrn zu bezeugen. Die Neubekehrten sollten es früh lernen, dass dies der Weg ist: Zuerst Gebet, dann Zeugnis. Jeder weise Seelengewinner muss erhörlich beten können.

10.1.3 Das größte Hindernis zum Gebet ist Sünde

Dabei müssen wir darauf bedacht sein, mit jeder bewussten Sünde zu brechen. Wir müssen es lernen, ein geheiligtes Leben vor Gott zu führen. Wenn jemand in diesem Punkt gleichgültig ist, wird sein Gebetsleben darunter leiden. Sünde ist ein schwerwiegendes Problem. Viele können nicht beten, weil sie Sünde in ihrem Leben dulden. Das verhindert nicht nur unser Gebetsleben, sondern ruiniert auch unser Gewissen. Sünde hat Auswirkungen Gott und mir gegenüber: Objektiv gesehen verhindert Sünde Gottes Gnade und verunmöglicht die Erhörung.

»Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören; sondern eure Missetaten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, dass er nicht hört« (Jes. 59,1-2).

Gottes Gnade und Erbarmen bilden die größte Kraft in der Welt. Nichts außer Sünde kann sie aufhalten. In den Psalmen heißt es:

»Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so würde der Herr nicht gehört haben« (Ps. 66,18).

Wenn wir Sünde nicht ausräumen, wird zwischen Gott und uns eine Schranke gebaut. Jede nicht bekannte Sünde oder Übertretung, die nicht unter das Blut gebracht worden ist, wird zu einem Hindernis vor Gott. Es verunmöglicht erhörliches Gebet. Das sind die objektiven Auswirkungen der Sünde.

Subjektiv gesehen ruiniert die Sünde das Gewissen. Immer, wenn wir sündigen, wird unser Gewissen geschwächt und bedrückt, wie sehr wir uns auch zu rechtfertigen suchen, fleißig die Bibel lesen und uns an die göttlichen Verheißungen klammern. Unser Gewissen gleicht einem Schiff (vgl. 1. Tim 1,19). Ein Schiff kann alt werden, aber es darf nicht zerschellen. Es mag ruhig klein sein, aber in Brüche gehen darf es nicht. Ebenso wenig darf das Gewissen Schiffbruch erleiden. Wenn der Friede aus dem Gewissen gezogen ist, sind wir vor Gott blockiert.

Ich habe viel über das Verhältnis von Glaube und Gewissen nachgedacht. Der Glaube ist wie eine Ladung und das Gewissen wie ein Schiff. Wenn das Schiff zerschellt, geht die Ladung verloren. Wenn das Gewissen stark ist, ist auch der Glaube stark; wenn das Gewissen aber angeschlagen ist, sickert der Glaube weg.

Daher ist die Sünde das erste, was du täglich bereinigen musst. Rechne damit gründlich ab. Dann wirst du vor Gott wirksam beten und Menschen zum Herrn führen können.

Dies bedeutet eine große Prüfung, die deinen geistlichen Zustand vor Gott offenbart. Wenn dein geistlicher Zustand in Ordnung ist, wirst du einen um den andern, den du auf der Gebetsliste hast, für den Herrn gewinnen. Aber du musst beharrlich für sie beten.

10.1.4 Bete gläubig

Wenn die Gläubigen mit der Sünde gründlich abgerechnet und ein reines Gewissen bewahrt haben, muss ihnen weitergeholfen werden, die Wichtigkeit des Glaubens zu erkennen.

Was ist Glaube? Nicht Zweifeln im Gebet. Es ist Gott, der uns ins Gebet treibt. Er ist es, der uns versprochen hat, dass wir zu Ihm beten dürfen. Er sagt:

»Klopfet an und es wird euch aufgetan werden.«

Daher ist es undenkbar, dass wir anklopfen und Er uns nicht auftut. Für wen halten wir denn unsern Gott? Wir sollten erkennen, wie treu und zuverlässig Seine Verheißungen sind.

Vielleicht sind wir schon seit einigen Jahren gläubig. Aber wir können uns an die Zeit erinnern, da wir nicht glauben konnten, denn Glaube beruht auf Gotteserkenntnis. Die Tiefe unserer Gotteserkenntnis bestimmt die Tiefe unseres Glaubens. Wir müssen größere Gotteserkenntnis haben, wenn wir größeren Glauben wollen. Auch die Errettung beruht auf Erkenntnis. Jetzt, da wir errettet worden sind, Gott erkannt haben, können wir ohne Mühe glauben. Lasst uns also von Anfang an lernen, Leute voller Glauben zu sein. Lebe nicht nach deinen Gefühlen oder deinen Gedanken; lerne es, im Glauben zu leben. Glaube entsteht durch Gottes Wort. Wenn wir dem Wort Gottes glauben und nicht zweifeln, werden wir im Glauben bleiben und erleben, wie zuverlässig alle Zusagen Gottes sind. Ermutige die Neubekehrten dazu, dass sie ehrgeizig danach trachten, zu Betern zu werden. Wir sollten Gott um diese eine bitten: dass Er Wohlgefallen daran finden möchte, uns zu erhören.

10.2 Einige Beispiele

Im Folgenden gebe ich einige Beispiele, wie man Menschen zu Christus führen kann.

10.2.1 Eine Frau, die einen Mann anstellte, ihre Uhr zu richten

In England lebte eine Frau, die eine Menge großer Uhren besaß. Sie hatte einen Mann eingestellt, alle diese Uhren auf dieselbe Zeit zu richten. Sie war eine Beterin, die ein Gebetsbuch führte. Eines Tages kam ihr der Mann, der ihre Uhren richtete, in den Sinn. Er kam täglich in ihr Haus, und doch hatte sie seinen Namen nicht einmal vor dem Herrn erwähnt, geschweige denn für ihn gebetet. Sie hatte den Eindruck, der Herr hätte ihr diesen Uhrenrichter aufs Herz gelegt, weshalb sie seinen Namen in ihre Gebetsliste eintrug. Sie begann nun für ihn zu beten: »O Gott, dieser Mann kommt, um meine Uhren zu richten, ich bitte dich, lass mich seine Seele richtigstellen.« So betete sie jeden Tag für ihn.

Zuerst redete sie nicht mit ihm, aber mit der Zeit begann sie mit ihm ins Gespräch zu kommen. Immer wenn sie zu ihm redete, sagte er einfach »Ja, ja«, obwohl er überhaupt nicht berührt war. Das ging fünfzehn Monate so, bis er schließlich zum Glauben kam.

10.2.2 Ein Heizer

In England lebte einmal ein Heizer, der auf einem Schiff tätig war. Sein Gesicht und sein ganzer Körper waren von morgens früh bis abends spät ganz schwarz. Eines Tages kam er zum Glauben. Er fragte den Mann, der ihn zum Herrn geführt hatte, was er als erstes für Christus tun könne. Dieser riet ihm, für einen seiner Mitheizer zu beten, den der Herr ihm aufs Herz legen würde. Er arbeitete mit zehn andern Heizern, aber an einen dachte er besonders. So begann er tagtäglich für ihn zu beten.

Irgendwie merkte sein Freund, dass er für ihn betete, was ihn zunächst recht ärgerlich machte. Als aber einmal ein Evangelist in die Stadt kam, stand dieser Heizer auf und fragte: »Kann auch ich errettet werden?« Der Prediger fragte ihn, warum er gerettet werden wolle. »Weil ein Mann immer für mich betet«, entgegnete der Heizer. So führte ein Heizer den andern zum Herrn.

10.2.3 Ein sechzehnjähriger Junge

Ein sechzehnjähriger Junge arbeitete als Kopist in einer Architekturfirma. Im selben Geschäft arbeitete ein Ingenieur, der ein derartiges Temperament hatte, dass jedermann vor ihm Angst hatte. Als aber der Junge zum Glauben kam, lernte er die Lektion des Gebets. Er begann für den Ingenieur zu beten, jeden Tag, obwohl er es nicht wagte, zu diesem hochgestellten Mann zu sprechen. Nach nicht allzu langer Zeit kam der Ingenieur zum Jungen und fragte ihn: »Sag mal, wie kommt es, dass du irgendwie anders bist als die übrigen in der ganzen Firma?« Der Ingenieur war ein Mann mittleren Alters, er aber bloß ein Jüngling. Aber er bezeugte dem Ingenieur, dass er an den Herrn Jesus gläubig geworden sei. Auf der Stelle sagte der Ingenieur, er wolle auch glauben. Er wurde darauf in die Gemeinde geführt und kam zum Glauben.

10.3 Konfrontiere Sünder mit Gott

Es genügt nicht, bloß für Sünder zu beten und sie so vor Gott zu bringen. Wir müssen Sünder mit Gott konfrontieren. Wir müssen ihnen sagen, wer Gott ist. Viele Gläubige können zu Gott sprechen, aber wagen es nicht, mit Menschen zu reden. Doch wir sollen nicht nur beten, sondern auch Gelegenheiten zum Zeugnisgeben suchen. Beim Gespräch mit andern muss auf einige Dinge geachtet werden.

10.3.1 Lass dich nie in unnötige Streitgespräche ein

Mit Leuten zu sprechen erfordert auch ein wenig Technik. Als erstes wollen wir uns vor unnötigen Streitgesprächen hüten. Das heißt nun nicht, dass wir nicht argumentieren sollen, denn wir finden auch in der Apostelgeschichte mehrere Beispiele, wo recht angeregter Wortwechsel geführt wurde. Sogar der Apostel Paulus argumentierte oft. Wenn du argumentieren musst, dann kannst du das tun, um einer dritten Person willen, die zuhört. Aber gewöhnlich ist es nicht gut, mit jemandem Wortstreit zu führen, den du für den Herrn gewinnen willst. Versuche nicht, ihn zu überreden oder ihn zum Zuhören zu zwingen. Warum? Argumentieren kann Leute abschrecken, anstatt sie anzuziehen. Du musst in einem sanften Geist auftreten, sonst werden die Leute vor dir fliehen.

10.3.2 Halte dich an Tatsachen

Eine gute Methode, Menschen zum Herrn zu führen, ist Tatsachen anstatt Lehre zu verwenden. Menschen kommen nicht zum Glauben, weil eine Doktrin überzeugend ist; denn viele können die Logik einer Doktrin erkennen, und doch glauben sie nicht.

Es sind oft einfache Leute, die sich aufs Seelengewinnen verstehen. Wer die Lehre gut darlegen kann, mag den Verstand der Zuhörer anregen, aber Seelen rettet er dabei keine. Ich kann mich an einen alten Mann erinnern, der regelmäßig in die Versammlung kam, aber nicht errettet war. Auch als Ungläubiger hielt er den regelmäßigen Gemeindebesuch für eine gute Gewohnheit. Er ging regelmäßig hin und wollte auch die Familie dabei haben. Oft kam er nach den Versammlungen nach Hause und geriet in schlechte Laune. Die ganze Familie hatte Angst vor ihm. Eines Tages kam seine Tochter zu ihm auf Besuch. Sie war ein Gotteskind. Sie brachte auch ihre vierjährige Tochter mit. Der Großvater nahm natürlich dieses Kind mit in die Gemeinde. Als sie nach dem Gottesdienst hinausgingen, schaute die kleine Enkelin ihren Großvater an. Sie hatte das Gefühl, er sehe nicht aus wie jemand, der an den Herrn Jesus glaubt. Auf dem Weg fragte sie ihn dann, ob er an den Herrn Jesus glaubte. Der alte Großvater gab ihr zurück, ein Kind solle schweigen. Nach einigen Schritten sagte die Kleine wiederum: »Mir scheinst du nicht einer zu sein, der an den Herrn Jesus glaubt.« Wiederum versetzte der alte Mann: »Ein kleines Mädchen soll nicht reden.« Nach einer Weile redete das kleine Mädchen schon wieder: »Warum glaubst du nicht an den Herrn Jesus?« Diesmal wurde der

alte Mann gefangen. Er, der von den andern so gefürchtet war, wurde durch diese einfachen Fragen zum Herrn geführt.

Denke daran, dass es beim Zeugnisgeben nicht ums Predigen geht. Dieses kleine Kind hatte einen schärferen Blick als manch ein Erwachsener. Ihm fiel auf, dass der Großvater in die Gemeinde ging, aber trotzdem anders war. Sie sagte ihm: »Du siehst nicht aus wie ein Gläubiger«, und fragte ihn dann: »Warum glaubst du nicht an den Herrn Jesus?« So führte sie ihn zu Christus.

10.3.3 Behalte eine aufrichtige und ernsthafte Haltung

Wenn wir Zeugnis geben, müssen wir eine aufrichtige, ernsthafte Haltung einnehmen. Wir dürfen uns auf keinen Fall leichtfertig geben. Wir sollen auch nicht streiten, sondern ganz schlicht weitergeben, was wir mit Gott erlebt haben. Wenn wir eine solche Haltung einnehmen, werden wir Menschen zum Herrn führen können. Versuche nicht, mit deinem Verstand zu glänzen, sondern betone ganz einfach die Tatsachen. In anderen Dingen können wir vielleicht scherzen, aber hierin müssen wir ernsthaft sein.

Ich traf einmal einen Bruder, der gerne andere zu Christus führen wollte. Er war willens zu beten, aber seine Haltung war falsch. Als er über den Herrn sprach, machte er viele Witze und sprach in einem läppischen Ton. Ein solcher Ton verträgt sich nicht mit dem Inhalt des Gesagten. Durch diese leichtfertige Art büßte er alle geistliche Durchschlagskraft ein. Er war nicht in der Lage, Menschen zu Christus zu führen. Wenn man Zeugnis gibt, muss man den Eindruck erwecken, dass es sich um eine äußerst wichtige Angelegenheit handelt.

10.3.4 Suche dir Leute aus, die zu deiner Kategorie gehören

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass es am besten ist, Leute aus derselben Kategorie zu suchen und zu gewinnen. Das ist eine gute Faustregel. Krankenschwestern können unter Krankenschwestern, Ärzte unter Ärzten, Patienten unter Patienten, Beamte unter Beamten und Studenten unter Studenten arbeiten. Arbeite an solchen, die dir am nächsten stehen. Du brauchst nicht mit Freiversammlungen anzufangen, sondern beginne mit deiner Familie und unter deinen Bekannten. Es ist naheliegend für Ärzte an

ihren Patienten, Lehrer an ihren Schülern, Arbeitgeber an ihren Angestellten, Herren an ihren Dienern zu arbeiten.

In einer Gasse in Schanghai standen zwölf Häuser. Da kam ein Dienstmädchen zum Glauben. Sie entschloss sich, mit dem nächsten Haus rechts von ihr anzufangen. Bald war das Dienstmädchen in diesem Haus gerettet, und dann das Mädchen im nächsten Haus und so weiter. Als man mir die Geschichte erzählte, waren schon sechs zum Glauben gekommen.

Kinder sollen unter Kindern arbeiten. Es bringt viele Vorteile mit sich, wenn man zuerst innerhalb seiner eigenen Kategorie bleibt. Die Männer sollen ihr Augenmerk auf Männer und die Frauen auf Frauen richten. Ich behaupte nicht, dass es unbedingt so sein muss, aber die Erfahrung hat uns gezeigt, dass es wirksam ist.

Neubekehrte sollten Leute aus ihrer eigenen Menschengruppe ausfindig machen. Ausgenommen von der Regel sind selbstverständlich Freunde, Verwandte und Nachbarn.

Ich will wirklich nicht behaupten, dass es keine Ausnahmen gibt. Der Herr Jesus Selbst hat uns einige außergewöhnliche Beispiele hinterlassen. Die erwähnte Regel würde ich aber trotzdem vorziehen. So ist es bestimmt eine Ausnahme, wenn ein Bergarbeiter an einer Universität predigt. Obwohl der Herr auch manchmal Außergewöhnliches tut, dürfen wir nicht erwarten, dass Er es jeden Tag tut. Es ist beispielsweise nicht sehr passend, wenn ein ausgesprochen gebildeter Mann mit seinen Worten zu Hafearbeitern spricht. Wenn aber Hafearbeiter zum Glauben kommen und hingehen, um die übrigen auch zu gewinnen, so scheint mir das ein einfacherer und passenderer Weg.

10.3.5 Zu gelegener und ungelegener Zeit

Schließlich muss noch gesagt werden, dass es natürlich nicht verboten ist, mit solchen zu reden, für die man nicht hat beten können. Manchmal spricht man zu Leuten, denen man das erste Mal begegnet. Packe eine Gelegenheit beim Schopf.

Einmal besuchte ein britischer Marineoffizier ein Rennen in London. Ganze Scharen von Menschen wohnten dem Rennen bei. Es begab sich, dass neben ihm eine Adelige in den mittleren Jahren das Rennen verfolgte. Er fragte sich, ob diese Dame wohl den Heiland kannte. So wandte er sich an sie und sagte: »Verzeihung, ich habe eine wichtige Frage an Sie: Kennen sie meinen Heiland?« Die Dame

wurde steif vor Verblüffung über eine solche Frage. Er erklärte ihr, der Herr Jesus sei sein Heiland. Die Dame fand zum Glauben.

Wenn wir Gleichgültigkeit dulden, werden uns viele Seelen entwischen. Mögen die Fischer des Herrn heute solch feine Netze auswerfen, dass keine Fische durch die Maschen schlüpfen.

10.4 Übung ist notwendig

Wir sollten uns immer die Frage stellen, warum dieser oder jener den Herrn angenommen hat? War es etwas in einer unserer Aussagen, die ihm zum Glauben verhalfen? Oder warum machte es bei einem andern den Eindruck, er würde genau hinhören, und er entwischte dann trotzdem? Weil wir vielleicht nicht den rechten Köder benutzten? Schiebe die Schuld nicht auf die andern, wenn es nicht klappen will, sondern suche den Fehler stets bei dir selbst, wie es alle geschickten Seelengewinner tun. Wir können nicht am Strand sitzen und uns wundern, warum uns die Fische nicht ins Boot springen. Wir müssen uns Zeit und Mühe nehmen, herauszufinden, warum Menschen nicht errettet werden. Auch Seelengewinnen erfordert Übung, und diese Übung bedarf der Praxis. Wir können sowohl aus unseren Fehlern als auch aus unseren Erfolgen lernen.

10.5 Schriften verteilen

10.5.1 Das Verteilen von Schriften ist an keine Zeit gebunden

Während der letzten zwei- oder dreihundert Jahre hat Gott im besonderen evangelistische Schriften verwendet, um Menschen zu retten. Druckerzeugnisse weisen verschiedene Vorteile auf. Beim Sprechen bist du an die Zeit und an Menschen gebunden. Du kannst nicht 24 Stunden am Tag reden, noch werden immer Menschen in deiner Nähe sein. Mit Gedrucktem bist du nicht auf diese Weise eingeschränkt. Du kannst zu jeder Zeit Schriften verteilen, und die Leute können sie lesen, wann es ihnen passt. Einigen ist es nicht möglich, in Versammlungen zu gehen, um dort das Evangelium zu hören, man kann ihnen aber immer etwas zum Lesen geben.

10.5.2 Schriften können das Evangelium vollständig darlegen

Es gibt viele, die den Eifer haben, den Herrn zu bezeugen, aber sie sind nicht fähig, das Evangelium umfassend zu verkündigen. Da bietet sich Neubekehrten eine gute Möglichkeit: Suche dir einige passende Bücher oder Hefte aus und verteile sie. Damit erreichst du, was du selbst nicht tun kannst.

10.5.3 Schriften lassen sich von Menschen nicht beeindrucken

Wenn wir mit Menschen reden, sind wir oft nicht in der Lage, das Evangelium völlig und so ernsthaft zu bezeugen, wie wir das tun sollten, weil wir so leicht durch menschliche Bedenken und Gefühle beeinflusst werden. Literatur weist keine solchen Schwächen auf. Sie sagt, was gesagt werden muss, ungeachtet der Person, die sie liest. Wenn wir das Evangelium predigen, können wir uns der Beeinflussung durch Menschen nicht entziehen. Ein Buch hingegen ist völlig unbestechlich. Darum sollten Junggläubige anfangen, anhand von Schriften den Samen auszustreuen.

10.5.4 Schriften können überall ausgestreut werden

Ein anderer Vorteil ist der, dass man Schriften überall austreuen kann, wie es im Alten Testament heißt:

»Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es wieder finden« (Pred. 11,1).

Es nimmt viel Zeit in Anspruch, mit drei, fünf oder zehn Menschen zu sprechen. Als ich aber neu zum Glauben gekommen war, verteilte ich an einem Tag im Durchschnitt tausend bis dreitausend Traktate. Nimm einen Bund Traktate mit, wenn du hinausgehst, und verteile sie an jeden, dem du begegnest. Das ist gleichsam ein Säen auf die Fläche des Wassers. Wenn nur ein Mensch durch das Ausstreuen von tausend Traktaten zum Glauben kommt, ist es die Mühe wert gewesen.

10.5.5 Gott verwendet Literatur, um Menschen zu retten

Oft verwendet Gott Literatur auf die wunderbarste Art und Weise. Ich erinnere mich, wie einmal ein Mann ein Traktat auf der Straße wegwarf. Ein anderer kam vorüber. In seinem Schuh war gerade ein vorstehender Nagel, der ihm Schmerzen verursachte, so dass er nach einem Stück Papier Ausschau hielt, um damit den Schuh auszupolstern. Er fand das Traktat und stopfte es in seinen Schuh. Als er dann später seinen Schuh flicken ließ, las er das Traktat und kam zum Glauben. Es gibt viele solcher wunderbaren Geschichten, wie Literatur verwendet wurden, um Seelen zu retten.

11. Abgesondert von der Welt

Wir finden in der Bibel eine große Anzahl von Geboten, Beispielen und Lehrsätzen, die das Thema der Absonderung berühren. Da die Welt so viele verschiedene Gesichter hat, muss unsere Absonderung umfassend und vollständig sein.

11.1 Die Bedeutung der Erlösung, dargestellt durch den Auszug aus Ägypten

2. Mose 10,8-11

8 Darauf wurden Mose und Aaron wieder zum Pharao gebracht, und er sagte zu ihnen: Zieht hin, dient dem HERRN, eurem Gott! Wer alles soll denn mitgehen?

9 Mose antwortete: Mit unsern Jungen und mit unsern Alten wollen wir gehen, mit unsern Söhnen und mit unsern Töchtern, mit unsern Schafen und mit unsern Rindern wollen wir gehen; denn wir haben ein Fest des HERRN <zu feiern>.

10 Er aber sagte zu ihnen: So <gewiss> möge der HERR mit euch sein, wie ich euch mit euren Kindern ziehen lasse! Seht <doch selbst>, dass ihr Böses vorhabt!

11 So nicht! Zieht doch hin, ihr Männer, und dient dem HERRN! Denn das ist es, was ihr begehrt. Und man jagte sie vom Pharao hinaus.

2. Mose 10,21-26

21 Da sprach der HERR zu Mose: Strecke deine Hand gegen den Himmel aus! Dann wird eine <solche> Finsternis über das Land Ägypten kommen, dass man die Finsternis greifen kann.

22 Und Mose streckte seine Hand gegen den Himmel aus: Da entstand im ganzen Land Ägypten eine dichte Finsternis drei Tage <lang>.

23 Man konnte einander nicht sehen, und niemand stand von seinem Platz auf drei Tage lang; aber alle Söhne Israel hatten Licht in ihren Wohnsitzen. -

24 Da rief der Pharao Mose herbei und sagte: Zieht hin, dient dem HERRN! Nur eure Schafe und Rinder sollen zurückbleiben; auch eure Kinder mögen mit euch ziehen!

25 Mose aber sagte: Gäbest du selber in unsere Hände

Schlachtopfer und Brandopfer, damit wir (sie) dem HERRN, unserem Gott, zubereiten -

26 unser Vieh zieht dennoch mit uns, nicht eine Klaue darf zurückbleiben; denn davon werden wir nehmen, um dem HERRN, unserm Gott, zu dienen. Wir wissen ja nicht, womit wir dem HERRN dienen sollen, bis wir dorthin kommen.

2. Mose 12,6-11

6 Und ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. Dann soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel zwischen den zwei Abenden schlachten.

7 Und sie sollen von dem Blut nehmen und es an die beiden Türpfosten und die Oberschwelle streichen an den Häusern, in denen sie es essen.

8 Das Fleisch aber sollen sie (noch) in derselben Nacht essen, am Feuer gebraten, und (dazu) ungesäuertes Brot; mit bitteren Kräutern sollen sie es essen.

9 Ihr dürft nichts davon roh oder etwa im Wasser gekocht essen, sondern am Feuer gebraten (sollt ihr es essen): seinen Kopfsamt seinen Unterschenkeln und Eingeweiden.

10 Und ihr dürft nichts davon bis zum Morgen übriglassen! Was aber davon bis zum Morgen übrigbleibt, sollt ihr mit Feuer verbrennen.

11 So aber sollt ihr es essen: eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand; und ihr sollt es essen in Hast. Ein Passah für den HERRN ist es.

2. Mose 12,37-42

37 Nun brachen die Söhne Israel auf (und zogen) von Ramses nach Sukkot, etwa 600000 Mann zu Fuß, die Männer ohne die Kinder.

38 Es zog aber auch viel Mischvolk mit ihnen hinauf, dazu Schafe und Rinder, sehr viel Vieh.

39 Und sie backten den Teig, den sie aus Ägypten gebracht hatten, zu ungesäuerten Brotfladen; denn er war nicht gesäuert, weil sie aus Ägypten weggetrieben worden waren und nicht (länger) hatten warten können; so hatten sie sich auch keine Wegzehrung bereitet.

40 Die Zeit des Aufenthaltes der Söhne Israel aber, die sie in Ägypten zugebracht hatten, betrug 430 Jahre.

41 Und es geschah am Ende der 430 Jahre, ja, es geschah an eben diesem Tag, dass alle Heerscharen des HERRN aus dem Land Ägypten auszogen.

42 Eine Nacht des Wachens war dies für den HERRN, damit

er sie aus dem Land Ägypten herausführen konnte; das ist diese dem HERRN <geweihte> Nacht, ein Wachen für alle Söhne Israel in all ihren Generationen.

Wie befreite Gott die Israeliten aus der Hand des Verderbers? Durch das Passahlamm. Als der Engel Gottes durch Ägypten ging und die Erstgeburt tötete, zog er an den Häusern vorbei, an denen Blut war. Wo kein Blut an der Tür war, ging er hinein und tötete die Erstgeburt. Die ganze Frage der Errettung hängt also nicht damit zusammen, ob die Tür gut ist, die Türpfosten eine besondere Eigenschaft aufweisen, die Hausbewohner würdig oder der Erstgeborene gehorsam sei. Es ist vielmehr das Blut, das die ganze Sache entscheidet. Der Unterschied zwischen errettet oder verloren sein entscheidet sich im Annehmen oder Ablehnen des Blutes. Du wirst aufgrund des Blutes und nicht aufgrund deiner Eigenschaften errettet.

Wir, die Erretteten, sind durch das Blut Jesu erlöst worden. Wir wollen aber nicht vergessen, dass wir, wenn wir einmal durch das Blut erlöst worden sind, uns zum Auszug aufmachen müssen. Die Israeliten töteten das Lamm vor Mitternacht, nachdem sie das Blut an die Türpfosten gestrichen hatten, aßen sie das Mahl in Eile. Während sie aßen, hatten sie ihre Lenden umgürtet, die Schuhe an den Füßen und den Stab in der Hand, denn sie waren bereit, aus Ägypten auszuziehen.

Die erste Auswirkung der Erlösung ist also die Absonderung. Gott erlöst niemand und lässt ihn dann in der Welt, damit er im gleichen Stil weiterleben kann. Jeder wiedergeborene Mensch muss, sobald er gerettet worden ist, den Stab in seine Hand nehmen und sich zum Auszug aufmachen. Sobald der Würgengel die Erretteten von den Verlorenen absondert, müssen die erretteten Seelen ausziehen. Das wird im Auszug aus Ägypten am deutlichsten dargestellt. Ein Stab wird für die Reise gebraucht. Niemand würde ihn als Kissen verwenden, um sich hinzulegen. Alle Erlösten, groß und klein, müssen ihren Stab nehmen und in selbiger Nacht ausziehen. Bluterkaufte werden immer zu Pilgern und Beisassen in dieser Welt. Im Augenblick der Erlösung verlassen sie Ägypten und sondern sich von der Welt ab. Sie dürfen nicht weiter in der Welt zurückbleiben.

Eine Glaubensschwester hielt einmal eine Kinderstunde. Sie erzählte den Kindern die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Sie fragte dann die Kinder: »Welcher möchtet ihr lieber sein? Lazarus oder der Reiche? Der Reiche freut sich jetzt des

Lebens, muss aber später leiden, während Lazarus jetzt leidet, danach aber seine Freude hat.« Ein kleines, etwa achtjähriges Mädchen stand auf und antwortete: »Während ich lebe, möchte ich der Reiche sein, nach dem Tode aber Lazarus.« Viele von uns sind wie dieses kleine Mädchen. Wenn ich die Errettung brauche, glaube ich an das Blut des Lammes. Nachdem ich aber errettet worden bin, möchte ich in Ägypten bleiben. Ich will beides.

Wir sollen uns aber stets vor Augen halten, dass Erlösung durch das Blut Befreiung von der Welt bedeutet. Sobald wir erlöst worden sind, werden wir zu Pilgern und Beisassen in dieser Welt. Das heißt nun nicht, dass wir nicht mehr auf der Erde leben, sondern es bedeutet schlicht und einfach, dass wir von der Welt abgesondert sind. Zur Erlösung gehört die Absonderung. Das Blut trennt die Gotteskinder von den Kindern der Welt. Die Erlösten sind keine Dauerbürger der Welt mehr. Es dauert nicht mehrere Jahre, bis die Erlösten abgesondert sind. In derselben Nacht, da man erlöst wurde, wurde man ein Abgesonderter. Niemand kann sich rühmen, nach mehreren Tagen des Abwägens hätte er sich entschlossen, die Welt zu verlassen. Wer ein Christ ist, gehört dem Herrn und sollte gesinnungsmäßig unmittelbar Ägypten (die Welt) verlassen.

An der Art und Weise, wie die Kinder Israel Ägypten verließen, können wir sehen, wie schwierig es war, denn Ägypten hielt sie zurück. Sogar nachdem Pharao das Einverständnis zum Auszug gegeben hatte, verlangte er, dass nur die Männer gehen, die Kinder und die Alten zurückbleiben sollten. Wie hätten die Männer weit gelangen können, wenn die Alten und die Kinder in Ägypten zurückgeblieben wären? Die Männer wären bald zurückgekehrt. Die List Satans war, eine völlige und gründliche Absonderung zu verhindern. Mose wies daher solche Zugeständnisse sofort ab. Merken wir uns: Wenn wir auch nur etwas oder jemand zurücklassen, werden wir nicht weit kommen; sondern werden bald in die Welt zurückkehren.

Wir wissen, dass dies nicht die einzige Forderung war, die Pharao an die Israeliten stellte. Vorher hatte er Mose zu sich gerufen und gesagt:

*»Gehet hin und opfert eurem Gott in dem Lande«
(2. Mose 8,25).*

Das heißt, dient Gott in Ägypten und zieht nicht in die Wüste. Danach versuchte er das Volk Gottes zu überreden, nicht allzu weit wegzuziehen (2. Mose 8,28). Darauf wollte er nur die Männer ziehen lassen und die Alten und Kinder zurückbehalten (2. Mose 10,11).

Und zuletzt wollte er die Kinder ziehen lassen, bestand aber darauf, dass die Viehherden zurückbleiben sollten (2. Mose 10,24). Der Grundgedanke Pharaos war folgender: Wenn sie Gottes Volk sein müssen, dann sollen sie es wenigstens in Ägypten sein. Wer Gott in Ägypten dient, dient auch dem Pharao. Sie wären sowohl Gottes als auch Satans Diener.

Ist es dein Wunsch, Gott zu dienen und gesinnungsmäßig in der Welt zu bleiben? Du wirst dann nicht umhin kommen, Satan zu dienen und für ihn Ziegel zu streichen. Er wird dich nicht ziehen lassen, noch wird er zulassen, dass du weit weg gehst. Er mag die Männer ziehen lassen, wird aber den Rest zurückhalten, denn er weiß, dass die Männer wieder umkehren werden. Ihm ist die Lehre aus Matthäus 6,21 wohl bekannt:

»Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.«

Der Schatz und dessen Besitzer bleiben immer zusammen. Der Teufel weiß ganz genau, dass du nicht weit ziehen wirst, wenn deine Viehherden zurückbleiben. Bald wirst du kommen, um deine Herden zu suchen. Gott aber will, dass deine Herde mit dir zieht. Dein Reichtum, dein Geld muss mit dir befreit werden.

11.2 Unser Weg durch die Wüste

Es genügt nicht, den Herrn Jesus mit unserem Mund zu bekennen. Wir müssen auch die Welt gesinnungsmäßig verlassen und uns absondern. Das ist ein Schritt weiter als das Bekennen. Gewiss sollten wir nicht stumme Christen sein, aber Worte allein sind ungenügend. Wir müssen die neue Stellung, die wir im Herrn empfangen haben, erkennen und schätzen. Die frühere Stellung müssen wir weit hinter uns lassen. Wir können unsere alten Freundschaften, Zuneigungen und Beziehungen nicht mehr in der althergebrachten Weise aufrecht erhalten.

Nach neutestamentlichem Verständnis repräsentieren sowohl Ägypten als auch die Wüste die Welt. Ägypten bedeutet die Welt im moralischen Sinn, während die Wüste von der Welt im rein materiellen Sinn spricht. Wir Christen sind physisch noch in der Welt, haben aber die sittliche Welt verlassen. Die Welt ist sowohl ein Ort als auch ein System. Ägypten versinnbildlicht das System, mit all seinen Reizen für die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Leben. Die Wüste ist ein Bild für den Ort, in welchem wir leben.

Wir Christen müssen die Welt als System verlassen. Von der Welt abgesondert sein, heißt, von diesem Weltsystem im moralischen Sinn abgesondert zu sein. Es bedeutet nicht, die Welt als Ort zu verlassen.

D.M. Panton hat ein treffendes Wort zu unserem Wandel in der Wüste gesagt: Im Leben ist sie ein Weg. Im Tod ist sie ein Grab. Niemand kann allzu lange in dieser Welt bleiben, denn sie ist nur ein Weg. Sie dient auch als Grab, wenn man stirbt. Das sollte unsere Haltung zur Welt sein. Für die Weltmenschen sind wir bloß Pilger und Beisassen. Sie allein sind die Dauerbürger dieser Welt.

Ich möchte die Bedeutung der Absonderung mit einem Beispiel veranschaulichen. Gegen Ende meines Englandaufenthaltes, kurz bevor das Münchner Abkommen unter der Versöhnungspolitik Chamberlains unterzeichnet wurde, fielen mir die Leute auf, die sich mit allem Fleiß auf den Krieg vorbereiteten. Sie hoben Gräben aus, erstellten Flugplätze, bauten Schutzräume, und verteilten sogar Gasmasken. Meine Gefühle dem Ganzen gegenüber waren ganz anders als die eines Engländers. Ich beobachtete sie, wie sie sich auf den Krieg vorbereiteten. Ich sah, wie sie Geld sammelten und den Zivilschutz schulten. Dann kam eines Nachts jenes Telegramm, das besagte, das der Pakt unterzeichnet und deshalb kein Krieg zu befürchten sei. Viele konnten in jener Nacht nicht schlafen. Sie sangen und brüllten. Aber wie reagierte ich darauf? Ich beobachtete sie kühl. Während sie sich eifrig auf den Krieg vorbereiteten, wartete ich kühl ab. Und jetzt, da sie über den Frieden jubelten, schaute ich kühl zu. Warum? Weil ich bloß ein Aufenthalter war. Ich würde bald ausreisen. Da ich nur ein Reisender in England war, war meine ganze Haltung anders als die der Engländer. In ihrer Freude und ihrem Leid war ich lediglich ein Beobachtender. Auf diese Weise erkannte ich, was es wirklich heißt, ein Fremdling zu sein.

Obwohl wir diese Welt als Ort noch nicht verlassen haben, sind wir aus ihr, als System, bereits ausgezogen. Moralisch gesehen gehören wir ihr nicht mehr an.

Als ich in England war, hoffte ich natürlich auch auf Frieden, aber die Kriegsgerüchte beunruhigten mich nicht. Auch ich hoffte, es würden keine Bomben fallen, aber blieb doch im großen Ganzen unberührt. Meine Haltung England gegenüber war neutral. Ich hoffte das Beste für sie, ich wünschte ihnen Frieden. Meine Interessen aber lagen an einem ganz anderen Ort.

Angenommen, du gehst in ein Geschäft, um eine Uhr zu kaufen. Nachdem du sie gekauft hast, verlässt du das Geschäft mit der Uhr.

Du gibst die Uhr nicht dem Verkäufer und bittest ihn, sie zu verwenden. Nein, du kaufst sie und gehst mit ihr hinaus. Denk daran, dass das Blut uns erlöst hat, damit wir das Weltsystem verlassen. Jeder Bluterkaufte zieht aus. Wir sind erkaufte, damit wir dem Herrn folgen und Richtung »Gelobtes Land« ziehen.

11.3 Die Prinzipien der Absonderung

Jetzt entsteht vielleicht die Frage: Woraus sollen wir ausziehen? Welches sind die Dinge der Welt? Worin müssen wir uns von der Welt absondern? Wir möchten fünf Prinzipien der Absonderung erwähnen. Dem muss jedoch etwas vorausgehen: Unser Herz und unser Geist müssen sich zuerst von der Welt gelöst haben. Wenn jemand noch immer den Wunsch hat, in der Welt zu bleiben, dann werden ihm diese Prinzipien nichts nützen. Wenn er sich dann auch von hundert Dingen absondern sollte, ist er noch immer in der Welt. Man muss sich zuerst mit Herz und Geist absondern, bevor man sich von Dingen absondert.

Du musst Ägypten völlig verlassen und dich von der Welt gesinnungsmäßig absondern. Auch darfst du nicht davor zurückschrecken, als sonderbar zu gelten, denn es gibt Dinge, mit denen wir brechen und Gesichtspunkte, in denen wir uns von der Welt unterscheiden müssen, obwohl wir mit allen Menschen in Frieden leben möchten. Zu Hause, im Büro oder wo wir gerade sind, streiten wir nicht. Wir sind niemandem feindlich gesinnt. Und doch gibt es gewisse Sachen, von denen wir uns trennen müssen.

11.3.1 Dinge, die nicht mit unserem Verhältnis zum Herrn zu vereinbaren sind

Alles, was nicht mit unserem Verhältnis zum Herrn zu vereinbaren ist, muss abgelehnt werden. Der Herr wurde auf der Erde gedemütigt; können wir dann nach Ehre trachten? Er wurde als Verbrecher gekreuzigt; können wir uns um den Beifall der Welt bemühen? Man schalt Ihn einen Besessenen; sollen wir von den Menschen das Lob erwarten, wir seien besonders gescheit und vernünftig? Solches Trachten offenbart mangelnde Konsequenzen in unserem Verhältnis zum Herrn. Dadurch werden wir anders als der Herr oder treten gern in Widerspruch zu Ihm. Die Wege, die Er gegangen ist, müssen auch wir beschreiten. Aus diesem Grund müssen wir alles ausrotten, was sich mit unserer Beziehung zum Herrn nicht vereinbaren lässt.

»Ein Jünger ist nicht über den Lehrer, und ein Knecht nicht über seinen Herrn« (Matth. 10,24),

sagt der Herr. Er bezieht sich dabei auf unser Verhältnis zur Welt, wie wir hier Scheltworte und böses Gerücht werden dulden müssen. Wenn sie unseren Herrn so behandelten, können wir dann erwarten, verschont zu werden? Wenn sie mit unserem Meister so umgingen, können wir dann hoffen, man werde mit uns anders umgehen? Wenn wir anders behandelt werden, dann müssen wir Grundsätzliches in unserem Verhältnis zum Herrn überprüfen. Lasst uns darauf achten, dass wir zusammen mit andern Gotteskindern diesen gemeinsamen Weg des Herrn gehen. Welchen Bedingungen der Herr begegnete, werden auch wir ausgesetzt sein.

Alle, die Jesus von Nazareth nachfolgen, sollen Schmach und nicht Ehre erwarten. Wer ihm nachfolgen will, muss bereit sein, das Kreuz auf sich zu nehmen. Bei unserer ersten Begegnung mit dem Herrn lädt Er uns nicht mit folgenden Worten ein: »Siehe, wie herrlich es ist.« Sondern vielmehr ergeht an uns die Aufforderung:

»Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Matth. 16,24).

Diese Worte spricht er an der Eingangspforte und nicht drinnen im Kämmerlein. Er hat uns zuvor gewarnt, dass wir zum Kreuztragen berufen sind. Dies ist unser Weg. Es gibt keinen anderen, dem Herrn zu folgen. Sein Verhältnis zur Welt ist unser Verhältnis zur Welt. Wir müssen unser Einssein mit dem Herrn einhalten.

»Von mir aber sei es ferne mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt« (Gal. 6,14).

Das Kreuz steht zwischen der Welt und dem Herrn. Durch das Kreuz stehen wir auf der Seite des Herrn. Auf der einen Seite ist der Herr, auf der andern die Welt. Dazwischen steht das Kreuz. Das Kreuz legt unser Verhältnis zur Welt fest. Die Welt trieb unseren Herrn ans Kreuz. Folglich steht sie auf der anderen Seite. Da wir auf der Seite des Herrn sind, können wir nicht zur Welt überwechseln, außer übers Kreuz. Das Kreuz kann aber nicht überschritten werden, denn es ist ein abgeschlossenes, ein historisches Ereignis. Wir sind nicht in der Lage, Geschehnisse rückgängig zu machen oder Geschichte zu annullieren. Die Welt hat unseren Herrn ans Kreuz geheftet. Wie können wir da um das Kreuz umhin? Wie das Kreuz

Tatsache ist, bleibt auch die Tatsache bestehen, dass mir die Welt gekreuzigt ist. Wenn es keine Möglichkeit gibt, das Kreuz zu umgehen, dann können wir auch nicht auf die andere Seite, die Seite der Welt, überwechseln. Gott sei Dank befinden wir uns auf dieser Seite des Kreuzes.

Wir wollen es wie folgt veranschaulichen: Wenn jemand deinen Vater, deine Mutter oder deinen Bruder umbringt, wirst du dich weigern, mit dem Mörder gleichgesinnte Gemeinschaft zu pflegen. Einer deiner Lieben ist ermordet worden. Auf welcher Grundlage könnte da noch ein Gespräch entstehen? Vor dem Mord stand die Möglichkeit zum Dialog noch offen. Nach dem Mord aber gibt es nichts mehr zu diskutieren. Gleichermaßen ist das Kreuz Tatsache geworden. Was bleibt uns noch zu sagen? Die Welt hat unseren Herrn gekreuzigt. So stehen wir jetzt auf der Seite des Herrn und proklamieren, dass wir der Welt und die Welt uns gekreuzigt worden ist. Es kann zwischen den beiden zu keiner Verständigung kommen. Die Welt kann nicht zu uns, noch können wir zur Welt hinüberwechseln.

Wenn wir das erkannt haben, rühmen wir uns des Kreuzes. Durch das Kreuz ist die Welt mir und ich bin der Welt gekreuzigt (Gal. 6,14). Diese beiden stehen auf einer entgegen gesetzten Seite. Was die Menschen auch sagen mögen, das Kreuz bleibt eine historische Tatsache. Daran kann nichts geändert werden. Auf der einen Seite die Christen, auf der anderen die Welt und dazwischen das Kreuz. Wenn wir die Augen auf tun, sehen wir das Kreuz und nicht die Welt. Wenn wir die Welt überhaupt sehen, so sehen wir doch das Kreuz zuerst.

Was ist weltlich? Was ist nicht weltlich? Du wirst es erkennen, wenn du zum Herrn kommst. Du brauchst dir nur diese Frage zu stellen: Wie verhielt sich diese Sache zum Herrn, als Er auf der Erde war? Welches war das Verhältnis des Herrn zu den Menschen der Welt? Wenn dein Verhältnis sich von dem des Herrn Jesus nicht unterscheidet, dann ist es gut. Wenn aber deine Stellung nicht dieselbe ist wie auch Seine, stimmt etwas nicht. Wir folgen dem Lamm, das geschlachtet worden ist. Wir folgen ihm nach, wohin es auch geht (Offb. 14,4). Wir stehen auf der Seite des Lammes, auch da wo es erwürgt wurde.

11.3.2 Dinge, die das geistliche Leben dämpfen

Wiederum stellen wir uns die Frage: »Was ist von der Welt?« Alles, was geistliches Leben dämpft, ist von der Welt. Es ist

unmöglich, Junggläubigen zu sagen, was zulässig ist und was nicht. Wenn wir ihnen zehn Dinge gesagt haben, dann haben sie noch eine elfte Frage. Wenn sie aber bloß dieses eine Prinzip begriffen haben, können sie es für zahllose Dinge anwenden. Alles, was deinen Eifer zum Beten, zum Bibellesen oder zum Zeugnis geben lähmen will, ist von der Welt.

Die Welt schafft eine Atmosphäre, die unsere Liebe zum Herrn abkühlt. Sie lässt unser geistliches Leben dahinschwinden, friert unseren Eifer ein und lässt unser Verlangen nach Gott erkalten. Daher muss sie abgewiesen werden.

Können auch Dinge, die nicht sündhaft sind, zur Welt gezählt werden? Viele solche Dinge stehen hoch im menschlichen Ansehen. Unsere Frage aber ist: Führen sie uns näher hin zum Herrn? Oder dämpfen sie unser geistliches Leben? Es können wirklich gute Sachen sein, aber nachdem wir sie einige Male getan haben, beginnt das Feuer im Herzen schwächer zu werden. Wenn wir darin weiterfahren, erkaltet unser Feuer bald völlig. Plötzlich sind wir nicht mehr in der Lage, Sünden zu bekennen, zu beten und die Bibel zu lesen. Wenn auch diese weltlichen Dinge unsere Zeit vielleicht nicht beansprucht haben, so haben sie doch unser Gewissen in Anspruch genommen. Sie haben unser Gewissen vor Gott geschwächt und uns dieses undefinierbare Gefühl gegeben, dass etwas an uns nicht in Ordnung ist. Unser Gewissen vermag sich nicht über dieses Gefühl hinwegzusetzen. Es raubt uns den Geschmack am Bibellesen. Wir haben ein Gefühl der Leere, wenn wir Zeugnis ablegen sollen. Es verschluckt unsere Worte. Wie sündlos und richtig solche Dinge auch sein mögen, sie müssen doch als Dinge der Welt bezeichnet werden. Alles was unser geistliches Leben beeinträchtigt, ist von der Welt.

11.3.3 Gesellschaftliche Beziehungen und Anlässe, die unser Zeugnis verhindern

Was wir noch erwähnen müssen, sind unsere gesellschaftlichen Beziehungen. Wenn gesellschaftliche Anlässe oder Feste oder Zusammenkünfte uns zwingen, unser Licht unter dem Scheffel verwinden zu lassen, dann gehören sie zur Welt. Wie könnten wir uns auch inwendig gegen die Welt sträuben und nach außen Anteilnahme bekunden? Sündiges verurteilen, wenn wir es äußerlich billigen? Viele Gotteskinder wurden sachte in die Welt zurückgezogen, weil sie es versäumten, im gesellschaftlichen Leben klare Grenzen zu ziehen.

Anfänger in Christo müssen sich von Anbeginn ihrer Stellung bewusst sein. Es muss die rechte Wahl getroffen werden. Nicht dass wir uns willentlich der Gemeinschaft mit andern entziehen. Wir sind nicht ein Johannes der Täufer, der nicht isst und nicht trinkt. Wir folgen dem Herrn sowohl im Essen als auch im Trinken. Wir sind keine Asketen, sondern wir geben uns mit den Menschen ab. Doch müssen wir dabei unsere Stellung wahren. Wir dürfen es nicht zulassen, dass Leute unsere Stellung als Christen antasten. Sie sollen unsere Stellung achten. Obwohl sie unseren Standpunkt missbilligen mögen, dürfen sie ihn nicht ändern.

Wenn gesellschaftliche Kontakte unsere Stellung beeinträchtigen, wissen wir, dass sie von der Welt sind. In unserem Umgang mit den Menschen sollen wir stets in der Lage sein, unsere Stellung als Christen zu wahren. Sonst ist es besser für uns, uns aus der Sache zu halten.

»Glückselig der Mann, der nicht steht auf dem Weg der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter«. (Ps. 1,1),

sagt der Psalmist. Wenn wir auf den Weg der Sünder treten, werden wir bald mit ihnen eins sein, und wenn wir mit Spötter sitzen, werden ihre Gottlosigkeiten uns anstecken. Sünde und gottloses Wesen sind äußerst ansteckend. Wir müssen sie daher fliehen wie die Pest.

11.4 Aus der Welt ausgehen

»Darum gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr und rühret nichts Unreines an, und ich werde euch aufnehmen, und ich werde euch zum Vater sein und ihr werdet mir zu Söhnen und zu Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige« (2. Kor. 6,17-18).

Hier wird erstmals im NT der Name »der Herr, der Allmächtige« gebraucht. Später finden wir den Namen im Buch der Offenbarung wieder. Im Hebräischen heißt er »El Schaddai«. »El« bedeutet Gott. »Schaddai« hat als Wurzel ein Wort, das die Mutterbrust oder die Milch bezeichnet. Daher sollte man diesen Namen durch die Übersetzung »der Allgenügende Gott« wiedergeben. Was ein Kind braucht, ist Milch, und diese Milch kommt aus der Mutterbrust. So versorgt also die Mutterbrust das Kind mit allem Nötigen. Und genau so ist unser Gott.

Der Herr, als der allgenügende Gott, beruft uns, aus der Welt auszugehen und nichts Unreines anzurühren, so dass Er uns als

Söhne und Töchter aufnehmen kann. Dies sind nicht bloße Worte, denn sie werden bekräftigt durch den allgenügenden Gott. Wenn wir alles verlassen, werden wir mit leeren Händen zu Ihm kommen, aber Er nimmt uns auf.

*»Denn hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen,
so nähme doch der Herr mich auf« (Ps. 27,10).*

*»Vergeht mein Fleisch und mein Herz — meines Herzens
Fels und mein Teil ist Gott auf ewig« (Ps. 73,26).*

Wer kann solche Glückseligkeit erfahren? Nur solche, die ausgegangen sind. Der Blinde, der geheilt worden war, fand den Herrn, nachdem man ihn aus der Synagoge hinausgeworfen hatte. Wenn wir aber hinausgetrieben werden, wird der Segen des Herrn auf uns sein. Komm daher heraus und schmecke, wie gut der Herr ist.

12. Sachlichkeit

Unsachlichkeit (= Ichbezogenheit, Voreingenommenheit) drückt sich oft in der Unfähigkeit zu lernen aus. Ein unsachlicher Mensch ist so von sich eingenommen, dass er fast unbelehrbar ist. Jeder kennt junge Mitarbeiter, die sich einbilden, bereits alles zu wissen, was man wissen muss, und sie sind so von dieser Vorstellung eingenommen, dass es fast unmöglich ist, ihnen etwas anderes beizubringen; deshalb machen sie auch kaum Fortschritte. Diese Unbelehrbarkeit ist eine der tragischsten Folgen der Unsachlichkeit.

Im Bereich des geistlichen Lebens gibt es unendlich viel zu lernen, und wir müssen bereit sein, Belehrung und Rat von allen Seiten gern anzunehmen; so werden wir rasch eine Lektion nach der andern lernen. Wenn wir das nicht tun, machen wir unser Leben lang erschütternd wenig Fortschritte.

Das Geheimnis geistlichen Wachstums ist die Offenheit für Gott. Es ist deshalb nötig, dass wir Ihm unser Herz und unser Denken öffnen, damit das göttliche Wirken uns beeindruckt. Andernfalls muss Er uns Zaum, Zügel und Gebiss anlegen und auch die Peitsche gebrauchen, um uns Seine Gegenwart und Seinen Plan bewusst zu machen.

Auch die Unfähigkeit, Führung zu erleben, ist eine Folge der unsachlichen, ichbezogenen Haltung, weil sie uns für Gott verschließt.

In 4. Mose 22 wird uns von Bileam folgendes berichtet: Balak sendet Boten zu ihm, die ihm Wahrsagelohn anbieten, wenn er die Kinder Israel verfluchen würde. Er entscheidet die Sache nicht selbst, sondern sagt ihnen:

»Bleibt heute Nacht hier, so will ich euch Bescheid geben, wie der Herr mich heißen wird.«

und Gottes Anweisung, die er ihnen weitergibt, lautet dann:

»Du darfst nicht mit ihnen gehen!« —

Könnte die Antwort noch deutlicher ausfallen? Und doch, als Balak nicht nachgibt und durch eine zweite Abordnung weiter in ihn dringt, sagt er ihnen:

»Bleibt nun auch ihr heute Nacht hier, damit ich erfahre, was der Herr weiter mit mir reden wird.«

Die Schrift berichtet uns, dass Gott auch in dieser Nacht zu Bileam kam und sprach:

» Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu rufen, so mache dich auf und gehe mit ihnen.«

Warum hat Gott nach der zweiten Anfrage dem Bileam erlaubt mitzugehen, nachdem Er doch bei der ersten Anfrage eindeutig »nein« gesagt hatte? Doch wohl, weil Bileam die unmissverständliche Antwort Gottes als endgültig hätte akzeptieren sollen! Dass er das nicht tat, beweist seine voreingenommene Unsachlichkeit. Anscheinend fragte er nach Gottes Willen, aber seine eigene Meinung stand schon fest. Er wusste, was er tun wollte, und war in dieser Absicht festgelegt. Gott verlangt sofortigen Gehorsam auf Sein Wort. Wenn er sagt: »Geh!«, sollten wir sofort gehen. Die Schwierigkeit ichbezogener Menschen besteht darin, dass sie von ihren eigenen Ideen so besetzt sind, dass sie eine lange Zeit brauchen, bis sie Gottes Befehl folgen können. Gehen sie dann endlich, dann sind sie so auf ihr Gehen konzentriert, dass sie nicht sofort reagieren können, wenn Gott »Halt!« gebietet, sondern ein weiterer schwieriger Prozess der Korrektur ist notwendig, bis sie gehorchen. Wenn Gott dich auffordert zu gehen, bist du dann bereit, alles andere beiseite zu lassen und sofort zu gehen? Und wenn du gehst, kannst du auch sofort anhalten, wenn Gott dir Halt gebietet? Wenn du nicht dienst, sondern ichbezogen bist, wird es schwierig sein, dich überhaupt in Bewegung zu bringen, weil du den Auftrag zunächst einmal mit deinen eigenen Vorstellungen in Einklang bringen musst. Wenn es aber so weit ist, wird es wieder einen Kampf kosten, dich von dieser Idee des Gehens abzubringen, wenn Gott »Halt!« sagt. Erst wenn ein Mensch in Gottes Hand beweglich geworden ist, kann er auf jeden Wink Gottes sofort reagieren.

In der Opferung Isaaks haben wir das wunderbare Bild eines Mannes, der von sich selbst erlöst war. Hätte Abraham sich auf seine Erfahrungen gestützt, als Gott ihm den Befehl gab, Isaak zu opfern, hätte er niemals gehorchen können. Er würde wahrscheinlich folgendermaßen argumentiert haben: Ich hatte keinen Sohn, und die Möglichkeit, einen zu bekommen, war für mich nicht mehr gegeben. Gott Selbst hat eingegriffen und das Unmögliche ermöglicht. Wie kann Er nun Seine Absichten ungültig machen, indem Er mir befiehlt, Isaak zu opfern? — Solche und ähnliche Argumente würde ein ichbezogener Mensch vorbringen, um diesen Befehl Gottes nicht ausführen zu müssen. Aber Abrahams Leben mit Gott war so einfach geworden, dass selbst eine solche Forderung kein Problem für ihn bedeutete. Er glaubte, dass Gott Seine eigene Sache verfechten und

Isaak von den Toten auferwecken könne, und in dieser Schlichtheit des Glaubens legte er seinen Sohn auf den Altar und ergriff das Messer, um ihn zu töten. In diesem Augenblick zeigte Gott ihm den Widder, den er anstelle seines Sohnes opfern sollte. Wäre nun Abraham voreingenommen und unsachlich gewesen, hätte ihn das vor ein neues Problem gestellt: Verwirrt hätte er sich gefragt, wie er jemals den Willen Gottes erkennen könne, wenn Er ihn in dem einen Augenblick das und im nächsten Moment das Gegenteil tun heiÙe. Aber für Abraham war alles klar und einfach. Als Gott ihm den Befehl zur Opferung erteilte, nahm er ihn unverzüglich an, und als Gott ihn stattdessen den Widder opfern hieß, tat er auch das ohne Zögern. Abrahams sofortiger Gehorsam ließ keinen Raum für Verwirrung.

Wenn Gott manche Christen auffordert, dies oder das um Seinetwillen zu tun oder aufzugeben, stehen sie sofort vor einer Menge von Problemen, die sich daraus ergeben könnten; die Einfachheit des Willens Gottes ist der Kompliziertheit ihres eigenen Denkens unterworfen. Das hat zur Folge, dass sie, wenn überhaupt, nur zögernd und mühsam gehorchen.

Wir lesen in Psalm 32,8-9:

»Ich will dich unterweisen und dir zeigen den Weg, den du wandeln sollst, will mein Auge auf dich richten. Sei nicht wie das Ross und das Maultier, die keinen Verstand haben, mit Zaum und Zügel muss man bändigen ihr Ungestüm, sonst nahen sie nicht zu dir.«

Sogar Pferde und Maultiere können durch Dressur zum Gehorsam gebracht werden, Seine Kinder will Gott nicht auf diese Art führen. Pferde und Maultiere haben keinen Verstand, Gottes Kinder hingegen leben in einem solchen engen Verhältnis zu Ihm, dass ein Blick genügen sollte, um Seine Wünsche zu erkennen. Das Erkennen des Willens Gottes ist keine Frage der richtigen Methode, sondern des »richtigen« Menschen: Bin ich mit Gott nicht in Ordnung, so hilft mir auch keine Methode, um Seinen Willen zu erkennen.

Noch einen anderen Punkt müssen wir zur Frage der Sachlichkeit herausstellen: Wir werden so lange keine brauchbaren Instrumente in der Hand Gottes, als Gott nicht unser Ich aufgedeckt und gründlich behandelt hat. Gott wird die Behandlung von Menschen nur solchen anvertrauen, die selbst durch die Formung Seiner Hände gegangen sind. Wer es nicht selbst gelernt hat, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun, kann andere nicht dahin führen. Wenn ein Mitarbeiter, in

dem sein Ich noch immer regiert, versucht, andere die Wege Gottes zu lehren, dann mag er noch so viel »christliche Unterweisung« erteilen — sein intellektueller und gefühlsmäßiger Grund wird unbewußt doch durchscheinen und den Weg Gottes verdunkeln. Bewusst oder unbewußt wird er versuchen, andere zu beherrschen, ihnen seine Meinung aufzudrängen, und er wird erwarten, dass sie so reden und handeln wie er. Er mag wohl als großer Führer des Volkes Gottes auftreten, als großer Lehrer oder als wunderbarer Vater der Herde Christi, aber so eindrucksvoll seine Führungsqualitäten auch immer sein mögen, wird er doch nicht göttliche Autorität darstellen, weil sein Leben vom eigenen Willen anstatt vom Willen Gottes beherrscht ist. Jesus sagt in Matth. 20,25 und 26:

»Ihr wisst, dass die Fürsten der Völker sie knechten und die Großen über sie Gewalt üben. Unter euch soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß sein will, sei eurer Diener.«

Der Herr muss uns sehr erniedrigen, wenn wir gute Hirten sein wollen, denn unsere herrschsüchtigen Naturen sind schuld daran, dass sich die Herde zerstreut, statt dass sie gesammelt wird.

Wir müssen lernen, nicht über die zu herrschen, die unserer Fürsorge anvertraut sind, und sie nicht weiterführen zu wollen, als sie zu folgen fähig sind. Was Gott uns aufs Herz legt, sollten wir gewissenhaft weitergeben, aber wir können nicht erwarten, dass unsere Botschaft aufgenommen wird. Gott respektiert den freien Willen, den Er den Menschen gegeben hat, und wenn Er niemals einen Menschen zwingt, wie dürften wir das wagen? Das lässt uns üben: Einfältig vor Ihm zu leben, nicht Führerrollen anzustreben, uns nicht selbst zu rühmen, wenn man uns das Wort abnimmt, sondern vielmehr in Furcht und Zittern und mit noch größerer Aufmerksamkeit auf Gott zu hören. Wir müssen lernen, uns selbst zu misstrauen, denn wir können alle irren; und je selbstsicherer wir sind, desto größer ist die Gefahr des Irrtums. Das Selbstvertrauen macht uns begierig, als Führer anderer aufzutreten, und je größer die Schar unserer Anhänger ist, umso mehr wird unser Selbstvertrauen genährt und umso unfähiger werden wir, Hilfe und Korrektur von andern anzunehmen oder die Führung Gottes zu erkennen.

Christen dieser Art können immer nur im Alleingang arbeiten. Da sie so sicher auf ihrem Weg gehen, können sie sich andern nicht anpassen und sind für Mannschaftsarbeit nicht zu gebrauchen. Geistliche Autorität kennen sie nicht und haben es demzufolge nicht gelernt, sich einer Autorität unterzuordnen. Deshalb können sie auch

keine wahre Autorität ausüben. Wer selbst niemals erfahren hat, geführt zu werden, dem kann Gott auch keine Führerschaft über das Leben anderer anvertrauen.

Brüder und Schwestern, beachtet bitte diesen Tatbestand: Wenn sich jemand dem Dienst für Christus zur Verfügung stellt, ohne es vorher gelernt zu haben, sich unterzuordnen, so wird er eigene Wege gehen, wird immer schnell bereit sein, die Initiative zu ergreifen und seine Mitmenschen zu führen. Wer es dagegen in strenger Disziplin gelernt hat, sich dem Herrn unterzuordnen, der wird nicht versuchen, Herr über andere zu sein. Ich vertraue darauf, dass unter uns niemand anmaßend ist, sondern jedem das Recht einräumt, in allen Dingen frei zu entscheiden. Hüten wir uns davor, andern die Freiheit zu beschneiden und ihnen unsere Überzeugungen aufzudrängen.

Weist du einer Schwester, die unsachlich und ichbezogen ist, mit einer anderen zusammen ein Zimmer zu, wird sie sofort anfangen, ihrer Zimmernachbarin zu erzählen, was sie essen, wie sie sich kleiden sollte und auf welchen Matratzen man am besten schläft. Vorausgesetzt, dass nur eine der beiden so veranlagt ist, ist das Zusammenleben erträglich; sind aber beide gleichgerichtet, werden sie bald den toten Punkt erreicht haben.

Wenn ich betone, wie nötig es für das Zusammenleben und -arbeiten ist, nachgeben zu können, so meine ich damit weder blinde Unterwerfung noch schweigende Duldung des Bösen. Die Gewissenhaftigkeit eines Mitarbeiters Jesu wird es manchmal erforderlich machen, dass wir ermahnen, warnen oder tadeln müssen. Mitunter müssen wir mit andern sehr streng sein. Wer ein enges Verhältnis zu Jesus hat, wird das in Treue Ihm und den Mitmenschen gegenüber tun und nicht aus einer Herrscherlaune heraus.

Paulus war ein geborener Führer, aber auch ein Mann, den Gott gründlich kuriert hatte. In Ausübung seines Dienstes tat er schwerwiegende und harte Äußerungen, z.B. wenn es um die Aufdeckung des Bösen ging. Handelte es sich aber um die Schwachen und Irrenden, war er behutsam und feinführend. Er konnte die Irrlehrer mit den stärksten Ausdrücken bloßstellen, war aber andererseits so von sich selbst befreit, dass er sagen konnte:

»Einige zwar predigen Christus auch aus Neid und Streitsucht, einige aber auch aus gutem Willen, die einen aus Liebe, weil sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums bestellt bin; die andern verkündigen aus Ränkesucht Christus nicht mit lauterer Gesinnung, in der Meinung, mir dadurch in meinen Fesseln Trübsal zu

erregen. Was kommt denn dabei heraus, außer dass auf alle Weise, sei es zum Vorwand oder in Wahrhaftigkeit, Christus verkündigt wird? Und darüber freue ich mich« (Phil. 1,15-18).

Sehen wir die Ausgeglichenheit im Leben des Paulus? Er konnte sich freuen, wenn Menschen seine Botschaft annahmen und mit ihm gingen, aber er konnte sich selbst dann noch freuen, wenn sie seine Predigt verwarfen und ihm widersprachen; brachten ihm seine harten Worte aber Feindschaft ein, so empfand er das nicht als eine persönliche Beleidigung, sondern konnte sich trotzdem freuen, wenn die andern nur Christus predigten.

Treue erfordert Kompromisslosigkeit sowohl in der Haltung als auch im Reden. Der unsachliche, selbstsüchtige Mensch ist ständig mit seinen eigenen Ideen besetzt und immer bemüht, sie andern weiterzusagen, und er fühlt sich verletzt, wenn seine Vorschläge nicht angenommen werden. Derjenige dagegen, der sich immer bereitwillig korrigieren ließ, hat Hemmungen, die Führung zu übernehmen und hütet sich davor, in das Leben anderer einzugreifen. Wer an seine eigenen Ideen fixiert ist, ist kleinlich und aufdringlich; wer es aber gelernt hat, sich unter die Zucht Gottes zu beugen, ist durch Druck stark geworden und ein großer Mensch mit weitem Horizont.

Zusammenfassend wollen wir noch einmal sagen: Wenn es die Absicht Gottes ist, durch uns Gestalt zu gewinnen, müssen wir sachlich werden und frei von aller Ichbezogenheit. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir Ihm erlauben, unser Leben in die Hand zu nehmen und schonungslos mit uns umzugehen; denn unser Ich ist dabei das größte Hindernis. Bei einigen ist das offensichtlicher als bei andern, aber es trifft ausnahmslos auf alle zu. Wir haben immer noch unsere eigenen Meinungen und unsere eigenen Arbeitsmethoden und wollen immer noch das Leben anderer beeinflussen. Aber so darf es nicht weitergehen, deshalb wollen wir uns der Hand Gottes beugen, damit er uns absolut zuverlässig in unserem Dienst macht, freundlich und immer schnell bereit, dem Dienst anderer Mitarbeiter den Weg freizumachen.

13. Körperliche Selbstzucht

Paulus schreibt an die Korinther:

»Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, damit ich seiner teilhaftig werde. Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Lautet so, dass ihr ihn erlangt! Jeder Wettkämpfer aber ist in allen Dingen enthaltsam; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich nun laufe so wie einer, der nicht ins Ungewisse läuft; ich kämpfe so wie einer, der nicht in die Luft schlägt; sondern ich kasteie meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern Herold gewesen bin, selbst verwerflich werde«

(1. Kor. 9,23-27).

Von Anfang an soll klar sein, dass der Schreiber des Korintherbriefes kein Asket war. Er hält es nicht mit denen, die lehren, dass der Leib eine Last sei, von der man sich befreien müsse, noch weniger aber die Quelle des Bösen. Im Gegenteil erklärt Paulus im gleichen Brief, dass der Leib des Gläubigen ein Tempel des Heiligen Geistes ist und dass der Tag kommt, an dem die Erlösung des Leibes Wirklichkeit wird und wir Herrlichkeitsleiber haben werden. Keine Spur von Asketentum sollte die christliche Auffassung von der Betäubung des Leibes verderben. Der Gedanke, der Leib sei nur ein Hindernis und eine Quelle der Sünde, ist zurückzuweisen, aber es ist ausdrücklich anzuerkennen, dass wir mit unserem Leib selbst dann noch sündigen können, wenn wir ihn mit aller Härte behandeln. Im 9. Kapitel des Korintherbriefes konfrontiert Paulus die Mitarbeiter mit der Forderung, ihren Leib unter die Herrschaft des Geistes zu stellen, um rechte Diener Christi sein zu können. Er betrachtet das ganze Problem aus der Sicht eines Mitarbeiters Christi und eines Predigers des Evangeliums, und er versucht, es zum Nutzen des Evangeliums zu lösen. Und hier ist seine Lösung: »Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn.« Der Ausdruck »betäuben« ist kein sanftes Wort und beweist uns, dass Paulus im Umgang mit sich selbst keine halbe Sache macht.

Paulus erklärt genau, wie er seinen Leib betäubt und die Herrschaft über seine Glieder gewinnt, und weil diese Frage für jeden Mitarbeiter entscheidend wichtig ist, wollen wir sorgfältig hinhören. Er gebraucht das Bild von der Rennbahn:

»Wisst ihr nicht«, sagt er, »dass die, welche im Wettkampf laufen, alle laufen, aber nur einer den Siegespreis erhält? Laufet so, dass ihr ihn erlangt.«

Wie das geschieht, erklärt er in Vers 25 anhand des Bildes von den Olympischen Spielen:

»Jeder Wettkämpfer aber ist in allen Dingen enthalten.«

Paulus betont die Notwendigkeit der kompromisslosen Disziplin für jeden Kämpfer. Während der Zeit des Trainings darf er nicht essen, wann und was er gerade möchte, und vieles, was normalerweise erlaubt ist, ist in dieser Zeit verboten. Und wenn der eigentliche Wettkampf beginnt, muss er sich noch strengeren Regeln unterwerfen, andernfalls wird er disqualifiziert.

Du sagst vielleicht: Ich muss dies oder jenes unbedingt haben. Wenn du kein Wettkämpfer bist, mag das stimmen; aber wenn du mitkämpfst, musst du deinen Körper unter absolute Kontrolle nehmen. Was heißt denn, »in allen Dingen enthalten sein«? Es bedeutet, dass es dem Leib nicht gestattet ist, übertriebene Forderungen zu stellen, seine Freiheit muss beschnitten werden. Du befindest dich nicht zu dem Zweck auf der Rennbahn, um die Bedürfnisse des Leibes nach Essen, Trinken, Kleidung oder Schlaf zu befriedigen. Hier ist man einzig deshalb, um zu laufen und so zu laufen, dass man den Sieg davonträgt.

Von diesem Bild leitet nun Paulus weiter ab:

»Jene laufen, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber den unvergänglichen.«

Obwohl Olympiasieger nur einen vergänglichen Kranz erringen können, unterwerfen sie sich für diese Zeit einer harten Disziplin, wie viel mehr sollten wir Zucht üben, um eine unvergängliche Krone zu empfangen!

Ich kämpfe nun wie einer, der nicht in die Luft schlägt«,

sagt Paulus weiter, d.h. er strengt sich nicht umsonst an, sondern hat ein klares Ziel vor Augen, und um dieses Ziel kämpft er. Dieser Vers muss allerdings im Zusammenhang mit dem nächsten gelesen werden. Er rennt nicht hierhin und dorthin und schlägt nicht blindlings um sich. Alle seine Bewegungen sind gezielt, weil er sich selbst in Zucht hält und die Herrschaft über seinen Leib durch eiserne Disziplin gewonnen hat.

Was heißt das nun wirklich, sich seinen Leib dienstbar zu machen? Um das zu erkennen, müssen wir zunächst wissen, welches die Ansprüche unseres Leibes sind. Einige mögen genannt werden: Nahrung, Kleidung, Schlafen und Erholung und besondere Pflege in Krankheitsfällen. Das alles sind berechnete Ansprüche, aber das Werk Gottes stellt ebenfalls Ansprüche, und wenn ich diesen gerecht werden will, muss ich die Forderungen meines Lebens zurückstellen. Wenn die Arbeit für Gott besondere körperliche Anforderungen an mich stellt, werde ich ihnen nur dann gewachsen sein, sofern ich in körperlicher Disziplin geübt bin. Wenn mein Leib aber normalerweise gewohnt ist, seine Ansprüche befriedigt zu bekommen, dann bin ich zu einem harten Dienst nicht in der Lage. Habe ich meinen Körper nicht daran gewöhnt, seinem Herrn zu dienen, so werde ich im Kampf auf der Rennbahn erleben, dass z.B. die Füße den Dienst verweigern und andere Glieder nur langsam reagieren. Wenn der Wettkampf gewonnen werden soll, darf der Kämpfer in der Spannung nicht nachlassen, solange er noch im Kampf ist. Wenn ein Mitarbeiter im normalen Alltag seinem Leib nicht beigebracht hat, wer Herr ist, wie kann er dann erwarten, dass er außerordentlichen Anforderungen, wie sie der Dienst manchmal stellt, genügt? Nur wenn wir beharrlich die Herrschaft über unseren Körper ausüben, wird er uns schließlich den Vorrang abtreten.

Stell dich der Frage: Bin ich Herr meines Leibes, oder bin ich sein Sklave? Gehorcht er meinen Befehlen oder tue ich, was er will? Dass dein Leib regelmäßig Schlaf braucht, ist ein berechtigtes Verlangen. Gott hat die Zeit in Tag und Nacht eingeteilt, damit wir Gelegenheit zum Schlafen haben, und kein Mensch missachtet ungestraft diese göttliche Ordnung. Wenn ich aber von meinem Leib regiert werde und jeglichem Schlafbedürfnis nachgebe, wird er verweichlicht und zu faul zur Arbeit. Es ist vernünftig, unserem Körper normalerweise acht Stunden Schlaf zu gönnen; erfordert es aber der Dienst für Jesus, so müssen wir auch in der Lage sein, die Ruhezeit abzukürzen oder sogar ein oder zwei Nächte ganz auf Schlaf zu verzichten. In der Gethsemane-Nacht nahm Jesus drei seiner Jünger auf die Seite und sagte zu ihnen:

»Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibt hier und wachet.«

Als Er vom Gebet zurückkam, waren sie eingeschlafen, und so sagte Er zu Petrus:

»Simon, schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?«

Nein, sie konnten nicht eine Stunde mit unserem Herrn wachen! Das Schlafbedürfnis hatte sie überwältigt. Ist es etwa verkehrt, nachts schlafen zu wollen? Niemals, aber wenn der Herr von uns erwartet, dass wir mit Ihm wachen und wir dann unserem körperlichen Verlangen nach Schlaf nachgeben, anstatt Ihm zu gehorchen, haben wir als seine Mitarbeiter versagt. Da wir menschliche Wesen und keine Geister sind, bedeutet das nicht, dass wir ohne Schlaf auskommen können, wohl aber, dass wir auch Härten aushalten müssen, wenn es nötig ist.

Nikodemus kam während der Nacht zu unserem Herrn, und trotz der späten Stunde konnte der Herr mit ihm sprechen. In den Evangelien wird uns sogar berichtet, dass er von Zeit zu Zeit eine ganze Nacht im Gebet zubrachte. Er war also fähig, um Seines Dienstes willen auf Schlaf zu verzichten, und wir müssen dazu auch bereit sein. Damit soll nicht behauptet werden, dass Mitarbeiter regelmäßig nächtelang beten sollten. Die Nacht zum Tag zu machen und ständig Nachtstunden im Gebet zu verbringen, schädigt den Körper und die geistige Spannkraft, weil das anormal ist. Aber es ist nicht anormal, einmal um des Dienstes willen den Schlaf zu opfern. Wenn wir uns selbst mit Rücksicht auf unser Schlafbedürfnis einfach nachgeben, wird unser Leib uns den Dienst verweigern, wenn wir für besondere Einsätze von ihm besondere Leistungen verlangen.

Derselbe Grundsatz gilt auch für Essen und Trinken. Unter besonderen Umständen konnte unser Herr auf Nahrung verzichten, aber ebenso konnte Er auch gut essen, wenn kein Anlass zur Enthaltbarkeit vorlag. Sein Leib gehorchte Ihm. Manche Menschen sind so sehr vom Essen abhängig, dass sie mit Hungergefühlen nicht arbeiten können. Zweifellos brauchen wir Nahrung, und wir dürfen den Hunger auch nicht einfach ignorieren, aber wir müssen uns üben, einige Zeit auch ohne Nahrung auszukommen, wenn es nötig ist. Wir kennen die Begebenheit am Jakobsbrunnen: Plötzlich sah sich Jesus einer Frau gegenüber, die in großer Not war. Obwohl gerade Essenszeit war, achtete der Herr nicht auf Seinen Hunger, sondern erklärte ihr geduldig, wie ihrer geistlichen Not begegnet werden könne. Wenn wir einmal irgendwo hungrig ankommen und unbedingt etwas essen müssen, ehe wir mit der Arbeit beginnen können, dann ist uns unser Leib nicht so zu Diensten, wie es eigentlich sein sollte. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage: Um der Sache Jesu willen sollten wir auf eine Mahlzeit verzichten können, ohne uns von unserem beharrlichen Hunger beeinträchtigen zu lassen.

Eine weitere Forderung unseres Leibes ist die Bequemlichkeit. Gewiss darf es sich ein Mitarbeiter, sofern es die Umstände erlauben, bequem machen; aber er darf nicht so an seinen Komfort gebunden sein, dass er unfähig wäre, einen Ruf zum Dienst zu befolgen, sobald er darauf verzichten müsste. Wer an eine bequeme Lebensführung gewöhnt ist, aber es von Zeit zu Zeit übt, seinen Leib zu »betäuben«, dem wird es leichter fallen, auch unter unbequemen Bedingungen zu arbeiten, als andern, die weniger günstig gestellt sind, es aber nicht gelernt haben, sich ihrem Leib unterzuordnen.

In Zeiten der Krankheit und Schwäche verlangt der Körper größere Aufmerksamkeit als gewöhnlich. Unter solchen Umständen lassen sich viele Mitarbeiter von der Arbeit entschuldigen. Wie hätte Paulus jemals das ihm aufgetragene Werk durchführen können, wenn er bei jedem Nichtwohlbefinden mit der Arbeit aufgehört hätte; und was wäre aus dem Dienst des Timotheus geworden, wenn er seinen Körper verhätschelt hätte, sobald er unter seinen »körperlichen Gebrechen« litt? Es ist nötig, dass wir uns sowohl in kranken als auch in gesunden Tagen vernünftig verhalten. Das schließt aber nicht die Notwendigkeit aus, gegen unseren Körper anzukämpfen und ihn unter Kontrolle zu halten. Selbst in Krankheitstagen und unter starken Schmerzen dürfen wir dem Herrn nicht den Gehorsam verweigern und auf unsere körperlichen Nöte Rücksicht nehmen. Wenn wir brauchbar für Ihn bleiben wollen, ist es erforderlich, dass wir die volle Herrschaft über unseren Leib gewinnen. Für einen Mitarbeiter Christi hat der Dienst für Ihn in allem den Vorrang. Wenn Paulus in 1. Kor. 4,11-13 sagt:

»Bis zur jetzigen Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße und werden geschlagen und haben keine bleibende Stätte und mühen uns ab in der Arbeit mit unseren eigenen Händen. Werden wir geschmäht, so segnen wir; werden wir gelästert, so begütigen wir; wie Kehrriech der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt«,

so ist offensichtlich, dass seine körperlichen Leiden nicht nur in einem bestimmten Lebensabschnitt auftraten, dass sie ihn aber niemals von seinem Dienst für den Herrn abhalten konnten.

14. Gemeinschaft mit anderen Christen

Viele Gläubige meinen, sie könnten im Alleingang Christen sein. Sie sagen: »Wir wollen Christus, aber wir wollen nicht die Gemeinde. Wir haben unsere persönliche Beziehung zu Christus, aber wir brauchen keine Beziehung zur Gemeinde. Können wir nicht auch für uns selbst beten? Gewiss können wir das. Können wir die Bibel nicht allein lesen? Zweifelsohne. Warum sollten wir uns dann all die Mühe machen, mit anderen Austausch zu pflegen? Warum nicht allein mit dem Herrn Gemeinschaft haben?« Weil es notwendig ist, solchen Gedanken entgegenzutreten, sollte Neubekehrten klargemacht werden, dass sie ungeachtet ihrer persönlichen Auffassung, einer biblischen Gemeinde beitreten sollen. Sie sollten erkennen, dass das Heil unter zwei Aspekten gesehen werden kann.

Zuerst gibt es die persönliche Seite. Auf der persönlichen Ebene kann man selbst Leben empfangen und auch zum Herrn beten. Man kann sich in ein Zimmer einschließen und an den Herrn glauben. Aber wenn das persönliche Heil alles ist, was man kennt, wird man sich nicht normal entwickeln, noch wird man ausharren, noch wird man sehr große Fortschritte machen. Ein Einsiedlerchrist, der fruchtbringend vorankommt, muss erst noch gefunden werden. Und doch gibt es solche, die meinen, der Gläubige könne wie ein Einsiedler leben, der sich auf einen Berg verkrochen hat, und auf alles verzichtet, ausgenommen der Gemeinschaft mit dem Herrn. Wir sollten aber beachten, dass die geistliche Erbauung solcher Personen gewöhnlich ziemlich oberflächlich ist. Wenn eine schwere Prüfung oder Anfechtung sie befällt, sind sie nicht in der Lage zu bestehen.

Das Leben als Christi weist noch eine andere Seite auf — die gemeinschaftliche. Das Wort Gottes lehrt uns, dass niemand, in Bezug auf Gemeinschaft, ein unabhängiger Christ sein kann. Sobald jemand gerettet worden ist, wird er zu einem Glied in der Familie Gottes. Er ist eines der Kinder Gottes. Dies ist eine der ersten Offenbarungen in der Bibel. Einer, der in Gottes Haus hinein wiedergeboren wurde, wird auf diese Weise zu einem Kind unter vielen Kindern. Die nächste Offenbarung ist, dass all die Geretteten zusammen zur Wohnstätte Gottes, zum Haus Gottes werden. Dieses Haus unterscheidet sich vom ersten darin, dass es eine Wohnstätte ist, während das erste ein Haushalt ist. Dieser Offenbarung folgt als

weitere Offenbarung, dass alle Christen zum Leib Christi vereint sind, und dass sie Glieder voneinander sind. Wir wollen uns diese drei Aspekte näher ansehen.

14.1 Wir sind Gottes Kinder zusammen mit vielen anderen

Das Leben, das man erhält, nachdem man an den Herrn gläubig geworden ist, ist ein Leben, das man mit vielen andern gemeinsam hat. Wenn der Gläubige auch nur von einem Gesichtspunkt ausgeht, sei es vom Haushalt oder von der Wohnstätte Gottes oder vom Leib Christi, so wird das Bild, das er erhält, zeigen, dass er lediglich ein Teil eines Ganzen ist. Wie kann er dann noch den Wunsch haben, in Abgeschiedenheit zu leben? Dies zu tun heißt unweigerlich, der Fülle Gottes verlustig zu gehen. Man mag danach trachten, mit Gott die Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, doch wird man großen Mangel erleiden, wenn man nicht richtig mit den andern verbunden ist. Man wird nicht in der Lage sein, wirklich das Licht dieses höchsten und großartigsten Lebens auszustrahlen, denn die Fülle ist nur in der biblischen Gemeinde vorhanden.

Wie kann man zu einer Familie mit fünf Geschwistern gehören, ohne mit ihnen eine Beziehung zu haben? Wenn ich das einzige Kind in einer Familie bin, dann kann ich keinen Kontakt mit Geschwistern pflegen. Wenn ich aber nicht das einzige Kind bin, sondern nur ein Teil der Familie, wie kann ich dann erwarten, meines Vaters einziges Kind zu sein und zu den Geschwistern keinen Kontakt zu haben? Kann ich mich in ein Zimmer einschließen und dem Rest der Familie sagen, sie sollen mich nicht belästigen? Kann ich dann mit ihnen nichts zu tun haben wollen?

Wenn jemand an den Herrn gläubig wird, dann wird er nicht zu einem einzigen Sohn, sondern vielmehr ist er einer unter Zehntausenden. Schon diese Tatsache hebt die Möglichkeit auf, nur mit dem Vater allein sein zu wollen. Obwohl du in einer irdischen Familie als Einzelkind auf die Welt kommen kannst, bist du doch, wenn du an den Herrn gläubig geworden bist, in die größte Familie der Welt hineingeboren worden. Keine Familie kann größer sein als diese Familie Gottes, denn sie schließt zahllose wirkliche Brüder und Schwestern ein. Schätze sie nicht gering, weil ihrer so viele sind, sondern trachte vielmehr danach, sie kennenzulernen, um mit ihnen Austausch zu pflegen, da du selbst ja einer von ihnen bist. Wenn du nicht den geringsten Wunsch hast, mit deinen Geschwistern zusammen zu sein, dann stimmt etwas nicht mit dir. Wie kann einer,

der aus Gott geboren ist, von jenen, die auch aus Gott geboren sind, nicht angetan sein? Kann er ihnen die Gemeinschaft verweigern?

Es ist kein christlicher Wesenszug, wenn jemand nur um sein Wohlergehen besorgt ist. Da man zur Familie gehört, muss man seinen Geschwistern auch Bruder oder Schwester sein. Eine solche Beziehung entspringt dem Leben Gottes und ist erfüllt von Liebe. Wer sehnt sich nicht nach seinen Geschwistern, wer verlangt nicht danach, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen? Das ist eine wunderbare Sache!

Zum Wesen deines neuen Lebens gehört nicht Unabhängigkeit — es verpflichtet dich vielmehr zur Gemeinschaft mit den Geschwistern.

14.2 Die Gemeinde ist Gottes Wohnstätte

Wir wollen uns jetzt dem zweiten Punkt zuwenden. Die Bibel offenbart uns etwas überaus Wundervolles, wenn sie uns zeigt, dass die Gemeinde der Gläubigen Gottes Wohnstätte ist. Wir finden das in Epheser 2. Der Gedanke einer Wohnung Gottes beginnt in der Bibel mit dem Zelt der Zusammenkunft (Stiftshütte) und wird weitergeführt bis zur Gegenwart. Früher wohnte Gott in einem großartigen Haus, im Tempel Salomos. Jetzt wohnt Er in der Gemeinde, denn heute ist die Gemeinde der Gläubigen Gottes Wohnstätte. Wir, die vielen, sind vereint zur Wohnstätte Gottes. Als einzelne sind wir das jedoch nicht. Es braucht die Vielzahl der Gotteskinder, um die Wohnung Gottes im Geist zu bilden. Das stimmt mit dem überein, was in 1. Petrus 2,5 steht:

»... werdet auch ihr als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus... «

Wie wird dieses geistliche Haus gebaut? Aus lebendigen Steinen, nicht aus toten. Der Tempel Salomos wurde aus toten Steinen gebaut, doch heute ist Gottes Haus aufgebaut aus lebendigen Steinen. Petrus war ein lebendiger Stein, denn dies ist auch die Bedeutung seines Namens. Indem Er diese lebendigen Steine aneinanderfügt, erhält Gott Seinen Tempel. Kann ein Gläubiger allein ein Haus sein? Wenn nicht Steine aufeinander geschichtet sind, so ist das kein gutes Zeichen, denn man denkt dabei eher an eine Ruine oder an eine Verwüstung durch ein Gericht. Wenn ein Haus erbaut werden soll, so muss Stein auf Stein geschichtet und Stein an Stein gefügt werden. Gott sei gedankt, dass du gerettet bist, dass du dem Herrn Jesus vertraut hast, dass du jetzt ein lebendiger

Stein geworden bist. Verbirg deshalb nicht deinen Stein irgendwo, wo er allein bleibt. Lass deinen Stein mit den anderen Steinen zusammen eingebaut werden, und ein Haus wird entstehen. Denn die Steine, die zerstreut und unabhängig liegenbleiben, sind nicht nur nutzlos, sondern sie können auch zu Steinen des Anstoßes werden.

Sobald jemand an den Herrn gläubig geworden ist, wird er zu einem der Steine in Gottes Haus. Er ist ein lebendiger Stein, aber solange er nicht an die andern Steine angeschlossen ist, ist er nutzlos. Ein Auto läuft nur dann, wenn die vielen Teile zusammengefügt worden sind. Welchen Nutzen hat der, der allein bleibt? Er wird die Reichtümer Gottes verlieren. Wir behaupten nicht, dass lebendige Steine, die alleine stehen, zu toten Steinen werden, aber gewiss ist, dass selbst ein lebendiger Stein an Brauchbarkeit und geistlichen Reichtümern einbüßen wird, wenn er nicht den andern Steinen angeschlossen ist. Wir können die Reichtümer Gottes nur dann in uns haben, wenn wir mit den andern lebendigen Steinen verbunden sind. Dann kann Gott in unserer Mitte wohnen. Daher sollten wir fest davon überzeugt sein, einer biblischen Gemeinde angehören zu müssen.

Es ist wunderbar zu wissen, dass man gerettet ist. Ich weiß noch, wie ich einmal las, was Mr. Stoney vor bald einem Jahrhundert sagte: »Etwas überaus Wunderbares geschah, nachdem ich gerettet worden war. Eines Tages erkannte ich, dass ich ein Stück Baumaterial war zur Erbauung der Wohnstätte Christi. Das war mir eine höchst kostbare Erkenntnis.« Als ich es damals las, war dies eine recht gewöhnliche Aussage für mich. Ich konnte das Geheimnis noch nicht erkennen. Wenn ich mich heute an diese Aussage erinnere, bin ich von ganzem Herzen einig mit ihm. Wenn man wirklich sieht, was Mr. Stoney sah, wird man gewiss von dem Wunder ergriffen werden.

Gott sei gedankt, wir sind tatsächlich Baumaterial für das geistliche Haus Christi. Bedenke, wie unerlässlich ich als dieser kleine Stein bin. Wenn er fehlte, entstünde ein Loch im Haus, durch welches der Dieb eindringen könnte. Ich bin Gottes Baumaterial.

Daher, Geliebte, müsst ihr erkennen, dass ihr durch den Heiligen Geist hinzugetan wurdet, um Material zu sein für die Erbauung des Tempels Gottes. Wie nutzlos du doch bist, wenn du dich von den andern fernhältst. Der Zweck eines Stück Baumaterials ist, mit anderem Material zusammengefügt zu werden. Wenn es allein bleibt, ist es seiner Funktion beraubt. Unabhängig zu sein heißt, die

Reichtümer Gottes zu verlieren, deren du dich erfreuen solltest. Angenommen, wir hätten eine Anzahl Holzfässer. Sie entstanden, indem man viele Holzteile zusammenfügte. Jetzt können wir diese Gefäße dazu verwenden, Wasser zu tragen. Wenn wir aber ein Holzstück herausnehmen, können wir dann mit diesem einen Teil des Wassers tragen? Gewiss nicht. Die Beschaffenheit des Holzes hat sich nicht verändert, aber dessen Fülle ist verlorengegangen. Es kann in Wasser getaucht werden, doch kann es kein Wasser transportieren. Es hat seinen Wert verloren. Gleichermaßen sind wir Gottes Haus. Wir können es uns nicht leisten, unabhängig zu sein, sonst büßen wir von unseren Reichtümern in Gott ein.

Als Neubekehrte begreift ihr das vielleicht nicht ganz, doch werdet ihr es mit fortschreitender Zeit tun. In der Tat hast du von dem Tag an, da du dem Herrn begegnet bist, in dir die geistliche Neigung, mit Gotteskindern zusammen zu sein. Von selbst wirst du danach trachten, andere lebendige Steine zu finden. Du solltest diesem Drängen nachgeben, und es den Neigungen deines Fleisches nicht gestatten, dich an der Zusammenkunft mit andern Gläubigen zu hindern.

14.3 Gemeinsam werden wir zum Leib Christi

Wir sind eins im Leib Christi. Wir sind zu einem Leib geworden, zum Leib Christi.

»Da ist ein Leib...« (Eph. 4,4).

»Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus« (1. Kor. 12,12).

Diese Verse zeigen uns, wie absolut unmöglich es für jemand ist, unabhängig zu sein.

Als Glied einer menschlichen Familie kann ich mich weigern, mich mit meinen Geschwistern zu beschäftigen, vorausgesetzt ich bin ein derartiger Sonderling, da¹³ ich mit meinem Vater eine solche Beziehung herstellen will, als wäre ich das einzige Kind. Genauso kann ich, obwohl ich als lebendiger Stein bestimmt bin, egozentrisch sein, dass ich mich weigere, zusammen mit andern aufgebaut zu werden. Petrus war sogar ein lebendiger Stein, bevor er mit andern aufgebaut wurde, aber er war lediglich ein einzelner Stein. Vielleicht habe ich den Wunsch, für mich allein Christ zu sein, so dass ich

mich nicht darum kümmern, ob ein Loch im Haus ist oder nicht. Gott aber zeigt außerdem, dass wir nicht nur Steine in einem Haus oder Geschwister in einer Familie sind, sondern auch ein Leib. Du magst ein Auge, ein Mund, eine Hand, ein Fuß oder was immer sein. Ein Auge ist dem Leib sehr nützlich. Wenn es aber zu Hause gelassen wird, ist es nutzlos. Eine Hand, die an den Arm angeschlossen ist, ist wirksam, wird aber unwirksam, wenn sie in einen Glasbehälter gelegt wird. Ein Fuß, der passend an den Leib gefügt ist, tut einen guten Dienst, was ist er aber wert, wenn er in der Kammer gelassen wird? Der Leib ist so geschaffen, dass kein Glied von ihm getrennt werden kann, ohne seine Funktion zu verlieren. Die Beziehung eines jeden Gliedes zum anderen ist sehr direkt und eng.

Wenn du beim Besuch eines Hauses ein Bein auf dem Tisch, eine Hand unter dem Stuhl, ein Ohr auf dem Fußboden sehen würdest, du würdest dieses Haus nie wieder betreten. Wie widerlich wäre es, eine Hand, einen Mund, eine Nase, ein Auge oder ein Ohr von der Straße aufzuheben. Was immer zum Leib gehört, kann nicht von ihm getrennt werden. Die Familie Gottes mag mit Gewalt auseinandergerissen werden, Gottes Tempel mag zerstört werden, aber der Leib Christi kann nicht zerlegt werden. Keines dieser Organe kann auf seine Eigenständigkeit beharren. Nein, alle Glieder des Leibes müssen zu einem vereint sein.

Der Herr hat keiner einzigen Person die ganze Fülle des Lebens gegeben. Das Leben, das wir empfangen haben, lässt es uns nicht zu, unabhängig zu bleiben. Unser Leben hängt vom Leben anderer ab und ist ein abhängiges Leben: Ich hänge von dir, und du hängst von mir ab. Erwinnere dich bitte daran, dass es sich kein Glied leisten kann, unabhängig zu sein, denn Unabhängigkeit bedeutet völlige Unbrauchbarkeit. Loslösung beraubt das Glied sowohl der Funktion als auch der Fülle.

Daher sollten Neubekehrte erkennen, dass sie sich anderen Christen anschließen müssen. Sie sollten nicht jahrelang schon Christ und immer noch allein sein.

15. Das Zusammenkommen

»... indem wir unsere eigene Versammlung nicht verlassen, wie etliche zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das um so viel mehr, als ihr den Tag herannahen sehet!« (Hebr. 10,25).

Lasst uns bedenken, dass das Christentum seinem Wesen nach einzigartig ist, weil es nicht individuell, sondern kollektiv auftritt. Es legt großes Gewicht auf die Gemeinschaft der Heiligen. Alle anderen Religionen betonen persönliche Frömmigkeit. Vor allem das Christentum will, dass die Leute sich versammeln. Gottes besondere Gnade steht für die Gemeinschaft der Gläubigen bereit.

Deshalb gebietet uns das Wort Gottes, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen. Sogar im Alten Testament ordnete Gott an, dass Juden sich versammeln sollten. Das Zusammenkommen wurde von ihm die »Versammlung des Herrn« genannt. Um eine Versammlung zu bilden, mussten sie sich natürlich versammeln. So betonte Gott schon im Alten Testament das Versammeln Seines Volkes. Im Neuen Testament wird es dann noch klarer, dass die Menschen sich versammeln sollen, damit sie Seine Gnade empfangen können. Der Befehl der Bibel lautet:

»Versäumet euer Zusammenkommen nicht.«

Niemand kann solches Zusammenkommen versäumen, ohne gleichzeitig auch Segen zu versäumen. Es ist deshalb töricht, die Gemeinschaft mit den Heiligen zu meiden.

Die Bibel berichtet von vielen Zusammenkünften. Während unser Herr auf der Erde war, traf Er Sich oft mit Seinen Jüngern. Obwohl Er Sich oft mit ihnen einzeln unterhielt, lag Ihm mehr daran, sich zusammen mit allen zu versammeln. Sie trafen sich in Schiffen, in Häusern, auf Bergen und in der Nacht, da Er abgeführt wurde, sogar auf einem Söller. Nach Seiner Auferstehung traf Er Sich mit ihnen hinter verschlossener Tür. Vor Pfingsten versammelten sich die Jünger einmütig und hielten an im Gebet. Auch am Tage der Pfingsten waren sie alle an einem Ort versammelt. Wiederum finden wir in Apostelgeschichte 2, dass alle, die das Wort aufgenommen hatten und getauft worden waren,

»in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet verharrten« (Apg. 2,42).

Und später bei der Verfolgung suchten sie ihre eigene Gemeinschaft auf, wo sie sich zum Gebet trafen. Auch als Petrus durch ein Wunder aus dem Gefängnis befreit worden war, ging er in ein Haus, wo man sich zum Gebet versammelt hatte. Im Korintherbrief wird das Zusammenkommen der ganzen Gemeinde besonders erwähnt. Niemand, der der Gemeinde angehört, sollte sich von solchen Versammlungen fernhalten.

Was ist die Bedeutung des Wortes »Gemeinde« (genauer: »Versammlung«) im Griechischen? Ek bedeutet »heraus aus«, und »klesis« bedeutet »Berufung«. *Ekklesia* bedeutet also »die Herausgerufenen versammelt«. Gott hat heute Sein Volk nicht nur herausgerufen, sondern es ist jetzt auch Sein Wille, dass sie sich versammeln. Wenn jeder Berufene seine Unabhängigkeit wahren wollte, gäbe es keine Versammlung. So wird uns die Wichtigkeit des Zusammenkommens klar.

15.1 Die Gegenwart des Herrn in der Versammlung

Der Herr verheißt uns zweimal Seine besondere Gegenwart: Einmal in Matthäus 18 und dann in Matthäus 28. Letzteres:

»Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit!«

bezieht sich auf das Zeugen; ersteres:

»Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen«,

bezieht sich auf das Zusammenkommen in Seinem Namen. Diese zwei Verheißungen bezüglich Seiner Gegenwart unterscheiden sich von denen, die wir für uns als einzelne in Anspruch nehmen dürfen.

Viele wissen von Seiner Gegenwart nur in ihrem eigenen Glaubensleben. Solche Erkenntnis ist jedoch ungenügend. Seine mächtigste und überwältigendste Gegenwart wird nur in der Versammlung erfahren. Obwohl Seine Gegenwart auch persönlich bei dir ist, so ist diese doch zwangsläufig von untergeordneter Bedeutung. Nur wenn du dich mit anderen Geschwistern triffst, erfährst du Seine Gegenwart in einer bisher noch nicht gekannten Weise. Dies ist ein gewaltiger Gnadenerweis, der sonst auf keine Weise erlangt werden kann.

15.2 Wie wir uns versammeln sollen

Wie wollen wir zusammenkommen? Die Bibel hat ein grundlegendes Prinzip festgelegt: Das Zusammenkommen muss im Namen des Herrn geschehen. Das bedeutet ganz einfach, dass wir uns unter der Autorität des Herrn versammeln und uns auch um Ihn als Mittelpunkt scharen. Wir beabsichtigen bei unserem Zusammenkommen, dem Herrn zu begegnen, denn Er ist es, der uns anzieht. Es muss klar sein, dass wir nicht zur Versammlung kommen, um gewisse Brüder oder Schwestern zu sehen. Der Herr ist der Mittelpunkt. Wir gehen, zusammen mit vielen Geschwistern, um vor Ihm zu erscheinen.

Er hat uns verheißen, dass Er in unserer Mitte sein wird, wenn wir uns in dieser Weise versammeln. Das heißt, Sein Geist wird mitten unter uns sein.

Wenn wir zusammenkommen, dann nicht, um einen Prediger zu hören, sondern vielmehr, um dem Herrn zu begegnen. Diese Sicht muss fest in uns gegründet werden. Sollten wir uns versammeln, um einen bestimmten Mann zu hören, kämen wir dann nicht im Namen dieses Mannes zusammen statt im Namen des Herrn? Viele machen in Zeitungen Reklame mit den Namen von Rednern. Ohne es zu wissen, laden sie damit die Leute ein, sich um diese Männer zu versammeln.

Der Herr ist unter uns, obwohl Er im Himmel ist, denn Sein Name ist unter uns, und so auch Sein Geist. Der Heilige Geist ist der Hüter des göttlichen Namens. Er ist dazu gesandt, den Namen des Herrn zu schützen und zu bewahren. Er ist dazu da, den Namen, der über allen Namen gesetzt ist, zu erhöhen. Daher müssen wir uns im Namen des Herrn versammeln. Ein anderes Ziel, das auf die Versammlung Einfluss haben sollte, ist die Erbauung des Volkes Gottes. Gemäß 1. Korinther 14 ist dies ein Zweck, der allen Versammlungen eigen ist. Andere, nicht wir, sollen erbaut werden.

Daher müssen wir, wenn wir zur Versammlung kommen, uns fragen, ob andere erbaut werden oder nicht. Sogar Fragenstellen ist nicht nur zu unserem eigenen Nutzen. In allem, was ich auch tue: »Trage ich zur Versammlung bei, oder schade ich?« Der Ort, an dem der Individualismus am stärksten zu Tage tritt, ist die Versammlung. Gewisse Leute können nur an sich selbst denken. Wenn es ein Lied gibt, das sie gerne singen möchten, dann versuchen sie alles, damit es gesungen wird. Sie mögen tatsächlich dabei erbaut werden, aber ist der Versammlung geholfen worden? Denke daran, dass sowohl

unser Reden als auch unser Schweigen andere verletzen kann. Wenn wir nicht auf die andern Rücksicht nehmen, werden wir der Versammlung Schaden zufügen. Sei es, das wir reden oder schweigen, so tun wir es, um zur Versammlung beizutragen und um andere zu erbauen. Schweige nicht, wenn du reden solltest. Alles sollte zur Erbauung geschehen.

An vielen Orten gibt es Schwierigkeiten, weil Neubekehrte in dieser Beziehung nicht geschult worden sind. Sie sind wie Pferde, die man freigelassen hat und in der Gegend herumrennen. Wie können wir unter solchen Umständen eine gute Versammlung erwarten? Die verantwortlichen Brüder müssen die Zügel halten, wenn das Zusammenkommen von Nutzen sein soll. Schließlich wollen wir wiederholen, dass all die Versammelten ein Ziel haben sollten: die gegenseitige und nicht die eigene Erbauung. Ich sollte davon absehen, etwas zu tun, das andern ein Hindernis sein könnte. Wenn mein Schweigen andern Schwierigkeiten macht, dann spreche ich. In allen Dingen muss ich es lernen, andere zu erbauen.

Leider sind schon so viele seit Jahren Christen und verstehen es noch immer nicht, sich zu versammeln. Sie kümmern sich um niemand als nur um sich selbst. Solche achten weder den Herrn noch den Heiligen Geist. Sie meinen, sie verkörpern eine ganze Versammlung. Sie allein seien in der Versammlung gegenwärtig. Mögen die Junggläubigen daraus lernen. Komme nie in die Versammlung mit dem Gedanken: »Was kann ich herausholen?« Lass vielmehr jede deiner Handlungen zum Nutzen der andern sein. Wenn Reden den andern nützt, dann rede; wenn Schweigen besser ist, dann schweige. Das grundlegende Prinzip einer Versammlung ist die Erbauung der Anwesenden.

Man sollte nicht in der Versammlung sprechen, um sich selbst zu gefallen. Obwohl man selbst vielleicht befriedigt wird, können hundert andere dadurch gestört werden. Es mag sein, dass sich einer belastet vorkommt, wenn er nicht sprechen kann, aber seine Geschwister werden seine Last mit nach Hause nehmen müssen, wenn er spricht. Wenn nur einer unpassend redet, wird die ganze Versammlung gestört und leidet. Ich betone mit Nachdruck: Der Heilige Geist sollte in der Versammlung nicht betrübt werden. Wenn er betrübt wird, geht der geistliche Segen verloren. Wenn uns das Bedürfnis und die Erbauung des andern ein Anliegen ist, dann wird der Heilige Geist geehrt, und Er wird das Werk der Erbauung sowohl in uns als auch in andern tun.

Sei von Anfang an eine demütige Seele. Wenn jemand nicht sicher ist, ob sein Reden erbaut oder nicht, ist es das Beste, die verantwortlichen Brüder um Rat zu fragen: »Brüder, was meint ihr? Sollte ich in der Versammlung mehr oder weniger reden?« Sei demütig und halte nicht zuviel von dir selbst, als ob du das Wunder der vergangenen zwanzig Jahrhunderte seiest, der beste Sänger und der beste Prediger! Lasst uns Demut lernen, damit unsere Versammlungen stark sein mögen.

16. Verschiedene Arten von Versammlungen

Im vorangegangenen Kapitel sprachen wir vom Prinzip des Zusammenkommens. Wir wollen uns jetzt mit der praktischen Durchführung befassen. Soweit ich es sehe, gibt es fünf verschiedene Arten von Versammlungen in der Bibel: Evangelistische Versammlungen, Versammlungen zum Brobrechen, Gebetsversammlungen, Versammlungen, in denen Gemeinschaft gepflegt und die Gaben zum Ausdruck kommen und Predigt- oder Dienstversammlungen. Auch heute muss die Gemeinde solche Versammlungen halten, wenn sie vor Gott stark sein soll. Wir müssen es verstehen, Versammlungen richtig abzuhalten, damit wir den Geschwistern im Glaubenswachstum eine Hilfe sein können.

16.1 Evangelistische Versammlungen

Die evangelistische Versammlung ist die erste Art der Versammlung sowohl in der Apostelgeschichte als auch in den Evangelien. Nach der Geschichte der Urgemeinde zu urteilen, waren die evangelistischen Versammlungen die grundlegendsten aller Versammlungen.

Erst als die Gemeinde im 3. und 4. Jahrhundert zu verfallen begann, verloren die evangelistischen Versammlungen langsam an Bedeutung, und Versammlungen, in denen am Wort gedient wurde, übernahmen die führende Rolle. Die vorherrschende Beliebtheit des Anhörens von Botschaften ist ein Kennzeichen des schwachen Zustandes der Gemeinde. In der frühen Gemeinde stand die Verkündigung des Evangeliums mehr im Vordergrund als das Hören von Botschaften. Die Umkehrung, die wir heute vorfinden, ist ein Beweis des Versagens der Gemeinde. Damit die Gemeinde stark sein kann, sollte die Verkündigung des Evangeliums wieder ihre ursprüngliche Rolle als die grundlegendste der Versammlungen einnehmen.

Die Geschwister brauchen allerorts Licht von Gott und sollten nicht einfach den festgefahrenen Bahnen des traditionellen Christentums folgen. Das Christentum betont gewöhnlich die Predigten. Wir sind unbewußt dieser Gewohnheit gefolgt. Möge uns der Herr gnädig sein, dass wir auf den ursprünglichen Stand der Gemeinde zurückfinden.

Der Herr hat die Gemeinde in die Welt gestellt, nicht nur damit sie sich selbst erbaue, sondern auch, damit sie Seelen hereinhole, die Baumaterial für die Gemeinde darstellen. Die Gabe des Evangelisten steht nicht am höchsten, wenn es um die Erbauung der Gemeinde geht. Als in der Apostelgeschichte jedoch das Evangelium gepredigt wurde, war die Gabe des Evangelisten die wichtigste. Die Evangelisierung Samariens durch Philippus in Apostelgeschichte 8 ist ein klarer Beweis dafür. Zur Zeit der Ausdehnung der Gemeinde Gottes nahm die Gabe des Evangelisten die erste und vornehmste Stelle ein. Lasst uns daher die Sitte des traditionellen Christentums korrigieren, die das Zuhören von Botschaften zum Mittelpunkt aller Versammlungen macht. Wir wollen den evangelistischen Versammlungen wieder die gebührende Rolle einräumen.

Sobald Menschen an den Herrn gläubig geworden sind, sollten sie sofort mithelfen, das Evangelium zu verkündigen. Lass es nicht zu, dass sie die Gewohnheit entwickeln, sich lediglich Botschaften anzuhören, sondern hilf ihnen, sich die Gewohnheit anzueignen, durch die Verkündigung des Evangeliums zu dienen. Lass zwei oder drei junge Gläubige, die vielleicht etwas begabter oder weiter voran sind, ihr Zeugnis sagen oder das Evangelium predigen. Die Älteren können entweder den Jüngeren helfen oder bei Gelegenheit selbst predigen. Gib aber auf alle Fälle den Jungen Gelegenheit dazu. Es sollten aber nicht mehr als drei Zeugnis sagen oder predigen, damit die Versammlung nicht verworren wird. Am besten ist es, man setzt jeweils drei Leute ein.

16.1.1 Komm, um mitzuarbeiten

Neubekehrte, die zur evangelistischen Versammlung kommen, sollten verstehen, dass die Botschaft nicht ihnen, sondern den Ungläubigen gilt. Daher sollte kein Gläubiger mit einer kritischen, gleichgültigen oder passiven Haltung kommen. Urteile nicht in deinem Herzen, ob das Evangelium gut gepredigt worden sei oder nicht. Bedenke, dass Gott die Versammlung nicht hat einberufen lassen, damit du das Evangelium zu hören bekommst. Deine Haltung sollte so sein, dass du den Wunsch hast zu sehen, wie Seelen gerettet werden. Du kommst, um mitzuarbeiten, nicht um zu kritisieren.

16.1.2 Komm als Leib

Ermutige alle Geschwister dazu, den evangelistischen Versammlungen beizuwohnen. Unterstütze nie einen Bruder oder eine Schwester in dem Gedanken nicht zu kommen, nur weil sie

schon gerettet sind. Es stimmt, du bist gerettet, aber in der evangelistischen Versammlung gibt es Arbeit für dich. Komme nicht passiv, sondern vielmehr, um mitzuarbeiten. Lass nicht jemand den evangelistischen Versammlungen gegenüber gleichgültig sein. Es geht gar nicht darum, ob du das Evangelium kennst oder nicht, du solltest sogar den Inhalt einer jeden Versammlung kennen. Zu den evangelistischen Versammlungen kommst du, um zu helfen, um dadurch ein Teil der Versammlung zu sein.

16.1.3 Bring einen Freund mit

Etwas, das wir unbedingt tun müssen, ist, Leute in die evangelistischen Versammlungen mitzubringen. Vor der Versammlung sollten wir Freunde und Verwandte einladen. Wir sollten ihnen unsere Einladung mehrere Tage im Voraus zukommen lassen. Wir sollten nicht allein zu den evangelistischen Versammlungen kommen, sondern mindestens eine Person mitbringen. Bringe aber nicht mehr als vier mit, denn sonst wirst du dich ihrer nicht annehmen können. Sollte es aber so sein, dass Gott dir Gnade gibt, zehn, zwanzig oder gar dreißig Leute mitzuführen, was dann? Dann solltest du dir von andern Geschwistern Hilfe erbitten. Bringe aber nicht mehr Ungläubige mit, als du betreuen kannst.

Wenn es sich um eine evangelistische Veranstaltung handelt, sollte es klar sein, dass du nicht erst bei Beginn in Aktion trittst. Alle, die beiwohnen, müssen Vorarbeit leisten, indem sie Bekannte einladen. Wenn sich der Versammlungstag nähert, solltest du deinen Bekannten herbeigleiten, oder wie es Lukas sagt:

»Geh hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt, ja gar an die Wege und Zäune, und nötige die Leute, dass sie kommen« (vgl. Luk. 14,21-23).

Du hast eine Verantwortung bei der Verkündigung des Evangeliums. Du solltest wenigstens einen Ungläubigen mitbringen. Wie kann man auch eine evangelistische Versammlung abhalten, wenn nur Gläubige anwesend sind? Triff alle Vorbereitungen im Voraus. Sage denen, die du eingeladen hast, wo du dich mit ihnen treffen wirst. Es ist unbedingt notwendig, dass du Leute abholst.

16.1.4 Betreue deinen Bekannten

Wir sollten während der Versammlung verschiedene Dinge tun, um den Bekannten, den wir mitgebracht haben, zu betreuen:

Wenn ein Ungläubiger in eine Versammlung kommt, hat er keine Ahnung, wo er sich hinsetzen soll. Dafür bist du zuständig. Wenn du mit einem Bekannten kommst, dann setze dich neben ihn, wenn es zwei sind, dann setze dich zwischen sie. Die Sitzordnung ist recht wichtig in einer evangelistischen Veranstaltung. Fülle den Saal nicht mit Ungläubigen. Lass die Gläubigen und Ungläubigen nebeneinandersitzen.

Nachdem du deinen Platz gefunden hast, bleibt dir noch eine ganze Menge zu tun. Du solltest den Ungläubigen helfen, die Bibelverse zu finden, die der Prediger angibt. Angenommen, der Prediger spricht über Josua, musst du für deinen Bekannten die Bibelstelle aufschlagen, denn er weiß nicht, wo sich das Buch Josua befindet.

In einem seiner Bücher erwähnt Mr. Paget Wilkes einen Vorfall. Ein englischer Prediger ging nach Japan, um das Evangelium zu predigen. Viele kamen, um ihm zuzuhören. Sein erster Satz war: »Ihr kennt die Geschichte vom Auszug des Volkes Israel aus Ägypten.« Sogleich ging Mr. Wilkes zu ihm und sagte: »Diese Leute wissen gar nichts von Ägypten oder von den Israeliten.« Dieser Schritt war sehr weise, denn es hätte mindestens eine Stunde gedauert, um zu erklären, wer die Israeliten waren, was Ägypten war und wie die Israeliten aus Ägypten auszogen. Der Prediger wusste nicht, dass diese Leute so unwissend waren. Hätte er trotzdem, ohne Erklärungen zu geben, weitergeredet, dann hätten die Gläubigen in diesem Falle den unwissenden Zuhörern einfach zuflüstern müssen: »Die Israeliten waren Juden, Ägypten ein Land, und die Israeliten wurden von der Sklaverei befreit, als sie aus Ägypten auszogen.«

Beobachte die Reaktionen der Ungläubigen, während sie zuhören. Wenn ihre Reaktion negativ ist, dann bete, dass der Herr ihre Herzen erweichen möge. Wenn du den Eindruck hast, einer sei stolz, dann bitte den Herrn darum, seinen Stolz zu brechen. Ob die Gemeinde das Evangelium gut predigt oder nicht, hängt davon ab, wie die evangelistischen Versammlungen gestaltet werden. Wenn nicht der ganze Leib mobilisiert wird und alle Geschwister mitarbeiten, wird das Evangelium nicht verkündigt werden. Du bist es, der diejenigen kennt, die du mitgebracht hast. Du bist es, der sie beobachten und für sie beten sollte. »Herr, berühre sein Herz. Herr, gib ihm Verständnis. Herr, brich seinen Stolz, damit er hört.« So kannst du dich im Gebet deines Bekannten annehmen.

Wenn du erkennst, dass dein Bekannter angesprochen ist, ist es das Wichtigste, ihm zu helfen, den Herrn anzunehmen.

Wenn du siehst, dass dein Bekannter zwischen zwei Auffassungen hin und her schwankt, solltest du ihm eine Entscheidungshilfe geben. Erlaube es Satan nicht, ein Hindernis aufzurichten oder ihn wegzuziehen. Sobald du siehst, dass er irgendwie berührt ist, solltest du dich ans Werk machen. Du solltest ernsthaft und nüchtern mit ihm reden, damit du nicht durch leichtfertige und scherzhafte Art deine Wirksamkeit verlierst.

Es ist eine Schande, wenn wir uns nicht der Leute annehmen, für deren Heil wir mitverantwortlich sind, während gleichzeitig Satan fleißig auf ihr Verderben hin arbeitet. So wie Satan sorgfältig über seine Habe wacht, so sollten wir aufmerksam über jene wachen, die wir betreuen. Wir müssen ihnen helfen, das Heil zu finden.

Wenn die Gemeinde Leute aussendet, um jene zu besuchen, die ihre Adresse angegeben haben, solltest du mit ihnen gehen, um »deine« Leute zu besuchen. Vielleicht musst du nicht nur einmal, sondern zwei- bis dreimal gehen, bis dieser oder jener Ungläubige gerettet ist.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die evangelistischen Versammlungen an der Spitze aller Versammlungen stehen sollten. Der ganze Leib der Geschwister muss deren Wichtigkeit erkennen und am Werk teilnehmen. So wird die Gemeinde wachsen und stärker werden. Möge uns Gott zu diesem ursprünglichen Zustand zurückführen. Mögen die evangelistischen Versammlungen wieder den Vorrang haben, wie es zur Zeit des Neuen Testaments war. Nochmals möchte ich betonen, dass in dieser Versammlung jeder ohne Ausnahme aktiv mitarbeitet. Ich will dich darauf hinweisen, dass du es verhindern kannst, dass Neubekehrte passiv werden, wenn du sie im ersten Jahr zur Arbeit für den Herrn bewegst. Wenn du das tust, dann wird die Gemeinde wirklich in einem guten Zustand sein. Die evangelistischen Versammlungen werden dann zu einer Schule für alle Brüder und Schwestern. Es geht gar nicht darum, ob jemand predigen kann. Unsere Aufgabe ist es, Seelen zu retten. Wenn wir alle begriffen haben, was eine evangelistische Versammlung ist, wird auch stets ein Bedürfnis da sein für den Dienst am Wort von der Kanzel her. Das darf jedoch nicht das Ziel sein. Nirgends im NT möchte Gott, dass wir dieses Ziel ansteuern. Das ist der Brauch des heutigen Christentums, nicht aber der Bibel.

16.2 Versammlungen zum Brotbrechen

16.2.1 Der Tisch und das Mahl

Nach Gottes Wort hat die Versammlung des Brotbrechens zwei verschiedene Aspekte: der eine ist der Tisch des Herrn und der andere das Mahl des Herrn. 1. Korinther 10 spricht vom Tisch des Herrn, während 1. Korinther 11 auf das Mahl des Herrn hinweist. Wir wollen sie aber in der umgekehrten Reihenfolge betrachten und mit 1. Korinther 11 anfangen.

Beim Mahl des Herrn ist das Brot der Leib des Herrn. Wir empfangen Segen, wenn wir an diesem Leib, der für die Vergebung unserer Sünden gegeben wurde, teilhaben. Es ist also der Grundgedanke des Mahls des Herrn, sich an den Herrn zu erinnern. Die Bedeutung des Mahls des Herrn ist die Erinnerung daran, wie der Herr Sein Blut vergoss, damit unsere Sünden vergeben werden konnten.

1. Korinther 10 nimmt aber einen anderen Aspekt auf. Das Brotbrechen wird Tisch des Herrn genannt.

*»Denn ein Brot, ein Leib, sind wir, die Vielen«
(1. Kor. 10,17).*

In 1. Korinther 11 ist das Brot der physische Leib des Herrn, aber in 1. Korinther 10 stellt es uns dar. Wir, die Vielen, sind ein Brot. Mit anderen Worten: 1. Korinther 10 betont die Gemeinschaft der Gotteskinder. Kapitel 11 betont das Gedenken an den Herrn.

Wir haben also zwei Bedeutungen: Einmal richten wir unseren Blick himmelwärts, wir gedenken des Herrn, das andere Mal richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Gemeinschaft untereinander. Wir alle nehmen an diesem Brot teil, wir sind alles Leute dieses einen Brotes. Du gehörst zu diesem Brot und hast den Heiland angenommen, ich auch. Daher sollen wir auch im Herrn Gemeinschaft haben. Beim Brotbrechen kommen wir vor den Herrn, um sowohl mit Ihm als auch mit all Seinen Kindern Gemeinschaft zu haben.

16.2.2 Zwei Aspekte des Heils — des Herrn und des Vaters

Noch etwas darf beachtet werden: Die Versammlung des Brotbrechens kann in zwei Abschnitte unterteilt werden. Ich will das erklären.

Da die Errettung aus zwei Gesichtspunkten zusammengesetzt ist, verhält es sich mit dem Brotbrechen auch entsprechend. Der erste Aspekt der Errettung ist, dass ich mich als Sünder erkenne, der zum Tode verurteilt ist. Aber durch das Erbarmen des Herrn, der in die Welt kam und für mich starb, habe ich die Vergebung der Sünden, indem ich das Werk des Herrn Jesus annehme. Das Heil bleibt aber nicht bei diesem Punkt stehen. Nachdem ich errettet worden bin und dem Herrn gehöre, werde ich vom Herrn Jesus zu Gott, Seinem und meinem Vater, geführt. Der Heilige Geist, der in mir wohnt, lässt mich Gott »Abba, Vater« nennen. Dies ist der zweite Aspekt des Heils. Mit anderen Worten: Das Heil besteht aus zwei Aspekten: den des Herrn und den des Vaters. Der erste Aspekt bezieht sich auf die Vergebung, der zweite auf die Annahme. Zuerst erhalte ich die Vergebung, dann werde ich von Gott angenommen. Als Sünder muss ich zuerst mit dem Herrn verbunden sein, bevor ich mit Gott eine Beziehung haben kann.

Daher lehrt uns die Bibel:

»Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater« (1. Joh. 2,23).

Das Heil beinhaltet sowohl den Sohn und damit den Herrn, als auch den Vater und damit Gott. Niemand kann am Sohn vorbeigehen und zum Vater kommen. Man muss zuerst zum Sohn, zum Kreuz kommen, um die Vergebung der Sünden zu erhalten, denn der Gerechte ist für den Ungerechten gestorben. Dann wird der Sohn ihn zum Vater führen. Wir erfahren also zuerst Vergebung, dann die Annahme. Wir müssen in diesem Punkt ganz klarsehen. Wegen dieser zwei Aspekte des Heils ist die Versammlung des Brotbrechens ganz natürlich durch zwei Abschnitte gezeichnet. Bevor das Brot gebrochen wird, haben wir den Abschnitt des Sohnes, nachdem es gebrochen wurde, kommen wir zum Abschnitt des Vaters. Der erste Teil konzentriert sich auf den Herrn, der zweite auf Gott.

Indem wir zuerst zum Herrn Jesus kommen, erkennen wir, welche große Sünder wir sind. Als Kinder des Ungehorsams und des Zorns wissen wir uns unter Gottes Gericht, ohne irgendeine Möglichkeit, uns selbst zu retten. Aber Gott sei gedankt. Durch den Herrn Jesus,

der Sein Blut zur Vergebung der Sünden vergoss, können wir heute zu Ihm kommen, um Sein Leben zu empfangen. Im ersten Abschnitt sollten also alle unsere Gebete, Lieder und Lobpreisungen dem Herrn gelten. Wir als Sünder nähern uns zuerst dem Herrn, um Vergebung der Sünden zu empfangen.

In der Gegenwart des Herrn bringen wir unseren Dank und unser Lob dar. Wir können in der Tat nichts anderes tun, als Ihn preisen und Ihm danken, denn durch das Vergießen Seines Blutes ist schon alles getan. Es ist unpassend, in dieser Versammlung noch um etwas zu bitten. Wir können den Herrn nicht darum bitten, das Blut für uns zu vergießen. Das hat Er bereits getan. Sei es im Gebet oder im Lied, wir können Ihm nur noch Lob und Dank bringen. Beim Danken schauen wir auf das Werk des Herrn, beim Lobpreis beschäftigen wir uns mit dem Herrn Selbst. Wir danken Ihm für das, was Er getan hat; wir lobpreisen Ihn, für das, was Er ist.

Anfangs mag es mehr zu Danksagungen kommen, nach und nach aber gibt das Danken dem Preisen Raum. Ihm danken wir, und wir lobpreisen Ihn für Sein wundervolles Werk an uns und für Seine Stellung und Person als wundervoller Heiland. Die ganze Versammlung erfreut sich so der Gegenwart des Herrn, und das Brot wird gebrochen.

Nach dem Brechen des Brotes beginnt der zweite Teil der Versammlung. Der Herr will nicht, dass wir zu Ihm kommen und dann stehenbleiben. Er will, dass wir zum Vater weitergehen. Ist es nicht wunderbar, dass wir es sind, die den Herrn annehmen, aber der Vater es ist, der uns annimmt. In diesem Punkt müssen wir klarsehen. Gemäß der Wahrheit des Evangeliums nehmen wir den Herrn, nicht den Vater an. Nirgends in der Bibel werden wir ermahnt, den Vater anzunehmen, denn wir werden immer aufgefordert, dem Sohn zu glauben. Der Vater nimmt uns an, nachdem wir in Seinem Sohn angenehm gemacht worden sind. Den Sohn anzunehmen ist bloß das halbe Heil; die andere Hälfte besteht darin, dass der Vater uns annimmt. Folglich könnten wir, nachdem das Brot gebrochen worden ist, zum Vater kommen und anfangen, Gott den Vater zu preisen.

Am Morgen seiner Auferstehung sagte der Herr zu Maria:

»Ich fahre auf zu meinem und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott« (Joh. 20,17).

Vor Seiner Auferstehung sagte Er immer »mein Vater«, aber nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung wurde Sein Vater auch zu unserem Vater.

Von den drei Gleichnissen, die in Lukas 15 erwähnt werden, begegnen wir im ersten dem Hirten und im letzten dem Vater. Zuerst der gute Hirte, dann der gute Vater. Der gute Hirte geht aus, uns zu suchen; aber der gute Vater wartet zu Hause, um uns zu empfangen. Im ersten Teil der Anbetung begegnen wir dem guten Hirten; darum nähern wir uns erst danach dem Vater.

16.3 Gebetsversammlung

Auch die Gebetsversammlung ist eine wichtige Versammlung. Jede Art Versammlung hat ihr eigenes Wesensmerkmal. Das Zeugnis, das wir auf der Erde aufrechterhalten sollten, wird durch folgende drei Dinge zusammen erfüllt: Verkündigung des Evangeliums, Brotbrechen, gemeinsames Gebet. Gebetsversammlungen können sowohl mühsam als auch leicht sein. Neubekehrte müssen diese Art Versammlung auch kennenlernen.

16.3.1 Einmütigkeit

Eine Grundbedingung, damit Geschwister zusammen beten können, ist die Einmütigkeit. Der Herr sagt uns in Matthäus 18, dass wir auf Erden eins werden müssen. Vor und an Pfingsten beteten die 120 Gläubigen einmütig (Apg. 4,1-2). Daher ist das die erste Voraussetzung zur Gebetsversammlung, eines Herzens und einer Gesinnung zu sein. Wie können sich Leute auch zum Gebet versammeln, wenn jeder seine eigene Gesinnung hat? Das Wort »übereinkommen« in Matthäus 18 ist äußerst wichtig. Der Herr verheißt:

» Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, um was sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden... « (Matth. 18,19).

Eben dieses Wort wird im Griechischen für Musik verwendet, um Harmonie zu bezeichnen. Wenn einer allein spielt, dann gibt es keine Probleme. Wenn aber drei zusammenspielen, einer Klavier, einer Geige und der dritte Flöte, und einer spielt nicht nach der rechten Melodie, dann entsteht ein Missklang. Gleicherweise sollten unsere Gebete nie Disharmonie sein. Wenn wir in der Lage sind, miteinander übereinzukommen, dann wird Gott uns erhören, was wir nach Seinem Willen erbitten. Die Grundbedingung ist Harmonie.

Statt dass jeder nach eigenen Wünschen bittet, wollen wir lernen, harmonisch nach dem Willen Gottes zu beten.

16.3.2 Spezifische Gebetsanliegen

Wie können wir dieses Ziel der Harmonie erreichen? Ich stelle fest, dass das größte Problem in vielen Gebetsversammlungen die allzu zahlreichen Gebetsanliegen sind. Solange zu viele Gebetsanliegen vorliegen, ist es sehr schwierig, Harmonie zu erlangen. Wir verursachen selbst die mangelnde Einheit, wenn wir vierzig oder fünfzig Anliegen vorlegen. So wird die Versammlung zu allumfassend. Solche finden wir in der Bibel nicht. Vielmehr finden wir da Gebete für spezifische Anliegen. So betete die Gemeinde für Petrus, als er im Gefängnis war. Deshalb sollten auch wir nicht zu viele Anliegen haben, sondern für eine bestimmte Sache beten. Es ist leicht, übereinzukommen, wenn nur ein Anliegen vorliegt. Zu viele Anliegen werden unseren Gebeten den Stempel der Routine aufdrücken.

Die Kraft in den spezifischen Gebeten aus Apostelgeschichte 1 und 2 bewirkte Mächtiges an Pfingsten. Wie das Kreuz das Werk des Sohnes Gottes war, so war gewaltiger Segen an Pfingsten das Werk, das Gott durch die Gebete Seiner Kinder schaffte. Wie geschah das? Durch einmütiges Gebet. So wollen auch wir in dieser konzentrierten, nicht zerstreuten Weise beten.

Jeder, der zu einer Gebetsversammlung kommt, sollte vorbereitet kommen. Wenn möglich, sollten den Geschwistern schon zuvor die Gebetsanliegen gesagt werden, damit sie dafür auch eine Bürde haben. Zuerst die Not aufspüren, dann die Bürde und dann schließlich das Bitten.

16.4 Aufrichtigkeit

Noch eine grundlegende Notwendigkeit für die Gebetsversammlungen ist Echtheit oder Aufrichtigkeit. Nach meiner persönlichen Beobachtung (und ich wage nicht zu übertreiben) habe ich allen Grund dies zu sagen, denn die Hälfte aller Worte, die in Gebetsversammlungen erwähnt werden, sind unecht. Das Motiv zu so vielen Gebeten ist nicht die Erhörung durch Gott, sondern die Zustimmung von Menschen. Ob Gott meine Gebete erhört, ist nicht so wichtig, solange es den Menschen gefällt. Folglich werden die Gebete gekünstelt und leer.

Echtes Gebet entspringt dem *Verlangen des Herzens* und nicht der Vorstellungskraft meines Verstandes. Es drückt die Gesinnung des Herzens aus, kommt also aus einem tiefen inneren Sehnen. Aus diesem Grund wurde im Alten Testament das Gebet als Räucherwerk dargebracht. All dieses Räucherwerk wurde aus Bäumen hergestellt. Das Räucherwerk wurde aus einer Art Harz hergestellt, das sich beim Abschälen der Rinde absonderte. Gebet ist also nicht etwas völlig Müheloses und Naheliegendes, sondern muss oft, unter Anstrengung und innerem Kampf dem Herzen abgerungen werden. Es ist wie etwas, das aus tiefen Wunden fließt. Solche Gebete haben von ihrer Art her nichts gemein mit den weitverbreiteten oberflächlichen und leichtfertigen Gebeten. Diese hören sich zwar gut an, sind aber ihrem Inhalt nach ohne große Aussage. Lasst uns stets bedenken, dass unsere Gebete dazu da sind, von Gott erhört zu werden und nicht, um den Ohren unserer Geschwister zu schmeicheln.

Wenn die Gebete in den Gebetsversammlungen an Echtheit zu wünschen übriglassen, dann können wir ganz einfach nicht erwarten, dass die Gemeinde schlagkräftig ist. Um dies zu erreichen, müssen ihre Gebete kraftvoll sein. Nur wenn die Gebete echt sind, können auch die Gebetsversammlungen Kraft besitzen. Wir können Falschheit nicht dulden, denn Gott wird Unechtes nie belohnen.

Beten darf nicht mit Predigen oder Lehren verwechselt werden, denn man tritt ja mit etwas vor Gott. Daher gebrauche nicht viele Worte, als ob Gott die Lage unbekannt wäre und Er deine intelligenten Argumente und detaillierten Berichte nötig hätte.

Wir beten, weil eine Not vorliegt. Wir beten, weil wir irgendwo schwach sind. Wir kommen, um geistliche Bedürfnisse zu stillen und um Kraft zu empfangen. Wenn uns eine Sache wirklich auf dem Herzen liegt, können wir auch echt beten. Wenn wir keine Not, keinen Mangel verspüren, dann muss unser Gebet unecht sein.

Eine Hauptursache für gekünsteltes Gebet ist die Tatsache, dass der Betende ganz einfach die Leute um ihn herum nicht vergessen kann. Solange dies so ist, steht er in Gefahr, unaufrichtig zu beten. Obwohl das Gebet des einzelnen auch die ganze Versammlung repräsentiert, sollte dieser doch so beten, als würde er allein eine Not vor Gott bringen. Je klarer das Anliegen, desto gewisser das Gebet. Du magst an das Gleichnis des Herrn Jesus denken: Ein Freund kommt unerwartet auf Besuch, und du hast nichts, das du ihm anbieten könntest. Du gehst also zu einem anderen Freund und bittest um Brot. Das Bedürfnis ist ganz klar.

»Bittet, und es wird euch gegeben, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgetan« (Matth. 7,7).

Du wagst es nicht, fahrlässig zu sein, wenn echte Not vorliegt. Der Herr verheißt, dass wenn du Ihn bittest, du auch empfangen wirst.

16.4.1 Kurz und bündig

Gebete müssen neben Echtheit auch Kürze aufweisen. Fast alle Gebete in der Bibel sind sehr prägnant. Das Vater Unser aus Matthäus 6 ist recht kurz. Das Gebet in Johannes 17, das der Herr Selbst vor Seinem Hingang betete, scheint lang, und doch ist es viel kürzer als das vieler Gotteskinder. Sogar das Gebet der ganzen Gemeinde in Apostelgeschichte 4 ist kurz. Das Gebet in Epheser 1 ist ein äußerst wichtiges Gebet, aber es kann leicht in weniger als fünf Minuten beendet werden. Oft ist es so, dass mit der Länge auch die Inhaltslosigkeit wächst. Zwei Sätze genügen schon. Was darüber hinausgeht, ist oft nur für die Ohren der Geschwister bestimmt. Wir sollten den Junggläubigen beibringen, kurz zu beten, auch wenn dies im Unterschied zu den älteren Brüdern geschieht, die oft auch lange beten. In der Tat können lange Gebete der Gemeinde Schaden zufügen.

Als einmal eine Schwester betete und immer weiterbetete und so die Geduld der ganzen Versammlung auf die Probe stellte, stand Moody auf und sagte: »Während unsere Schwester ihr Gebet fortsetzt, lasst uns ein Lied singen.«

Möge keiner von uns denken, er könne während einer Gebetsversammlung untätig und gleichgültig sein. Wenn wir wirklich einmütig beten, werden Ungläubige bekennen müssen, dass sich Christen tatsächlich von ihnen unterscheiden. Lange Gebete verpuffen Kraft, während prägnante Gebete der Versammlung Kraft hinzufügen.

Der Verfasser von »Gedanken zu den fünf Mosebüchern«, C.H. Mackintosh, sagte etwas Wahres, als er dazu ermahnte, Gebet nicht dazu zu verwenden, um anderen Gotteskindern eins auszuwischen. Viele schlagen dich vielleicht nicht mit Ruten, aber sie schlagen dich mit ihren Gebeten. Man kann dann kaum noch auf der Stelle sitzenbleiben. Gotteskinder sollten wahrhaftig und kurz beten.

16.4.2 Halte dich an die Grenzen deiner persönlichen Gebete

In Bezug auf das Gemeinschaftsgebet muss noch etwas Wichtiges gesagt werden: Die öffentlichen Gebete sollen nie über die persönlichen Gebete hinausgehen. Das ist eine gute Regel. Wie du im Kämmerlein betest, so bete auch in der Öffentlichkeit. Du musst natürlich deine Gebete der Versammlung anpassen, denn du kannst in der Öffentlichkeit nicht genauso beten, wie du in der Stille betest. Das ist verständlich. Und doch sollten deine Gebete vor Menschen nicht über deine persönlichen Gebete hinausgehen. Man kann feststellen, dass sehr wenig private Gebete unecht sind, und umgekehrt, sehr wenige öffentliche Gebete echt. Wenn du dich mit andern zum Gebet versammelst, dann neigst du dazu, etwas zu sagen, was du alleine nie gesagt hättest. Wenn du das tust, dann fügst du deinen Gebeten Unnötiges hinzu.

16.5 Versammlung zur Ausübung von Gaben

Das Grundprinzip solcher Versammlungen ist, dass Gott will, dass Seine Kinder Seine Gaben anwenden. Es ist offensichtlich, dass wir jene Gaben, die wir nicht besitzen, auch nicht ausüben können, aber die Gaben, die wir haben, die können wir auch gebrauchen. Was wir hier beschreiben, sind Versammlungen nach dem Muster von 1. Korinther 14.

An solchen Versammlungen können sogar Fragen gestellt werden. Denn wir trachten danach, uns gegenseitig zu erbauen, indem wir Licht von Gott bekommen.

16.5.1 Sei nicht passiv

In dieser Art Versammlung sollten alle Brüder, die die Gabe des Wortes haben, es lernen, aktiv zu sein. Oft geschieht es, dass in solchen Gaben- oder Gemeinschaftsversammlungen Brüder, die begabt sind, um am Wort zu dienen, eine passive Haltung einnehmen, zur Seite treten und andere Brüder reden lassen. Das ist nicht gut.

Eines sollten die Junggläubigen merken: Nicht jedermann sollte in dieser Art Versammlung zu Wort kommen. Nur solche, die Gaben haben, sollen reden. Wir billigen keinen Ein-Mann-Dienst, noch befürworten wir einen Alle-Mann-Dienst. Gott verurteilt beides als

falsch. Nur die Begabten sollten das Wort weitergeben. Nicht jedermann kann sprechen. Wo liegt heute das Problem? Viele Brüder meinen, jeder könne frei entscheiden, wo er sich einsetzen möchte, während es doch so ist, dass Gott die Gaben frei zuteilt. Jene, die eigentlich Mund wären, weigern sich zu reden, und erwarten, dass die Füße, die Hände oder die Ohren sprechen: Was kannst du in einer solchen Versammlung anderes als Verwirrung erwarten? Daher sollten alle Brüder, die begabt sind, ihren Mund in der Versammlung auf tun. Die übrigen sollen dann etwas sagen, wenn sie etwas Wertvolles zu sagen haben.

16.5.2 Entdecke neue Gaben

Wenn Neubekehrte zu solchen Versammlungen kommen, dann finden sie es etwas schwierig, denn sie kennen ihre eigenen Gaben noch nicht. Da sie so jung im Glauben sind, können sie nicht als Diener des Wortes angesehen werden. Wie kann man ihnen helfen? Ich hoffe, dass die reiferen Brüder diesen jungen Brüdern die Gelegenheit zum Sprechen einräumen. Achte aber darauf, dass sie zunächst nur kurze und einfache Dinge sagen. Es soll ja nur ausfindig gemacht werden, ob Gott ihnen die Gabe des Wortes gegeben hat. Schaffe Möglichkeiten zur Erprobung von Gaben. Halte dabei zunächst keinen zurück, achte aber darauf, dass die Versammlung nicht in Unordnung gerät. Wenn einige begabt sind, muss man sie ermutigen, das nächste Mal etwas länger zu sprechen, andere wiederum, sich kürzer zu fassen. Indem du so die einen förderst und die andern etwas bremst, kannst du mithelfen, dass die Versammlung an Kraft gewinnt, ohne dass ein Bruder Rede verbot bekommen muss.

Wenn wir dem Herrn dienen, müssen wir nicht nur den Leuten in jeder Ortsgemeinde helfen, den Herrn zu erkennen, sondern auch ihre Gaben entdecken. Wo können wir diese Gaben erkennen? In der Versammlung, in der es um die Ausübung der Gaben geht. Während solcher Versammlungen sollten wir unsere Augen offen halten. Ermutige solche, auf die der Herr Seine Hand gelegt hat. Einige reden gerne, haben aber weder die Gabe noch den Dienst der Wortverkündigung. Es ist nicht notwendig, ihnen das Reden zu untersagen, sondern bitte sie einfach, weniger zu reden. So wird den Junggläubigen geholfen, und ihnen wird zugleich die Möglichkeit gegeben, andern zu helfen.

16.6 Dienstversammlungen

Durch solche Versammlungen kann uns das Wort Gottes zukommen. Wir mögen die besondere Gelegenheit haben, das Wort zu hören, wenn z.B. ein begabter Lehrer unter uns weilt. Ich behaupte nicht, dies seien keine wichtigen Versammlungen, ich sage nur, es sind die einfachsten. Trotzdem gibt es auch in dieser Versammlung Dinge, die gelernt werden müssen. Wenn Leute kommen, sollte sie lernen, pünktlich zu sein, so dass nicht andere ihretwegen warten müssen.

Beim Beiwohnen solcher Versammlung ist ein offenes Herz die wichtigste innere Vorbereitung. Wer nicht vorurteilslos zuhört, wird nichts erhalten. Wer ein verschlossenes Herz hat, wird von Gott keinen Segen empfangen. Niemand soll dasitzen, um zu kritisieren. Gott wird den Hörenden, nicht den Kritisierenden segnen. Ich sagte oft, dass es zur Hälfte auf den Prediger und zur Hälfte auf die Versammlung ankommt, ob eine Botschaft gut angekommen ist oder nicht. Kein Prediger kann eine Versammlung durchtragen, wenn er auf verschlossene Herzen und Sinne und eine kritische Haltung stößt.

Die oben erwähnten sind die fünf verschiedenen Arten von Versammlungen, die wir in der Bibel finden. Ich glaube, es liegt dem Wesen des Christentums zugrunde, sich zu versammeln. Wenn wir es verstehen, richtig zusammenzukommen, dann wird die Generation nach uns stärker werden. Besinnen wir uns deshalb auf das Eigentliche, damit wir das Ziel erreichen, das Gott uns gesteckt hat. Möge Gott uns gnädig sein.

17. Zuverlässigkeit in Geldangelegenheiten

Wie sich ein Christ in Geldangelegenheiten verhalten sollte, ist deshalb eine so wichtige Frage, weil es niemand verhindern kann, mit dem »Mammon« in Berührung zu kommen.

Gleich am Anfang muss festgehalten werden, dass Mammon im Gegensatz zu Gott steht. Wer Gott dient, muss sich deshalb davor hüten, unter die Macht des Geldes zu gelangen. In wessen Leben das Geld Einfluss gewinnt, der wird unfähig, dem Volke Gottes im Kampf gegen die heimtückischen Angriffe des Teufels zu helfen. Da im Zusammenhang mit dem Geld weitverzweigte Probleme entstehen, wollen wir uns damit ausführlich befassen.

An erster Stelle müssen wir den Zusammenhang beachten, der zwischen dem Geld einerseits und dem Verhalten und Lehren eines christlichen Mitarbeiters andererseits besteht. Nehmen wir die Geschichte Bileams, die uns auch, in der Offenbarung mit negativem Vorzeichen wieder begegnet, als Illustration: Bileam war ein Prophet, der für Lohn arbeitete, aus seinem Prophetenamt also ein Geschäft gemacht hat. Um das Volk Gottes zu zerstören, gab ihm der Moabiterkönig Balak den Auftrag, es zu verfluchen. Bileam waren die Gedanken Gottes jedoch bekannt, und er war sich dessen wohl bewusst, dass es sich hier um ein von Gott gesegnetes Volk handelte. Darüber hinaus hatte ihn Gott klar angewiesen, nicht auf die Forderung Balaks einzugehen. Aber Bileam ließ sich durch den in Aussicht gestellten Lohn verlocken. Gab es nicht doch eine Möglichkeit, ihn zu erlangen? Sollte er nicht versuchen, Gott zu überreden, Seine Entscheidungen rückgängig zu machen? Sein Plan war von Erfolg: Gott gab ihm tatsächlich die Erlaubnis, das zu tun, was er ihm vorher ausdrücklich verboten hatte.

Irrtümlicherweise wird mitunter angenommen, dieser Abschnitt sei ein Beispiel dafür, wie man auf Gott warten müsse. Tatsächlich hätte Bileam aber niemals ein zweites Mal gefragt, wenn er nicht die Hoffnung auf den Lohn gehabt hätte, und da die Hoffnung auf den Lohn gehabt hätte, und da die Antwort ein klares Nein war, bestand kein Anlass zu einer weiteren Frage. Als Gott ihm schließlich die Erlaubnis gab, mit den Fürsten von Balak mitzuziehen, geschah es nicht, weil Er nun mit der Mission Bileams einverstanden gewesen wäre, sondern weil Er Bileam seinen selbst gewählten Weg zu Ende gehen lassen wollte. Bileam war zweifellos ein Prophet; aber er gab

dem verführerischen Einfluss des Geldes nach, und das brachte ihn auf Irrwege.

Ein Mitarbeiter, der in finanziellen Angelegenheiten keine Klarheit geschaffen hat, gerät unter den Einfluss des Geldes. Wenn er sich zu entscheiden hat, wo er arbeiten soll, wird er sich sicher von finanziellen Erwägungen leiten lassen. Als Mitarbeiter Jesu wird er natürlich nach Führung fragen, aber er wird sich an den Ort geführt fühlen, wo sein Unterhalt gesichert ist. Wenn wir um Führung beten, verführt uns die Tücke unseres natürlichen Wesens, uns allzu gern dort niederzulassen, wo wir finanziell nicht schlecht abschneiden; ärmliche Gegenden und arme Menschen ziehen wir weniger in Betracht. Ein älterer Christ bemerkte einmal: »Wie viele Mitarbeiter Jesu werden durch finanzielle Erwägungen verführt. Schauen wir doch nur einmal hin, wie viel arme Gemeinden keine hauptamtlichen Mitarbeiter haben, während es wohlhabenden Gemeinden daran nicht mangelt.«

Diese Bemerkung ist hart, aber leider wahr. Tatsächlich leben viele Mitarbeiter nach der Art Bileams. Sie lassen sich mehr vom Gewinn als vom Willen Gottes leiten, daher sagt Gott, wenn sie Seine Bestätigung für den selbst gewählten Weg suchen: »Geh!«

»Niemand kann zwei Herren dienen; du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon« (Matth. 6,24).

Diese scheinbare Frage nach der Führung Gottes, wenn wir uns vom Gewinn leiten lassen, ist eine jämmerliche Sache! Wenn der Gott, dem wir dienen, der lebendige Gott ist, können wir dann nicht auf Seinen Wunsch hin vertrauensvoll überall hingehen? Ist Er aber nicht der lebendige Gott, warum geben wir es dann nicht überhaupt auf, Ihm zu dienen? Wie schändlich ist es doch, wenn ein Christ unter dem Vorwand, Jesus zu dienen, seine eigenen Interessen sucht! Hat sich die Habsucht heimlich im Herzen entwickelt, streckt sich die Hand von selbst nach Geld aus, und die Füße fangen von allein an, von den Wegen des Herrn abzuweichen. Das geschieht alles nicht in einem Augenblick, und äußerlich ist von dieser Schwierigkeit zunächst nichts zu sehen. Obwohl das Herz schon »in Habsucht geübt« ist, und die innere Abkehr vom Wege Gottes festliegt, wird trotzdem äußerlich das »Gott um Rat fragen« beibehalten. Wie geistlich klangen z.B. die Worte Bileams, aber sein Herz war »in Habgier geübt«, deshalb wurde die Einstellung, die er heimlich in sich entwickelt hatte, zu einem fast sprichwörtlichen Weg — »dem Weg Bileams«.

In der Offenbarung schreibt Johannes an eine der sieben Gemeinden:

»... du hast dort solche, die die Lehre Bileams festhalten, der den Balak lehrte, den Söhnen Israels eine Falle zu stellen, so dass sie Götzenopferfleisch aßen und Unzucht trieben« (Offb. 2,14).

In diesem Abschnitt sehen wir, dass es nicht nur einen »Weg Bileams« gibt, sondern auch eine »Lehre Bileams«. Für ein Herz, das habgierigen Gedanken Unterschlupf gewährt, wird das Verlangen nach Gewinn zu einer festen Gewohnheit, die verborgenen Gewohnheiten werden zu einem sichtbaren Weg, und der Weg wird mehr und mehr begründet, bis sich daraus eine klar formulierte Lehre entwickelt hat.

Wenn sich habsüchtige Gedanken in unserem Herzen einnisten, verkehrt sich auch unsere Lehre! Setzt sich unsere Zuhörerschaft aus armen Leuten zusammen, wird unsere Lehre klar und unbeeinflusst sein, gehören sie aber zu den wohlhabenden Schichten, werden wir uns in Stil und Art ihnen anzupassen suchen. Wenn wir entdecken, dass auf diese Weise Gedanken der Gewinnsucht irgendeinen Einfluss auf unsere Handlungen und Worte haben, sollten wir uns tief vor dem Herrn beugen und Seine Gnade suchen; denn hier geht es um eine sehr ernste Angelegenheit.

Von den Zerstörungen durch Habsucht handeln auch Paulus' Worte in 1. Tim, 6,3-5:

»Wenn jemand Fremdes lehrt und nicht gesunden Worten, nämlich denen unseres Herrn Jesus Christus, und der Lehre beitrifft, die der Frömmigkeit gemäß ist, so ist er aufgeblasen und versteht nichts, sondern hat eine krankhafte Sucht nach Streitfragen und Wortgezänk, woraus Neid entsteht, Hader, Lästerungen, böse Verdächtigungen ... indem sie meinen, die Frömmigkeit sei ein Mittel zum Erwerb.«

Wie sehr unterschied sich doch Paulus von diesen falschen Lehrern! Wie schonungslos setzte er sich und sein Leben für das Evangelium ein!

Gibt es etwas Niedrigeres, als sich um des eigenen Profits willen für Jesus einzusetzen? Auch wir werden dieser Versuchung unterliegen, wenn wir nicht ein für allemal klarstellen, dass wir niemals die Arbeit zu unserem Lebensunterhalt tun. Wir wollen den

Gedanken von uns weisen, dass »Frömmigkeit ein Mittel zum Erwerb« sei, aber uns an der Zusage freuen, dass

*»Frömmigkeit mit Genügsamkeit ein großer Gewinn ist«
(1. Tim. 6,6).*

Nehmen wir uns auch diese Worte des Paulus an Timotheus zu Herzen:

»Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; so ist offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, sollen wir uns daran genügen lassen. Die aber, welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und in eine Schlinge und in viele törichte und schädliche Begierden, die die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn eine Wurzel aller bösen Dinge ist die Geldgier, und etliche, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt.« —

Wir wollen nun einen Blick in das Leben des Paulus tun und seine persönliche Einstellung zum Geld betrachten. Hören wir, wie er sich vor den Ältesten in Ephesus verteidigt:

*»Silber oder Gold oder Kleidung habe ich von niemandem begehrt; ihr wisst selbst, dass für meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände gesorgt haben«
(Apg. 20,33-34).*

In 2. Kor. 11,7 fragte er:

»Oder habe ich Sünde getan, indem ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet — dadurch, dass ich euch das Evangelium Gottes ohne Entgelt verkündigt habe?«

Und weiter erklärte er:

»Und als ich bei euch war und Mangel litt, bin ich niemandem zur Last gefallen; denn meinen Mangel füllten die Brüder aus, als sie aus Mazedonien kamen, und in allem habe ich mich als einen gehalten, der euch nicht beschwerlich fiel, und werde mich ferner so halten. Es ist Wahrheit Christi in mir zur Bürgschaft dafür, dass für mich dieses Rühmen in den Gebieten von Achaja nicht verwehrt werden soll. Weshalb? Weil ich euch nicht lieb habe? Gott weiß es. Was ich aber tue, werde ich auch tun, um denen die Gelegenheit abzuschneiden, die gern eine Gelegenheit

hätten, um in dem, dessen sie sich rühmen, so erfunden zu werden wie wir« (2. Kor. 11,9-12).

Paulus hat nicht etwa eine Haltung der Unabhängigkeit einnehmen wollen. Er war durchaus bereit, finanzielle Hilfe anzunehmen, wie es dieser Abschnitt ja auch zum Ausdruck bringt. Aber auch in Zeiten tatsächlicher Not wollte er von den Korinthern nichts annehmen, weil es nicht im Interesse des Evangeliums gelegen hätte. Einige Leute in der Gegend von Achaja versuchten, seinen Dienst in Misskredit zu bringen, und er war entschlossen, ihnen keine Gelegenheit zu geben, seinen Charakter und seinen Dienst in Verruf zu bringen. War das Mangel an Liebe, dass er keine Hilfe von ihnen annehmen wollte? Er beantwortete seine eigene Frage mit »Gott weiß es«. Paulus war sich der Würde seiner Berufung bewusst und wachte eifersüchtig darüber. Wir wollen von ihm lernen, jedes Geschenk abzulehnen, das die Art unseres Dienstes in Frage stellen könnte. Wie lastete die Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums auf Paulus! Er musste predigen — auch wenn er danach noch in einem bürgerlichen Beruf viele Stunden arbeiten musste, um andern nicht zur Last zu fallen. Dabei sorgte er nicht nur für seinen eigenen Unterhalt, sondern auch für den seiner Mitarbeiter. Sein ausgesprochenes Verantwortungsbewusstsein ließ ihn nicht damit zufrieden sein, für sich genug zu haben. Auch für uns genügt es nicht, unseren Glauben nur zur Lösung eigener Nöte einzusetzen; wir müssen auch an die andern denken, die in Not sind.

Gerade hauptamtliche Mitarbeiter stehen in der Gefahr, so von dem Gedanken an das, was sie aufgegeben haben, erfüllt zu sein, dass sie stets nur zu empfangen hoffen und dabei das Vorrecht und die Pflicht des Gebens aus dem Auge verlieren. Diese Geisteshaltung ist dem geistlichen Wachstum eines Mitarbeiters abträglich; denn jeder Mitarbeiter — ganz gleich, wie gering sein Einkommen ist — sollte immer in der Haltung des Gebens stehen. Zu empfangen ohne zu geben, führt unweigerlich zum Stillstand, und wenn wir keine finanzielle Verantwortung für andere tragen, wird uns Gott wenig anvertrauen. Im 2. Korintherbrief gebraucht Paulus die Worte:

»als Arme, die aber viele reich machen« (2. Kor. 6,10).

Dieser Mann kannte seinen Gott! Unabhängig von seiner eigenen Not war er immer darauf bedacht, das Leben anderer reich zu machen, und das Erstaunliche dabei ist, dass er dazu auch immer in der Lage war.

Möchtest du mehr empfangen, musst du mehr geben. Die Erfahrung vieler Christen bestätigt das Wort Jesu:

»Gebet, so wird euch gegeben werden!« (Luk. 6,38).

Das ist ein göttliches Gesetz, das wir nur zu unserem eigenen Schaden verletzen können. Ein Christ verhält sich in diesen Dingen völlig gegensätzlich zum Nichtchristen: Die Letzteren sparen, um reich zu werden, die Ersteren werden reich, indem sie geben. Zwar wird der Christ durch sein Geben nicht sein Bankguthaben vergrößern, wohl aber in zunehmendem Maß die Erfahrung des Paulus bestätigt sehen:

»als Arme, die viele reich machen.«

Am Schluss des 2. Korintherbriefes gibt Paulus seiner Hoffnung Ausdruck, sie bald besuchen zu können, und er schreibt:

»Siehe, zum dritten Mal bin ich jetzt bereit, zu euch zu kommen, und ich werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eurige, sondern euch. Denn nicht die Kinder sind verpflichtet, den Eltern Schätze zu sammeln, sondern die Eltern den Kindern« (2. Kor. 12,14).

Beachtet, wie häufig Paulus in diesem Brief über seine Haltung finanziellen Dingen gegenüber spricht, aber nicht etwa deshalb, um seine Unabhängigkeit zu betonen, oder weil er sich und seinen Dienst durch ihre Kritik verletzt fühlt, sondern um sie an seinen Erfahrungen teilnehmen zu lassen. Paulus selbst bedurfte ihrer Hilfe nicht, aber ihr Geld wurde anderweitig gebraucht, deshalb wünschte Paulus sehr, dass sie zu ihrer eigenen Bereicherung und um der nötigen Unterstützung der notleidenden Gemeinde in Jerusalem willen freigebig opfern sollten.

Darf ich hier einmal die Frage stellen, ob du dich unter den Kindern Gottes so bewegst wie Paulus, der immer zwischen »dem Eurigen« und »euch« unterscheiden konnte? Meinst du in all deinem Trachten sie selbst, oder suchst du das Ihre? Vom menschlichen Standpunkt aus hätte Paulus allen Grund gehabt, die Korinther sich selbst zu überlassen; aber das brachte er nicht fertig, sondern er plante, sie zum dritten Mal zu besuchen. Das Ihre verschmähte er, aber ihn verlangte nach ihnen selbst. Wie ehrlich er in diesem Verlangen war, wird in zunehmendem Maß deutlich, wie er ihnen dann sein Herz öffnet. Wir sind der hohen Berufung als Verkünder des Evangeliums nicht würdig, wenn wir nicht auch alles, was wir sind und haben, in unseren Dienst hineinlegen.

Sehen wir aber andererseits, wie Paulus finanzielle Hilfe aus Mazedonien angenommen hat — und unter normalen Verhältnissen ist das auch richtig. Paulus hat ebenso wenig unterschiedslos Gaben angenommen wie abgelehnt, sondern er hat die Angelegenheiten geistlich beurteilt, und wenn der geistliche Zustand des Gebers in Ordnung war, war er ein dankbarer Empfänger. So müssen auch wir es lernen, sorgfältig zu unterscheiden, was wir annehmen dürfen und was wir ablehnen müssen.

Lesen wir jetzt, was Paulus an die Philipper schreibt, und beachten wir seine Haltung, in der er die Gaben der Heiligen dort empfängt:

»Ihr wisst aber auch eurerseits, ihr Philipper, dass im Anfang des Evangeliums, als ich aus Mazedonien wegging, keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehalten hat auf Rechnung des Gebens und Empfangens außer ihr allein. Denn sogar als ich erst in Thessalonich war, habt ihr mir nicht nur einmal, sondern zweimal für meinen Bedarf etwas gesandt. Nicht dass ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die einen Überschuss in eurer Rechnung erzeugt« (Phil. 4,15-17).

Dankbar nimmt er ihre Gaben an; aber er versucht deutlich zu machen, dass seine größte Freude beim Empfang nicht seine Bereicherung ist, sondern ihre eigene, weil sie als Geber dabei reich geworden sind, und so fügt er hinzu:

»Ich habe alles in Überfluss.«

Welch ein Kontrast ist das doch zu unseren üblichen Dankschreiben, die nur zu oft ausdrücken, wie viel Not noch immer ungedeckt ist, um, bewusst oder unbewußt, zu weiteren Gaben zu ermuntern. Wir wollen die Worte des Paulus noch einmal lesen und sie uns zu Eigen machen: »Ich habe alles in Überfluss.« Von welcher geistlichen Klarheit ist doch diese Haltung des Paulus! Wie frei ist er von jeglicher Abhängigkeit dem Mammon gegenüber!

Zum Schluss wollen wir noch die Haltung des Paulus betrachten, die er im Blick auf die Gemeindegasse hatte. In 2. Kor. 8,1-4 schreibt er:

»Wir tun euch aber, ihr Brüder, die Gnade Gottes kund, die in den Gemeinden von Mazedonien verliehen worden ist, dass nämlich bei viel Erprobung durch Trübsal das überreiche Maß ihrer Freude und ihre tiefe Armut in den Reichtum ihrer Lauterkeit im Geben übergeströmt ist. Denn

nach Vermögen — ich bezeuge es — und über Vermögen haben sie freiwillig gespendet, indem sie uns mit vielem Zureden um die Gunst und die Beteiligung an dem Dienst für die Heiligen baten.»

Als Paulus von der Hungersnot in Jerusalem gehört hatte, informierte er seine Brüder in Mazedonien darüber. Obwohl selbst nicht gut gestellt, bewegte sie diese Nachricht so stark, dass sie in wirklicher Selbstlosigkeit ihren Brüdern Hilfe schickten; sie gaben sogar mehr, als ihre Verhältnisse eigentlich erlaubten. Ihre Gaben wurden nicht unter dem Zwang einer Verpflichtung gegeben; denn wir lesen, dass sie die Apostel ernsthaft bitten mussten, sie an diesem Dienst teilnehmen zu lassen. Sie fühlten sich ihren Mitbrüdern so verbunden, dass sie ihre eigene Not vergaßen.

Nachdem Paulus die Sammlung in Korinth gebilligt hat, leitet er die Gemeinde auch organisatorisch an. Lesen wir 2. Kor. 8,16-22 und betrachten wir, wie sorgfältig Paulus in dieser ganzen Sache vorgeht. Er teilt z.B. das Geld nicht selbst auf, sondern macht Titus für die Kollekte verantwortlich. Ihm werden zwei in hohem Ansehen stehende Brüder als Begleiter beigegeben:

»Der Bruder, dessen Lob wegen der Verkündigung des Evangeliums bei allen Gemeinden verbreitet ist«

und der Bruder,

»den wir in vielen Stücken als eifrig erprobt haben.«

Die Verwaltung der Gemeindekasse sollte niemals in Händen nur einer Person liegen, sondern immer durch zwei oder drei Personen mitverantwortet werden.

Weil gerade in Geldangelegenheiten äußerste Sorgfalt am Platz ist, schreibt Paulus sowohl an Timotheus als auch an Titus, dass habsüchtige Personen für das Amt des Gemeindeältesten nicht in Frage kommen (1. Tim. 3,3; Tit. 1,7). In 1. Tim. 3,8 knüpft Paulus dieselbe Bedingung auch an den Dienst des Diakons. Niemand ist für eine verantwortliche Stelle in der Gemeinde qualifiziert, der nicht sorgfältig mit dem Geld umgehen kann. Petrus schreibt mit gleichem Nachdruck wie Paulus:

»Weidet die Herde Gottes, die bei euch ist, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie Gott es will. Auch nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern in Hingebung« (1. Petr. 5,2).

Gegen die Habsucht kann man nur mit äußerster Härte vorgehen. Und wenn wir dieses Problem nicht grundsätzlich geklärt und gelöst haben, werden wir früher oder später in Schwierigkeiten geraten. Durch die Gnade Gottes aber können wir zu einer klaren Haltung auch im Blick auf unsere Geldangelegenheiten kommen. Mögen wir doch fähig werden, die Verantwortung vor Gott nicht nur für unsere eigenen finanziellen Anliegen zu übernehmen, sondern in dem uns anvertrauten Maße auch für die Nöte unserer Glaubensgeschwister.